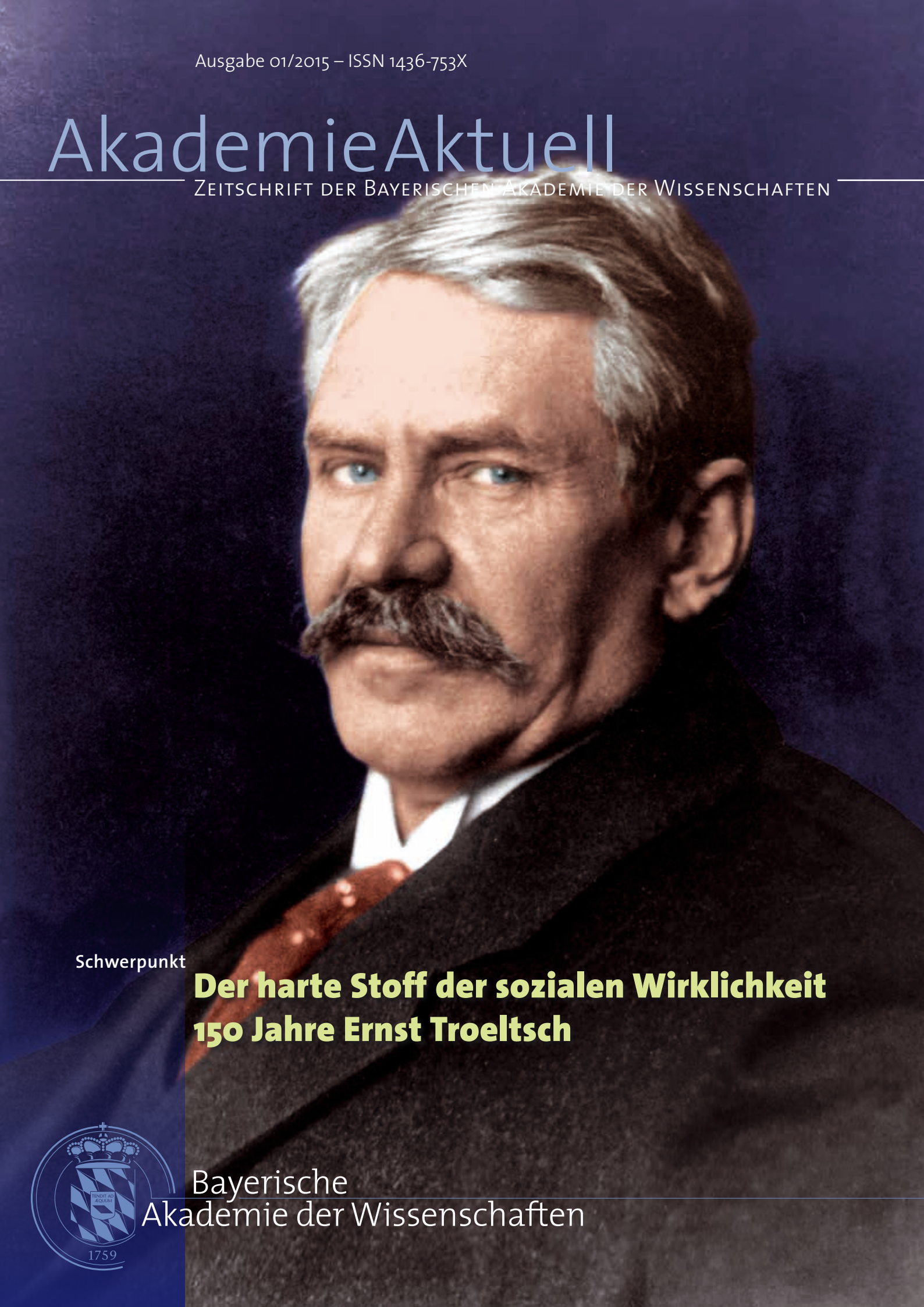
Ausgabe 01/2015 – ISSN 1436-753X

AkademieAktuell

Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften



Schwerpunkt

Der harte Stoff der sozialen Wirklichkeit
150 Jahre Ernst Troeltsch

Bayerische
Akademie der Wissenschaften

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

ABB.: ARCHIV

BIS HEUTE STEHT er im Schatten seines „Fachmenschenfreundes" Max Weber: Ernst Troeltsch (1865–1923), protestantischer Theologe, Kulturphilosoph und einer der einflussreichsten Gelehrtenpolitiker des späten Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik. In den Historischen Kulturwissenschaften avancierte er – wie Weber – rasch zu einem der „Klassiker" der Deutung der modernen Welt. In den 1930er Jahren von den Nationalsozialisten als liberaler Denker marginalisiert, geriet er jedoch in der öffentlichen Wahrnehmung in Vergessenheit. Erst in den letzten Jahren erlebt das wissenschaftliche Interesse an Troeltsch eine Renaissance.

Unter dem Vorsitz von Friedrich Wilhelm Graf gibt die Kommission für Theologiegeschichtsforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Kritische Gesamtausgabe der Schriften von Ernst Troeltsch heraus. Finanziert wird die 25 Bände umfassende Edition aus dem Akademienprogramm von Bund und Ländern. Sie schreitet planmäßig voran.

Wir nehmen Troeltschs 150. Geburtstag am 17. Februar 2015 zum Anlass für diese Ausgabe. Friedrich Wilhelm Graf skizziert den Lebensweg des Gelehrten zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik (S. 14) und stellt das große Projekt der Kritischen Gesamtausgabe vor (S. 56). Hans Joas umreißt die Bedeutung Troeltschs für die moderne Soziologie, gerade im Hinblick auf die verstärkte Aufmerksamkeit, die Religion gegenwärtig in den Sozialwissenschaften findet (S. 24). Christian Albrecht erklärt Troeltschs Konzept des Alt- und Neuprotestantismus (S. 26), Stefan Pautler stellt sein Hauptwerk „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen" vor (S. 30). Arie L. Molendijk erklärt Troeltschs drei Grundformen der christlichen Gemeinschaftsbildung (S. 35), Martin Laube analysiert sein Ringen um die Vermittlung zwischen Christentum und Moderne (S. 38), und Maren Bienert untersucht sein rund 1.300 Titel umfassendes Werk als Rezensent (S. 42). Friedemann Voigt erläutert Troeltschs politisches Engagement im Ersten Weltkrieg (S. 44), Gangolf Hübinger stellt ihn schließlich als Autor der scharfsinnigen „Spectator-Briefe" der Jahre 1919 bis 1922 vor (S. 50).

Mein Dank gilt Friedrich Wilhelm Graf für die Initiative zu dieser Ausgabe, Stefan Pautler für sein Engagement bei der Vorbereitung sowie allen Autorinnen und Autoren, die an dem Themenheft mitgewirkt haben.

Prof. Dr. Arnold Picot
Vizepräsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

ABB.: [M] PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

Unser Titel

Das Foto zeigt Ernst Troeltsch um 1921/22. Der Titel der Ausgabe entstammt einem zentralen Thema seiner Kulturgeschichtsschreibung: der Frage nach der gesellschaftlichen Prägekraft religiöser Ideen. Für Troeltsch haben nur der mittelalterliche Katholizismus und der asketische Protestantismus umfassende Sozialtheorien mit großer Prägekraft entwickelt. In der Moderne um 1900 aber, so Troeltsch, zerschellen diese religiösen Ideen an dem „harten Stoff der sozialen Wirklichkeit".

Heft 52

Ausgabe
01-2015

INHALT

AKTUELL

6 **Neues Akademieprojekt: Corpus der barocken Deckenmalerei**

Science Slam „Digitale Welten“

7 **Evolution der Insekten: spektakulärer Erfolg mit LRZ-Beteiligung**

Kooperation mit BBAW: Digitalisate des Schelling-Nachlasses

Wie entwickelt sich unser Forschungssystem?

Digitale Forschungsumgebung

8 **„Kompetenzbereiche stärken, neue Forschungsformate etablieren“ – öffentliche Jahressitzung 2014 der Akademie**

10 **Akademientag 2014: Wasser – Lebensgrundlage und Konfliktstoff**

THEMA

14 **Ernst Troeltsch – eine biographische Skizze**
Der protestantische Theologe, Kulturphilosoph und Gelehrtenpolitiker zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik
Von Friedrich Wilhelm Graf

24 **Zur Aktualität Ernst Troeltschs**
Religion findet gegenwärtig verstärkt Aufmerksamkeit in den Sozialwissenschaften
Von Hans Joas

26 **Altprotestantismus und Neuprotestantismus bei Troeltsch**
Zur Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt
Von Christian Albrecht

30 **Ernst Troeltschs „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“**
Bedeutender Beitrag zu einer historischen Soziologie des Christentums
Von Stefan Pautler

35 **Kirche, Sekte, Mystik: eine brisante, folgenreiche Typologie**
Seine drei Grundformen der christlichen Gemeinschaftsbildung brachten Troeltsch Weltruhm
Von Arie L. Molendijk

ABB.: A. HEDDERGOTT; PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

38 **Der Denker der „Zusammenbestehbarkeit“**
Ernst Troeltschs Ringen um die Vermittlung von Christentum und Moderne
Von Martin Laube

42 **Gelehrter der Debatten. Ernst Troeltsch als Rezensent**
Mit rund 1.300 Buchbesprechungen schärfte er sein wissenschaftliches Profil an der Position anderer
Von Maren Bienert

44 **„Deutscher Geist und Westeuropa“. Ernst Troeltsch im Weltkrieg**
Auf der Suche nach dem Weg zwischen nationaler Identität und europäischem Denken
Von Friedemann Voigt

50 **„Die ganze Welt wird anders“**
Die demokratische Neuordnung Deutschlands in Troeltschs scharfsinnigen „Spectator-Briefen“
Von Gangolf Hübinger

56 **Die Kritische Gesamtausgabe der Werke von Ernst Troeltsch**
Das weit gespannte Werk umfasst Texte zur Theologie und Philosophie, Kulturgeschichte und Politischen Ethik sowie zur praktischen Politik
Von Friedrich Wilhelm Graf

PERSONEN

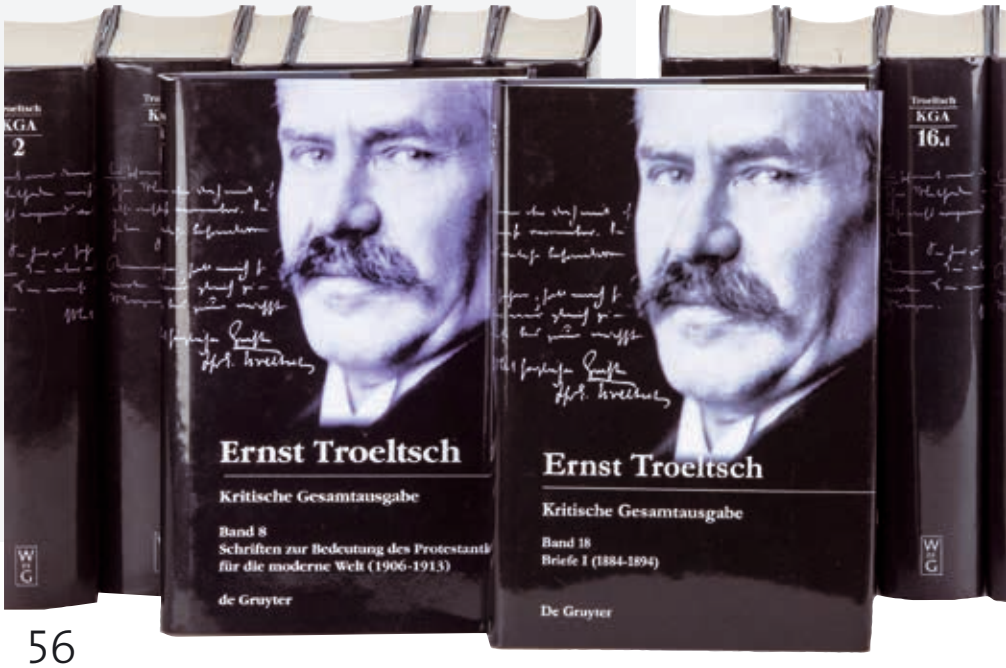
62 **Kurz notiert**
Von Gabriele Sieber

VORSCHAU

64 **Termine Februar bis Mai 2015**

INFO

66 **Auf einen Blick**
Impressum



56

ABB.: PICTURE ALLIANCE / AKG-IMAGES; NIELS JÖRGENSEN

Neues Akademieprojekt: Corpus der barocken Deckenmalerei

OB IM TREPPENHAUS der Würzburger Residenz oder in der Kuppel der Wieskirche, ob in Adelspalais oder Klosterbibliotheken – in Deutschland gibt es Tausende großartiger Schöpfungen der barocken Wand- und Deckenmalerei. Erstmals wird nun dieser Bestand, der zwischen 1550 und 1800 auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland entstanden ist, flächendeckend digital dokumentiert, kunsthistorisch erforscht und über das Internet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern hat Ende Oktober 2014 das Projekt „Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland“ im Akademienprogramm mit einem Gesamtbudget von 16 Millionen Euro und einer Laufzeit von 25 Jahren bewilligt. Das Team um Projektleiter Stephan Hoppe (LMU München) nimmt am 1. Juli 2015 seine Arbeit auf. Kooperationspartner ist das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte der Universität Marburg.

Schloss Lustheim (Schleißheim bei München): Diana und Opis fangen den armenischen Tiger.

Science Slam „Digitale Welten“

DIE AKADEMIE LUD am 10. November 2014 gemeinsam mit der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech) erstmals zum „Science Slam“ ins Wirtshaus ein. In kurzen unterhaltsamen Vorträgen präsentierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Forschung. Das Publikum stimmte über den besten Slam ab. Es gewann Axel Auweter, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Rechenzentrum, mit seinem Vortrag über energieeffizientes Rechnen auf dem Höchstleistungsrechner SuperMUC.

Das Veranstaltungsformat des „Science Slam“ richtet sich an Studierende und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Durch die Ortswahl im Wirtshaus am Bavariapark trugen die beiden Akademien Wissenschaft und speziell das Thema „Digitalisierung“ noch stärker in die Öffentlichkeit. Der „Science Slam“ fand im Rahmen der Münchner Wissenschaftstage statt.

„Science Slam“ im Wirtshaus: unten ganz rechts der Sieger des Abends, Axel Auweter vom Leibniz-Rechenzentrum.

Sandgoldwespe (Hedychrum nobile).

Evolution der Insekten: spektakulärer Erfolg mit LRZ-Beteiligung

Die Insekten gingen vor rund 480 Millionen Jahren aus marinen Vorfahren hervor und haben sich mit heute mehr als einer Million beschriebener Arten zur vielfältigsten und erfolgreichsten Tiergruppe entwickelt. In einem internationalen Forschungsprojekt konnte nun ihre stammesgeschichtliche Entwicklung aufgeklärt und datiert werden. Anfang November 2014 erschienen die Ergebnisse als Titelgeschichte der Fachzeitschrift „Science". Die Rekonstruktion des Stammbaumes der Insekten war nur durch die Zusammenarbeit von rund 100 Experten für molekulare Biologie, Morphologie, Paläontologie, Taxonomie, Embryologie und Bioinformatik möglich. „Eine der Voraussetzungen war zudem, dass wir den Höchstleistungsrechner SuperMUC am Leibniz-Rechenzentrum nutzen konnten. Entwicklung von Software und Simulationen auf Supercomputern sind für die Forschung heute unverzichtbar", sagte Alexandros Stamatakis vom Karlsruher Institut für Technologie, einer der Autoren. Die gigantischen Datenmengen wurden u. a. auf dem SuperMUC in Garching berechnet, die Parallelisierung der Rechenmethode wurde vom Freistaat Bayern durch KONWIHR an der TU München gefördert.

Die Veröffentlichung in der Fachzeitschrift „Science" legt die Grundlage für ein besseres Verständnis der Evolution von Insekten. Die Ergebnisse werden dazu beitragen, neue, effizientere Wege bei der Nutzung biologischer Ressourcen, in der Landwirtschaft oder in der Schädlingsbekämpfung zu beschreiten.

Wie entwickelt sich unser Forschungssystem?

DAS DEUTSCHE WISSENSCHAFTSSYSTEM ist ein ausdifferenziertes, pluralistisches Gebilde. In welchem Zustand aber befindet sich die Forschung in Deutschland? Was benötigt ein Wissenschaftler, um gut zu forschen? Wie geht es weiter nach der Exzellenz-Initiative? Diese Fragen diskutierten am 14. Oktober 2014 in der Akademie Sabine Doering-Manteuffel (Vorsitzende von Universität Bayern e.V.), Manfred Prenzel (Vorsitzender des Wissenschaftsrates), Martin Stratmann (Präsident der Max-Planck-Gesellschaft) und Peter Strohschneider (Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Es moderierte Heike Schmoll (Frankfurter Allgemeine Zeitung).

Die Veranstaltung fand statt in Kooperation mit der Carl von Linde-Akademie der TU München.

V. l. n. r.: Peter Strohschneider, Martin Stratmann und Heike Schmoll.

Kooperation mit BBAW: Digitalisate des Schelling-Nachlasses

DER NACHLASS DES Philosophen Schelling, der sich an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) befindet, ist bis heute zu großen Teilen noch nicht erschlossen und für die Schelling-Forschung von höchstem Interesse. Dank einer Kooperation zwischen der BBAW und der BAdW liegt der Schelling-Kommission nun eine umfangreiche Sammlung von Digitalisaten des Nachlasses zur Erschließung und späteren Edition vor. Diese beinhaltet alle von Schelling selbst verfassten Briefe sowie zahlreiche bislang unveröffentlichte Manuskripte zu philosophischen Themen und/oder Vorlesungen Schellings.

Digitale Forschungsumgebung

DAS VORHABEN „Die frühbuddhistischen Handschriften aus Gandhāra" entwickelt zusammen mit seinen Kooperationspartnern an der University of Washington, der University of Sydney und der Université de Lausanne eine digitale Forschungsumgebung (READ = Research Environment for Ancient Documents) zur Bearbeitung und Veröffentlichung von Quellenmaterial und Resultaten. Bei der Programmierung durch Stephen White, M. Sc. verbindet sich der neueste Stand der Datenbanktechnik mit den Anforderungen von Benutzerfreundlichkeit (z. B. komfortabler Einsatz auf einer breiten Hardwarepalette) und Nachhaltigkeit (Unterstützung des einschlägigen Datenstandards der Text Encoding Initiative). Das System wird als Open Source bereitgestellt und auch für andere Forschungsprojekte, die sich mit antiken Dokumenten beschäftigen, von Interesse sein.

ABB.: U. ENGEL; BADW (3); O. NIEHUIS, ZFMK, BONN; A. HEDDERGOTT (3)

„Kompetenzbereiche stärken, neue Forschungsformate etablieren“ – öffentliche Jahressitzung 2014 der Akademie

BEI DER ÖFFENTLICHEN Jahressitzung der Akademie im Herkulessaal der Münchner Residenz informierte Präsident Karl-Heinz Hoffmann die rund 800 Gäste am 6. Dezember 2014 insbesondere über den Stand der Akademiereform. Neben einer Stärkung der bisherigen Kompetenzbereiche sei unter anderem die Einrichtung von Ad-hoc-Arbeitsgruppen als neue Elemente der Forschungsstruktur geplant. „Damit öffnet sich die Akademie für innovative Vorhaben mit flexibleren Laufzeiten“, so der Akademiepräsident. Auch in der Organisationsstruktur der Kommissionen und der Klassen werde es Neuerungen geben, die den interdisziplinären Dialog innerhalb der Akademie stärken werden, erklärte Hoffmann. Er präsentierte zudem das neue Akademieprojekt „Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland“, das 2015 die Arbeit aufnehmen wird. Die Klassensekretare Arndt Bode und Arnold Picot stellten die 2014 zugewählten Mitglieder vor.

Grußwort von Staatsminister Spaenle

Wissenschaftsminister Dr. Ludwig Spaenle betonte in seinem Grußwort: „Diese Akademie ist ein Kronjuwel bayerischer Tradition und bayerischer Gelehrsamkeit.“ Entsprechend würdigte er die Modernisierungsbestrebungen: „Eine Bayerische Akademie der Wissenschaften, die in einem intensiven Arbeitsprozess eine neue Satzung ins Werk setzen wird, das ist eine Akademie, die sich ihrer Bedeutung in der Moderne und für die Zukunft bewusst ist.“ Der Minister ermunterte alle Beteiligten in diesem Prozess: „Scheuen Sie sich nicht, wichtige Schritte in die Zukunft zu tun. Haben Sie Mut! Organisieren Sie sich als schlagkräftige Einrichtung der Forschung und als Gelehrtengesellschaft, die gleichzeitig der Tradition verbunden bleibt.“

Im diesjährigen Festvortrag sprach Markus Schwaiger, Direktor der Nuklearmedizinischen Klinik des Klinikums rechts der Isar und seit 2005 ordentliches Mitglied der Akademie, über die zentrale Rolle der medizinischen Bildgebung in der Krankenversorgung. „Bildgebende Verfahren haben sich nicht nur als Screening-Methode, beispielsweise bei der Mammographie oder dem Lungen-CT, durchgesetzt, sondern werden zunehmend auch für Therapieentscheidungen eingesetzt“, erklärte er. Damit könne die Therapie auf den individuellen Patienten angepasst, der Erfolg einer Behandlung routinemäßig durch Bilddaten überprüft und die Wirkung neuer Medikamente objektiviert werden.

Preise und Auszeichnungen

Die Akademie vergab 2014 Preise im Gesamtwert von 46.000 Euro, insbesondere für die Leistungen des wissenschaftlichen Nachwuchses in Bayern.

Der Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling-Preis ging an den Kosmologen Viatcheslav F. Mukhanov (LMU München) für seine bahnbrechenden Forschungen zur Entstehung und der Struktur des Universums. Mit dem Schelling-Preis zeichnet die Akademie Spitzenforscher für herausragende Leistungen oder ihr Lebenswerk aus. Er wird alle zwei Jahre abwechselnd zwischen Geistes- und Naturwissenschaften vergeben, ist mit 25.000 Euro dotiert und wird unter anderem von E.ON Bayern gestiftet.

Der Robert Sauer-Preis ging an Stefan M. Huber (Universität Bochum) für seine Beiträge zu Halogenbrücken und zu ihrer Nutzung in der Organischen Synthese. Der Preis wird für herausragende Leistungen im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich vergeben und ist mit 5.000 Euro dotiert.

V. l. n. r.: Akademiepräsident Karl-Heinz Hoffmann, Staatsminister Ludwig Spaenle, Festredner Markus Schwaiger.

Den Akademiepreis, der an Personen verliehen wird, die nicht hauptamtlich in der Forschung tätig sind, erhielt der Unternehmer Thomas J. Witt. Die Akademie würdigt damit seine Verdienste um die Erforschung von Schmetterlingen und sein herausragendes Engagement zur Förderung wissenschaftlicher Projekte im Bereich der Biodiversitätsforschung. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird aus Mitteln der Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Bayern finanziert.

Den Arnold Sommerfeld-Preis verlieh die Akademie der Chemikerin Sonja Herres-Pawlis (LMU München) für ihre experimentellen und theoretischen Beiträge zum Mechanismus der Lactid-Polymerisation, einem bedeutsamen Verfahren zur Chemie biologisch abbaubarer Polymere. Der Preis würdigt besondere Leistungen in den Naturwissenschaften, ist mit 4.000 Euro dotiert und wird aus Spenden finanziert. Der Max Weber-Preis ging an Markus Hien (Universität Würzburg) für seine Dissertation „Altes Reich und Neue Dichtung. Zum Verhältnis von Literatur und Reichsidentität in der Sattelzeit“. Der Preis wird für besondere Leistungen in den Geisteswissenschaften vergeben, ist mit 4.000 Euro dotiert und wird aus Mitteln der Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Bayern finanziert.

Der Akademiepreis der Karl Thiemig-Stiftung ging an Johannes John für seine Arbeit im Projekt „Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Adalbert Stifter“ (Kommission für Neuere deutsche Literatur) und für sein Engagement als Mitglied des Sprecherkollegiums der Akademie. Der Preis dient der Förderung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Akademie und ist mit 3.000 Euro dotiert. Er wird aus Mitteln der Karl Thiemig-Stiftung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft in Bayern finanziert.

ALLE ABB.: A. HEDDERGOTT

Literatur und WWW

Die Vorträge der öffentlichen Jahressitzung und die Würdigungen der Preisträger finden Sie unter www.badw.de/aktuell/pressemitteilungen/archiv/2014/PM_2014_37

Die Preisträger 2014 mit Akademiepräsident Karl-Heinz Hoffmann (links außen): Johannes John, Markus Hien, Thomas J. Witt, Sonja Herres-Pawlis, Stefan M. Huber und Viatcheslav F. Mukhanov (v. l. n. r.).

Akademientag 2014: Wasser – Lebensgrundlage und Konfliktstoff

Im Uhrzeigersinn: In der Projektstraße; Staatsminister Ludwig Spaenle; Einführungsvortrag von Jürgen Geist; Akademiepräsident Hoffmann mit Bundesministerin Johanna Wanka.

EIN ZUKUNFTSFÄHIGES Management von Wasserressourcen gehört zu den großen gesellschaftlichen Aufgaben des 21. Jahrhunderts, denn Wasser wird ein zunehmend wertvolleres Gut. Zu viele Menschen haben noch immer keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Auch in Europa ist eine gute Trinkwasserqualität infolge von Umweltbelastungen zu einer großen Herausforderung geworden. Darüber hinaus verändert sich aufgrund des Klimawandels die globale Verteilung des Niederschlags. Die Nachfrage nach Produkten, die bei der Herstellung viel Wasser benötigen, verschärft die Situation zusätzlich. Schließlich liegen auf der Wasserkraft als vermeintlich grünem Energieträger viele Hoffnungen. Doch der Bau von Staudämmen und Wasserkraftanlagen stellt zugleich einen großen Eingriff in Landschaft und Natur dar. Welche Wege für einen nachhaltigeren Umgang mit der Ressource Wasser kann die Wissenschaft aufzeigen? Welche Rolle spielen dabei neben den Fortschritten der Technik- und Naturwissenschaften auch Erkenntnisse aus den Sozial- und Geisteswissenschaften?

Angesichts dieser großen Bedeutung stand das Wasser im Mittelpunkt des Akademientags 2014, einer Veranstaltung der in der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zusammengeschlossenen Institutionen. Auf Einladung von Akademiepräsident Karl-Heinz Hoffmann fand er am 24. November 2014 erstmals in München statt, federführend organisiert von

Im Uhrzeigersinn: Die Referentinnen Ute Mager und Susanne Crewell; Podiumsdiskussion über „Wasser und Klima“; in der Projektstraße.

Würzburg/BAdW). Unter dem Titel „Gesang der Geister über den Wassern. Wasser(sinn)bilder in der Musik“ beleuchtete er die herausragende mythische und symbolische Rolle von Wasser in der Kulturgeschichte und zeigte, wie sich diese in der Musik widerspiegelt. Das Klavierduo Antoniya Yordanova und Ivan Kyurkchiev spielte vierhändig wasserbezogene Kompositionen von Bedřich Smetana, Felix Mendelssohn Bartholdy und Claude Debussy.

Mehr als tausend Gäste, darunter rund 350 Schülerinnen und Schüler sowie Gewinner des „Akademiepreises Wasserforschung“ im Rahmen des Bundes- und Landeswettbewerbs von „Jugend forscht“, kamen zum Akademientag in die Münchner Residenz.

der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Vier Gesprächsrunden informierten über die Schwerpunkte „Wasser und Klima“, „Wasser, Wirtschaft und Recht“, „Wasser, Landnutzung und Ernährung“ und „Wasser und Energie“. 14 Forschungsprojekte der acht Akademien gewährten mit kleinen Ausstellungen und Präsentationen Einblicke in ihre Forschungsarbeit und luden zum Mitmachen und Entdecken ein – von fremden Krebsarten, die den Weg in unsere heimischen Gewässer gefunden haben, bis zu aktuellen Computervisualisierungen zum Hochwasserschutz. Hinzu kamen am Vormittag acht Workshops speziell für Schülerinnen und Schüler.

Die festliche Abendveranstaltung gestaltete – nach Grußworten von Unionspräsident Günter Stock und Bundesministerin Johanna Wanka – der Musikwissenschaftler Ulrich Konrad (Uni

ALLE ABB.: A. HEDDERGOTT

Der harte Stoff der sozialen Wirklichkeit

150 Jahre Ernst Troeltsch

THEMA

14 **Ernst Troeltsch – eine biographische Skizze**
Von Friedrich Wilhelm Graf

24 **Zur Aktualität Ernst Troeltschs**
Von Hans Joas

26 **Altprotestantismus und Neuprotestantismus bei Troeltsch**
Von Christian Albrecht

30 **Ernst Troeltschs „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“**
Von Stefan Pautler

35 **Kirche, Sekte, Mystik: eine brisante, folgenreiche Typologie**
Von Arie Molendijk

38 **Der Denker der „Zusammenbestehbarkeit“**
Von Martin Laube

42 **Gelehrter der Debatten. Ernst Troeltsch als Rezensent**
Von Maren Bienert

44 **„Deutscher Geist und Westeuropa“. Ernst Troeltsch im Weltkrieg**
Von Friedemann Voigt

50 **„Die ganze Welt wird anders“**
Von Gangolf Hübinger

56 **Die Kritische Gesamtausgabe der Werke von Ernst Troeltsch**
Von Friedrich Wilhelm Graf

Welche gesellschaftliche Prägekraft haben religiöse Ideen in der Moderne? Diese Frage beschäftigte bereits Ernst Troeltsch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Bild: Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hamburg, 2013.

ABB.: PICTURE ALLIANCE / MARCUS BRANDT / DPA

Inflation 1923, im Todesjahr Troeltschs: Warteschlange vor der Reichshauptbank in Berlin.

ABB.: PICTURE ALLIANCE / AKG-IMAGES

Lebensweg

Ernst Troeltsch – eine biographische Skizze

Zwischen Kaiserreich, Weltkrieg, Revolution und Weimarer Republik: der protestantische Theologe, Kulturphilosoph und Gelehrtenpolitiker Ernst Troeltsch (1865–1923). Er avancierte im 20. Jahrhundert in den Historischen Kulturwissenschaften zu einem der „Klassiker" der Deutung der modernen Welt, auch wenn er bis heute in der öffentlichen Wahrnehmung im Schatten Max Webers steht.

Ernst Troeltsch mit seinen Geschwistern und Wilhelm Weber, dem Bräutigam seiner ältesten Schwester Wilhelmine (Verlobung 1886, Heirat 1889). Sitzend v. l. n. r.: Rudolf Troeltsch (1870–1950), Elise Troeltsch (1879–1954), Ernst Troeltsch. Stehend v. l. n. r.: Wilhelmine Troeltsch (1867–1959), Wilhelm Weber (1859–1918), Eugenie Troeltsch (1871–1953).

Von Friedrich Wilhelm Graf

AM 24. JANUAR 1923 meldet das „Berliner Tageblatt“, der seit kurzem erkrankte Ernst Troeltsch befinde sich auf dem Wege der Besserung. Acht Tage später muss sich die Redaktion korrigieren. Am 1. Februar 1923, einem Donnerstag, berichtet sie in der „Abend-Ausgabe“ kurz vom plötzlichen Tode Troeltschs. Viele andere Berliner Zeitungen bringen in ihren Abend-Ausgaben bereits erste kurze Nachrufe. „Der Tag“ kann in seiner „Nachtausgabe“ schon das Beileidstelegramm des Reichspräsidenten Friedrich Ebert an die Witwe Marta Troeltsch mitteilen. In den folgenden Tagen erscheinen in der europäischen Presse sowie in den USA knapp 140 Nachrufe, geschrieben von engen Freunden und Schülern Troeltschs, aber auch von prominenten Journalisten, Politikern und Wissenschaftlern anderer Disziplinen. Diese außerordentliche

mediale Resonanz auf Troeltschs Tod reflektiert in vielen individuellen Brechungen die prominente Stellung, die sich der protestantische Theologe, Kulturphilosoph und Gelehrtenpolitiker über die Grenzen Deutschlands hinaus in der gebildeten Welt erworben hatte. Man mag der heroisierenden Rede vom „großen Deutschen", „Führer der Jugend", „Führer der deutschen Wissenschaft", „ersten deutschen Geschichtsphilosophen nach Hegel", „Einstein der Geisteswissenschaften" oder gar „größtem Gelehrten seit Leibniz" misstrauen. Aber die Pathosformeln der Nachruf-Autoren spiegeln auch die Einsicht, dass sich Troeltschs Werk und Wirkung nur erfassen lassen, wenn über Theologie und Kirche hinaus die europäischen Intellektuellendiskurse des frühen 20. Jahrhunderts und die deutsche Politik in den Blick genommen werden. Troeltsch vertrat das Konzept einer radikal kritischen, historisch informierten Theologie als normativ orientierter Kulturwissenschaft des Christentums. Sie sollte in sensibler Wahrnehmung der vielfältigen kulturellen Erschütterungen und religiösen Wandlungsprozesse der klassischen Moderne um 1900 neue ethische Orientierungen vermitteln und die Konsensbildung innerhalb der in konkurrierende sozialmoralische Milieus gespaltenen deutschen Klassengesellschaft und in Europa fördern.

„Eine Troeltschrenaissance wird sicher einmal kommen", prognostizierte Eduard Spranger 1951 in einem Brief an Friedrich Meinecke. Gut zwanzig Jahre später fragte James Luther Adams, der in Harvard lehrende einflussreichste Theologe der nordamerikanischen Unitarier: „Why the Troeltsch revival?". In der Tat ließ sich seit den 1960er Jahren eine nachhaltige Intensivierung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Werk Ernst Troeltschs beobachten. Erste Impulse gingen von britischen und nordamerikanischen Theologen aus. Ihre Troeltsch-Studien fanden auch in Kontinentaleuropa vielfältige Resonanz, nicht zuletzt bei römisch-katholischen Theologen. Das theologische Interesse verband sich seit den 1970er Jahren mit einer neuen Zuwendung zu dem Kulturhistoriker, Religionssoziologen und Geschichtstheoretiker Troeltsch. Je mehr Religion als eine relativ eigenständige Potenz menschlicher Kultur sichtbar wurde, desto mehr avancierte Troeltsch in den historischen Kulturwissenschaften zum „Klassiker" einer Deutung der Moderne, die, gegen eine unhistorisch abstrakte sozialtechnologische Säkularisierungsthese, an der bleibenden Prägekraft religiöser Mentalitäten orientiert ist. Auch der Ordinarius in der Berliner Philosophischen Fakultät blieb seinem Rollenverständnis als christlicher Intellektueller treu: Troeltsch wollte sich den Reichtum der christlichen Glaubensüberlieferungen kritisch aneignen und ursprüngliche Frömmigkeit von allen kirchlichen Überkrustungen und dogmatischen Schalen lösen, um das Christliche wieder zu einer starken Kraft aktueller Kulturgestaltung zu machen.

Ernst Troeltsch (links), wohl 1868, im Alter von drei Jahren. Sein Sohn Ernst Eberhard Troeltsch (rechts), wohl 1917, im Alter von vier Jahren.

ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN (3)

Gruppenbild der Uttenreuther Verbindungsbrüder, Ernst Troeltsch im Zentrum sitzend, Ende der 1880er Jahre.

Herkunft aus Augsburg

Ernst (Peter Wilhelm) Troeltsch wurde am 17. Februar 1865 in Haunstetten als ältester Sohn des Arztes Dr. med. Ernst Troeltsch und seiner Ehefrau (Friederike Maria Antonie) Eugenie Koeppel, einer aus Nürnberg stammenden Arzttochter, geboren. Ernst Troeltsch senior stammte aus einer alten, prominenten Augsburger Kaufmannsfamilie, die sich in der städtischen Öffentlichkeit großes symbolisches Kapital erworben hatte. Schon drei Monate nach der Geburt des ersten Sohnes zog das junge Ehepaar nach Augsburg, wo Ernst Troeltsch senior sich auch als Armenarzt und Chefarzt der „Freiwilligen Sanitäts-Haupt-Colonne“ Ansehen erwarb. Troeltschs Mutter wurde in der Augsburger Presse als „geistig hochstehende, feinfühlige Frau“ gewürdigt, die sich „durch die Auswirkung ihrer reichen Persönlichkeitswerte“ in einem intensiven karitativen Engagement große Verdienste erworben habe. Gemeinsam mit drei Schwestern und einem Bruder wuchs der junge Ernst Troeltsch in einem durch bildungsbürgerliche Wertorientierungen, christlich motivierte Karität und protestantisches Arbeitsethos geprägten Elternhaus auf.

Troeltsch selbst beschrieb seine Kindheit und Jugend im Rückblick als Erschließung einer reichen Bildungswelt, in der das Interesse an Natur und Geschichte mit einer mild rationalistischen lutherischen Frömmigkeit eng verknüpft war. Dazu trug das Humanistische Gymnasium bei St. Anna bei, in das Troeltsch nach dreijähriger Volksschulzeit im Herbst 1874 eingetreten war. Die intensive humanistische Bildung des Klassenbesten war eng verbunden mit ernsthaft gelebter Christlichkeit. „Erst durch die Religion wird das Studium der Alten nicht bloß ein müßiges Ergötzen an schönen Dichterwerken oder das der Geschichte nicht bloß Neugier und Unterhaltung, sondern Forschen nach der Wahrheit, der sittlichen Wahrheit“, fasste der Achtzehnjährige bei der Abiturfeier 1883 die Bildungsideale des Anna-Gymnasiums zusammen. „Die Religion gibt dem Gymnasium die Weihe, und wenn man uns fragt: Was wollt ihr auf euren Gymnasien, so können wir antworten ‚die Wahrheit‘.“ Von den 32 Schülern seiner Klasse entschieden sich 17 für ein Studium der Evangelischen Theologie. Die Schule prägte Troeltsch stark: Noch als Unterstaatssekretär im Preußischen Kultusministerium trat er 1920 für die Stärkung des Humanistischen Gymnasiums ein.

Studium in Erlangen, Berlin und Göttingen

Den Militärdienst verband Troeltsch mit einem Philosophie-Studium am katholischen Lyzeum in Augsburg. Im Oktober 1884 begann er mit dem Studium der Evangelischen Theologie an der konservativ-lutherisch geprägten Erlanger Fakultät. Nach zwei Berliner Semestern, in

ALLE ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

denen Troeltsch auch Heinrich von Treitschke hörte, studierte er in Göttingen vor allem bei Albrecht Ritschl, nahm aber auch Paul de Lagardes religionsrefomerische Visionen einer neuen deutschen Nationalreligion zur Kenntnis. Die studentische Sozialisation in der nicht schlagenden Erlanger Theologen-Verbindung Uttenruthia und ihrer Göttinger Schwesterverbindung Germania war durch harte Konflikte über die Möglichkeiten einer genuin christlichen Lebensführung in der Moderne geprägt. Dem ersten theologischen Examen im September 1888 folgte am 1. Oktober 1888 ein einjähriges Vikariat an St. Markus in München. Mit der Lizentiaten-Dissertation über „Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Philipp Melanchthon“ konnte sich Troeltsch im Februar 1891 in Göttingen habilitieren. Die Promotionsthesen zeigen ihn bereits als den systematischen Kopf der sog. „Religionsgeschichtlichen Schule“, eines Zirkels Göttinger Privatdozenten, die die evangelische Theologie durch neue religionshistorische Methoden zu einer modernitätskompatiblen Kulturwissenschaft umzuformen versuchten. „Die Theologie ist eine religionsgeschichtliche Disziplin, doch nicht als Bestandteil einer Konstruktion der universalen Religionsgeschichte, sondern als Bestimmung des Inhalts der christlichen Religion durch Vergleichung mit den wenigen großen Religionen, die wir genauer kennen“ (These 1).

Troeltsch machte schnell und erfolgreich akademische Karriere. Schon zu Beginn des Jahres 1892 erhielt er einen Ruf auf eine außerordentliche Professur für Systematische Theologie in Bonn. Hier knüpfte er enge Kontakte zu jüngeren Geisteswissenschaftlern anderer Disziplinen, die ihn für all jene Fragen sensibilisierten, die mit dem zunehmend schnelleren gesellschaftlichen Wandel, insbesondere der Durchsetzung der modernen kapitalistischen Ökonomie, der Erosion des überkommenen Kirchenglaubens, dem Siegeszug der Naturwissenschaften und der Dominanz historischen Denkens in den sog. „Geisteswissenschaften“, verbunden waren. Mit Blick auf die atheistische Religionskritik und neue, teils positivistische, teils materialistische Theorien historischer Entwicklung verteidigte Troeltsch „die Selbständigkeit der Religion“ als eine Bewusstseinsform eigenen Rechts, die gegen alle Zwänge von Natur und Gesellschaft dem Einzelnen ein präreflexiv intuitives Wissen um seine Individualität erschließt.

Freunde Troeltschs lobten seine außerordentliche Kraft in der schnellen Lektüre, kritischen Aneignung und konstruktiven Verarbeitung auch außertheologischer Literatur. Gelehrte vom Range eines Adolf von Harnack oder Friedrich Meinecke priesen Troeltsch als den gebildetsten Menschen, dem sie jemals begegnet seien. Der Jenaer Philosoph Rudolf Eucken behauptete gar, die europäischen Intellektuellen hätten mit Troeltsch erstmals wieder einen nur mit Leibniz vergleichbaren universellen Geist gesehen.

Links: Ernst Troeltsch mit Eltern und Geschwistern. V. l. n. r.: Wilhelmine Troeltsch, Elise Troeltsch, Rudolf Troeltsch, Eugenie Troeltsch, geb. Koeppel (1841–1914), Ernst Troeltsch senior (1832–1917), Ernst Troeltsch, Eugenie Troeltsch.

Mitte: Ernst Troeltsch als Einjährig-Freiwilliger 1883/1884 in Augsburg mit seiner Schwester Wilhelmine.

Rechts: Ernst Troeltsch zu Beginn seines Göttinger Studiums im Wintersemester 1886/1887.

Friedrich,
von Gottes Gnaden
Grossherzog von Baden,
Herzog von Zähringen.

Die Heidelberger Ernennungsurkunde Ernst Troeltschs.

Ordinarius für Systematische Theologie in Heidelberg

Im Alter von nur 29 Jahren wurde Troeltsch zum 1. April 1894 als ordentlicher Professor für Systematische Theologie an die Universität Heidelberg berufen. Die Heidelberger Fakultät hatte sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts als intellektueller Vorort des protestantischen religiösen Liberalismus international hohes Ansehen erworben. In Heidelberg hatte Troeltsch das große Glück, enge Kontakte zu bedeutenden Philosophen, Juristen und Historikern knüpfen zu können, die seine analytische Sensibilität für die kulturellen Umbrüche in den kapitalistisch geprägten europäischen Gesellschaften schärften. In diversen Gesprächszirkeln suchte man gemeinsam nach neuen orientierungskräftigen Antworten auf die „Krise der Moderne". Durch den Staatsrechtslehrer Georg Jellinek sah sich Troeltsch darin bestätigt, dass die Geschichte des historisch äußerst variationsfähigen christlichen Ethos primär über den Begriff des Naturrechts erschlossen werden müsse. Auch bestärkte Jellinek mit seinen Studien über „Die Entstehung der Menschenrechte" den Jüngeren darin, den politisch-kulturellen Folgewirkungen protestantischer Freiheitsideen in der modernen Kultur nachzugehen. Der Philosoph Wilhelm Windelband, neben dem in Freiburg lehrenden Heinrich Rickert der führende Repräsentant der Südwestdeutschen Schule des Neukantianismus, förderte Troeltschs Nachdenken über die Frage, wie sich trotz des Wissens um die unaufhebbare geschichtliche Relativität aller moralischen, religiösen und intellektuellen Überlieferungen eine normative Geltung des christlichen Glaubens sichern lasse.

Die enge, aber auch konfliktreiche Fachmenschenfreundschaft mit dem nahezu gleichaltrigen, aber gewiss genialeren Nationalökonomen Max Weber und seiner Frau Marianne, einer führenden Vertreterin der liberalen Frauenbewegung, erschloss Troeltsch neue geistige Welten: Durch Weber, mit dem er im Sommer 1904 in die USA reiste, sah sich Troeltsch zur Auseinandersetzung mit der sich formierenden Soziologie provoziert. Der Freund verhalf ihm zu schärferen Diagnosen der Spannungen zwischen den heterogenen Wertsphären von Ökonomie und Religion. Unter dem Eindruck von Webers Aufsätzen über „Die protestantische Ethik und der ‚Geist' des Kapitalismus" intensivierte Troeltsch seine kulturhistorische Analyse der Umformung des Altprotestantismus, d. h. des Protestantismus in den frühneuzeitlich voraufklärerischen konfessionell-homogenen Gemeinwesen, in die durch Aufklärung und Idealismus geprägten Neuprotestantismen der modernen bürgerlichen Gesellschaft.

Kritische Protestantismusdeutung

Eine für Paul Hinnebergs „Kultur der Gegenwart" verfasste, erstmals 1906 veröffentlichte Gesamtdarstellung „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit" sowie ein beim Stuttgarter Historikerkongress 1906 gehaltener Vortrag über „Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt" wurden schnell zu Klassikern einer kulturhistorischen Protestantismusdeutung, in der der als eine eigenständige Bewegungskraft historischen Wandels gedeutete religiöse Glaube zugleich in seiner Wechselwirkung mit anderen Kulturpotenzen gesehen wurde. In den „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen", die, nach umfangreichen Vorabpublikationen im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", 1912 als erster Band der „Gesammelten Schriften" Troeltschs erschienen, legte Troeltsch dann eine knapp 1.000 Seiten umfassende, bis an die Grenze der kulturellen Moderne um 1800 reichende Gesamtdarstellung der sozialen Gestaltungskraft des christlichen Ethos und seiner vielfältigen Beeinflussung durch unterschiedliche Formen religiöser Vergesellschaftung vor. Den gegebenen evangelischen

Landeskirchen, vor allem in Preußen, warf er vor, in ihrer Nähe zum monarchischen Staat und ihrem extrem engen Bündnis mit den feudal-konservativen Machteliten nur eine „Herrenreligion“ zu predigen und gerade so einem politisch motivierten Antiklerikalismus Vorschub zu leisten. In zahlreichen Schriften zum Verhältnis von Staat und Kirchen sowie zur „religiösen Lage der Gegenwart“ trat das prominente Mitglied zahlreicher liberalprotestantischer Vereinigungen demgegenüber für eine „elastisch gemachte Volkskirche“ ein. Das Christentum sei auf Dauer nur in kirchlicher Gestalt tradierbar. Aber die Kirche dürfe keine Institution konfessorischer Zwangshomogenisierung sein, sondern müsse sich auf der Grundlage einer prinzipiellen Autonomie des Einzelnen dem modernen Pluralismus christlicher Frömmigkeitsstile öffnen. Die mystische Innerlichkeit frommer Bildungsbürger sollte in Troeltschs offener Volkskirche ebenso einen Ort haben wie der asketische Rigorismus der traditionell in Sekten vergemeinschafteten Frommen.

Seit 1900 gewann Troeltsch im Heidelberger Gelehrtenmilieu schnell an großem Einfluss. Im Alter von 41 Jahren wurde er Prorektor der Universität, d. h. deren höchster Repräsentant. Als Anhänger einer bürgerlich-liberalen Reformpolitik, die die Integration der Sozialdemokratie in die deutsche politische Kultur vorantreiben und mit Blick auf die wachsenden Spannungen zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich Friedenssicherung fördern sollte, engagierte Troeltsch sich im Landesvorstand der Nationalliberalen Partei, für die er auch im Heidelberger Stadtrat ein Mandat übernahm. Von 1910 bis 1914 vertrat er seine Universität in der I. Badischen Kammer. Kontakte zum wirtschaftsbürgerlichen Establishment Badens, große Vorträge vor jeweils Hunderten von Hörern und zahlreiche populärwissenschaftliche Publikationen in Tageszeitungen und Kulturzeitschriften sicherten Troeltsch eine breite öffentliche Resonanz jenseits der Grenzen der Theologie.

Auch als Forscher und akademischer Lehrer erwarb er viel symbolisches Kapital: 1908 und 1909 nominierten ihn sowohl die Theologische als auch die Philosophische Fakultät der Berliner Universität primo loco für bedeutende Lehrstühle. Aufgrund seiner sozialhistorischen Arbeiten erhielt er von der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald und der Juristischen Fakultät der Universität Breslau die Ehrendoktorwürde. 1912 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1914 auf Vorschlag des Historikers Erich Marcks zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Im Gutachten für die Historische Klasse erklärte Marcks: „Troeltschs historische Leistung

Oben: Festbankett beim International Congress of Arts and Science, August 1904: 1) Ernst Troeltsch, 2) Max Weber.

Das Ehepaar Ernst und Marta Troeltsch, geb. Fick (1874–1947), bei der Hochzeit am 31. Mai 1901 in Martas Geburtsort Toitenwinkel bei Rostock (links).

ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN (2); HISTORY OF THE LOUISIANA PURCHASE EXPOSITION, 1905, S. 691 / PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

ist die Erfassung der Geschichte der Religion inmitten der allgemeinen Kultur, von ganz anderen, psychologischen, sozialen, politischen Fragestellungen aus, und mit einer erstaunlichen Vielseitigkeit des Wissens und des Interesses. Alle menschlichen Lebensgewalten wirken auf Religion und Kirche ein, doch auch diese auf jene, mit vollster Wucht. Troeltsch bohrt sehr tief; er denkt und empfindet die feinste Schärfe des religiösen Gedankens und die feinste mystische Innerlichkeit des religiösen Gefühls mit, versteht das Dogma durchaus und spricht ihm eine große Macht auf alles menschliche Leben zu, aber er ergreift ebenso unbefangen alle massiven irdischen Einwirkungen und Rückwirkungen. Er hat überall Neues gesehen, neue Einschnitte, Einflüsse und Wertungen [...]. Er ist geistig wie äußerlich eine Kraft von stürmischer Wirkung. [...] Seine Bücher sind ohne Zweifel ganz tiefgreifende, große Leistungen von stupender Gelehrsamkeit und oft verblüffender Durchschlagskraft: die Arbeit und das Ergebnis eines lebensprühenden und lebenschaffenden Geistes, man muß sagen: eines Gelehrten großen Stils."

Kontakte zum britischen Baron Friedrich von Hügel, dem so genannten Laienbischof der katholischen Modernisten, und zu einigen jüngeren Modernisten und Reformkatholiken in Frankreich, Spanien und Italien schärften Troeltschs Wahrnehmungsfähigkeit für die religiösen Erneuerungskräfte im Katholizismus. In kritischer Distanz zur latenten Kulturkampfmentalität im liberalprotestantischen Milieu war Troeltsch davon überzeugt, dass sich eine religiöse Erneuerung des Christentums nur durch einen die Grenzen der Kirchen überschreitenden, insoweit ökumenischen Austausch ernsthaft Gläubiger fördern lasse.

Erster Weltkrieg und Weimarer Republik

Im Krieg verstärkte Troeltsch wie viele andere deutsche Intellektuelle sein politisches Engagement. Mit dem Wechsel aus dem Heidelberger Weltdorf der geistigen Geselligkeit in die Reichshauptstadt zum 1. April 1915 – Troeltsch hatte einen Ruf als Ordinarius für „Kultur-, Geschichts-, Gesellschafts- und Religionsphilosophie und christliche Religionsgeschichte" nach Berlin erhalten – änderten sich auch die Muster seiner Kriegsrhetorik. Harnack vermittelte Kontakte zum Reichskanzler Bethmann Hollweg, den Troeltsch in innen- wie außenpolitischen Fragen beriet. Gegen die westliche Kriegspropaganda, derzufolge moralisch vorbildliche gute Demokraten die bösen Verfechter von preußischem Militarismus und autoritärem Machtstaat über wahre bürgerliche Freiheit belehrten, aktualisierte Troeltsch seine alten Analysen der politisch-ethischen Differenzen zwischen Calvinismus und Luthertum: Der Krieg werde politisch-kulturell um konkurrierende Begriffe der Freiheit und alternative Sozialmodelle geführt. In seiner entschiedenen Kritik der akademischen Radikalannexionisten um Reinhold Seeberg und Georg von Below, die die erhoffte deutsche Suprematie über den Kontinent auch durch weitestgehende territoriale Eroberungen sichern wollten, wahrte Troeltsch außenpolitisch insgesamt eine relativ moderate Position. Innenpolitisch trat er seit 1915/16 für Parlamentarisierung, Integration der Sozialdemokratie, Abschaffung des preußischen Dreiklassenwahlrechts und Demokratisierung ein. Im Anfang 1918 gegründeten „Volksbund für Freiheit und Vaterland" kämpfte er für einen schnellen Verständigungsfrieden und substantielle politische Reformen.

Nach Niederlage und Revolution wurde Troeltsch zwar kein Demokrat aus prinzipieller Gesinnung. Aber er trat nun entschieden dafür ein, die neuen politischen Realitäten zu akzeptieren. Troeltsch galt einige Zeit als Kandidat für das Amt des Reichspräsidenten, engagierte sich in der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei als Berliner Spitzenkandidat bei den Wahlen zur Preußischen Nationalversammlung, ging als Abgeordneter der Verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung dann als Unterstaatssekretär vor allem für Kultur- und Kirchenpolitik unter Konrad Haenisch (SPD) ins

Ernst Troeltsch mit seinem am 30. Juli 1913 geborenen Sohn Ernst Eberhard († 1956), wohl 1914.

Preußische Kultusministerium und konnte hier die rechtliche Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirchen entscheidend mitgestalten. Angesichts des wachsenden Einflusses der radikalen Rechten wandelte sich der Vernunftrepublikaner zu einem Gesinnungsrepublikaner, der die sozialmoralischen Grundlagen des neuen Gemeinwesens zu festigen suchte. Ernst Troeltsch, ein Freund Walther Rathenaus, war der erste deutsche Intellektuelle, der vor dem „deutschen Faszistentum, bei uns Hakenkreuzer genannt", warnte. Gelinge es nicht, das protestantische Bürgertum für die Republik zu gewinnen, werde Deutschland in zehn Jahren „eine Diktatur der Faszisten" haben, erklärte er 1922.

Gelehrtenrepublikanismus

Als akademischer Lehrer feierte Troeltsch in Berlin triumphale Erfolge. Er las zum Teil vor über 1.000 Hörern über Geschichtsphilosophie, Geschichte der neueren Philosophie und Kulturethik, konnte in seinen geschichtsphilosophischen Haupt- bzw. Oberseminaren bedeutende Jüngere wie Erich Auerbach – dem er die Beschäftigung mit Dante nahelegte! –, Hans Baron, Walter Benjamin, Hedwig Hintze, Kurt Hiller, Ludwig Marcuse, Hans Sahl, Jean Rudolf von Salis und Hans Zehrer um sich versammeln und erwarb sich auch im Ausland wieder großen Respekt als eine der wichtigsten Stimmen des neuen, republikanischen Deutschland. Sein Gelehrtenrepublikanismus prägte die theoretische Arbeit: Angesichts der dramatischen Erosion aller überlieferten kulturellen Plausibilitäten und moralischen Orientierungen, wie sie in Weltkrieg und Revolution sichtbar geworden sei, wollte Troeltsch der tiefgreifend fragmentierten Weimarer Gesellschaft Wege zu neuer Konsensbildung weisen. Die Suche nach gebotenem Konsens definierte er im Modell der „europäischen Kultursynthese", die nach innen wie nach außen hin neue Potentiale der Verständigung erschließen sollte.

Fünf Wochen nach der Auslieferung des ersten Buches von „Der Historismus und seine Probleme", der unter dem Titel „Das logische Problem der Geschichtsphilosophie" die formale Geschichtslogik behandelte, starb Ernst Troeltsch am Morgen des 1. Februar 1923 in seiner Wohnung am Reichskanzlerplatz 4. In der britischen Presse bezeichnete man ihn als ein letztes Opfer der Hungerblockade, unter der Troeltsch und seine Frau Marta gemeinsam mit dem Sohn Ernst wie viele andere Berliner schwer gelitten hatten. Der erste Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der heutigen Max-Planck-Gesellschaft, Adolf von Harnack hielt im schwarzen Talar des evangelischen Pfarrers am Sarg des engen Freundes die Trauerrede. In seinen Stichworten für die Predigt vor den Spitzen des „geistigen Deutschland" hatte sich der berühmte Kirchenhistoriker notiert: „Inneres Leben: Er hielt an einem Sinn des Lebens und Sinn der Geschichte fest! Das ist die praktische Erprobung des Gottesglaubens. Religion: Er hielt den Kern unserer evangelischen christlichen Überlieferung fest und wußte, daß wir der Vergebung bedürfen und sie erhalten: das ist die praktische Erprobung des Glaubens an das Kreuz Christi. Er hielt an der Freiheit über die Welt fest."

DER AUTOR

Der Theologe Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf (LMU München) ist Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vorsitzender ihrer Kommission für Theologiegeschichtsforschung, in deren Auftrag seit 2004 die Kritische Gesamtausgabe der Werke Ernst Troeltschs entsteht. Er veröffentlichte u. a. „Der heilige Zeitgeist. Studien zur Ideengeschichte der protestantischen Theologie in der Weimarer Republik" (2011) und gemeinsam mit Friedemann Voigt „Religion(en) deuten. Transformationen der Religionsforschung" (2010). 2014 erschien sein Werk „Fachmenschenfreundschaft. Studien zu Weber und Troeltsch". Er ist seit 1994 Vorsitzender der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft.

Trauerdanksagung von Marta Troeltsch (links) nach dem Tod ihres Mannes am 1. Februar 1923.

ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN (3)

Soziologie

Zur Aktualität Ernst Troeltschs

In der deutschen Soziologie galt Ernst Troeltsch schon früh als eine der Schlüsselgestalten des Faches, allerdings geriet er in den folgenden Jahrzehnten – anders als etwa Max Weber – weitgehend in Vergessenheit. Die Kritische Gesamtausgabe seiner Schriften kann nun die Forschung erneut bereichern, gerade im Hinblick auf die verstärkte Aufmerksamkeit auf Religion, die gegenwärtig in den Sozialwissenschaften erkennbar ist.

Von Hans Joas

ABB.: PICTURE ALLIANCE / SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

IN FRÜHEN RÜCKBLICKEN AUF die Geschichte der deutschen Soziologie – bei Karl Mannheim etwa, aber auch bei Otto Hintze – wird der protestantische Theologe Ernst Troeltsch neben Max Weber als eine der Schlüsselgestalten bezeichnet, die es ermöglichten, dass sich Deutschlands anfänglicher Rückstand in diesem Fach in einen Vorsprung verwandeln konnte. Während Max Webers Ruhm heute den aller anderen Gründerfiguren des Faches Soziologie – vielleicht mit der einzigen Ausnahme des Franzosen Emile Durkheim – überstrahlt, ist Troeltsch in den Sozialwissenschaften fast vergessen. Sein großes Werk „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ von 1912, der bis dato bedeutendste Beitrag zu einer historischen Soziologie des Christentums, wird trotz der verstärkten Aufmerksamkeit auf Religion in den gegenwärtigen Sozialwissenschaften nur noch wenig herangezogen. Seine Studien zum Protestantismus werden nur wie eine abgeschwächte Variante von Max Webers epochalem Essay über die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus aufgefasst und nicht als mögliche Alternative zu Webers Deutungen. Troeltschs mehr als 1.000-seitiges Werk über den Historismus, die tiefschürfendste Arbeit überhaupt zur Vermittlung von historischer Soziologie und Wertediskurs, ist bis heute nicht ins Englische übersetzt und spielt international deshalb praktisch keine Rolle. Seine großartigen politisch-zeitdiagnostischen Arbeiten über Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg sind außerhalb Deutschlands völlig unbekannt.

Die hervorragende und für ein editorisches Projekt dieser Größenordnung erstaunlich rasch ihrem Abschluss entgegengehende „Kritische Gesamtausgabe“ der Schriften Troeltschs macht es nun aber möglich, dass auch die Sozialwissenschaften an die in anderen Bereichen sich abspielende Renaissance des Interesses an Troeltsch anknüpfen können. Für eine solche Anknüpfung gibt es starke Gründe.

Troeltsch und die Sozialwissenschaften

An erster Stelle ist dabei zu nennen, dass Troeltsch in aller Klarheit die Ideen Herders und anderer zu einem Ausdrucksmodell der menschlichen Sprache und des Handelns aufnimmt und weiterentwickelt. Diese werden heute etwa im Denken des kanadischen Philosophen Charles Taylor – ohne Bezug auf Troeltsch – einflussreich verfochten. Mit diesem Modell geht bei Troeltsch eine hohe Sensibilität für die Frage einher, wann eigentlich der Wert schöpferischer Selbst-

Ernst Troeltsch erkannte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts stärker als andere die Tendenzen zu einer „expressiven Individualisierung".

verwirklichung entstand und wie er zu einer kulturprägenden Macht wurde. Mehr als jeder andere Denker seiner Zeit nahm Troeltsch die Tendenzen zu einer „expressiven Individualisierung" ernst, sah sie aber nicht – wie viele Kulturkritiker damals und heute – einfach als gemeinschaftszerstörend und säkularisierend an. Er erkannte vielmehr bereits, was sich seit den 1960er Jahren verstärkt abspielen sollte: eine epochale Umstellung der Ansprüche von Individuen an Institutionen, denen diese aber sehr wohl gerecht werden können.

Diese Einsicht befähigte Troeltsch weiterhin, in Anknüpfung an die in den USA entstehende Religionspsychologie zu einem neuen Verständnis der „Eigenart religiösen Erlebens" und zum Programm einer Zusammenführung von Religionsgeschichte und Religionspsychologie zu kommen. Durch die Soziologie der religiösen Organisationsformen, die das Christentum in seiner Geschichte hervorgebracht hatte, konnte er untersuchen, welche neuen Organisationsformen ein vital bleibendes Christentum erfordere. Schon Max Scheler erkannte 1923 in einer Würdigung der Leistungen Troeltschs, dass sein Werk am Christentum ein riesiges Forschungsprogramm entwickelte, das auch das Studium der anderen „Weltreligionen" prägen könnte. In diesem Programm werden religiöse Inspirationen nicht als bloße täuschende Hülle materieller Interessen behandelt, aber auch nicht so essentialisiert, als folgten politische Ordnungen deduktiv aus religiösen Ideen. Troeltsch hatte ein realistisches Bild der Vielfalt politischer Ordnungen, die in der Geschichte als christlich gerechtfertigt worden sind, und machte gerne „ein Loch in die Pauke" triumphalistischer Selbstbilder des Christentums. Methodisch versuchte er einen Weg zu gehen, der die Alternative von Säkularismus und religiösem Bekenntnis in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Religion überwindet. In seinem großen Werk über den Historismus und in den zahlreichen Arbeiten, die auf dessen ungeschriebenen zweiten Band vorausweisen, zeichnen sich ein Europa-Bild von unerhörter Differenziertheit und eine historisch reflektierte Begründung des moralischen Universalismus ab.

Bedeutung für die moderne Soziologie

Troeltschs Werk ist Zeugnis einer Epoche, in der die Disziplinen auf ihr methodisches Rüstzeug größten Wert legten, aber doch die Überschreitung der Grenzen zwischen ihnen gang und gäbe war. Die Soziologie hatte einen universalhistorischen Horizont, und die Religionen galten als wesentliche Gegenstände soziologisch-realistischer Analyse. Wenn heute an diesen Geist der europäischen Gründergeneration wieder angeknüpft werden soll, kann dies nicht durch Verengung auf die Gestalt von Max Weber geschehen. Dieser würde so aus dem Umfeld, das ihn nährte, nur isoliert. Mit der Berücksichtigung der Schriften Troeltschs wächst der Soziologie ein reiches Erbe neu zu.

DER AUTOR

Der Soziologe Prof. Dr. Hans Joas war von 2002 bis 2011 Direktor des Max-Weber-Kollegs in Erfurt und von 2011 bis 2014 Permanent Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS). Er lehrt jetzt in der Theologischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität und im Committee on Social Thought der University of Chicago und ist u. a. Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft.

Religionsgeschichte

Altprotestantismus und Neuprotestantismus bei Troeltsch

Zwischen 1906 und 1913 setzte sich Ernst Troeltsch intensiv mit Fragen nach der Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt auseinander. In diesem Kontext entwickelte er auch seine eigenwillige und wirkungskräftige Interpretation der Unterscheidung von Altprotestantismus und Neuprotestantismus.

Von Christian Albrecht

ABB.: WIKIMEDIA (3); PICTURE ALLIANCE

TROELTSCHS ÜBERLEGUNGEN zum Alt- und Neuprotestantismus stehen im Zusammenhang einer zeitgenössischen theologie- und allgemeingeschichtlichen Debatte um protestantische Einflüsse auf das neuzeitliche Gesellschafts-, Staats- und Kulturleben. Zugleich lassen sie das denkerische Interesse Troeltschs erkennen, dogmatisch aufgeladene religionsgeschichtliche Motive der Geschichtskonstruktion sukzessive durch analytisch eingesetzte, religionssoziologische Perspektiven abzulösen.

Zwei Hauptepochen des Protestantismus?

Die Unterscheidung zweier Hauptepochen des Protestantismus war vor Troeltsch bereits mehrfach vorgetragen worden – im 19. Jahrhundert etwa von Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Friedrich Schleiermacher oder Ferdinand Christian Baur. Ihr liegt die Beobachtung zugrunde, dass der Protestantismus weniger

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831), deutscher Philosoph (links), Friedrich Schleiermacher (1768–1834), protestantischer Theologe, Altphilologe, Philosoph, Publizist, Staatstheoretiker, Kirchenpolitiker und Pädagoge (Mitte) sowie Ferdinand Christian Baur (1792–1860), evangelischer Kirchen- und Dogmenhistoriker.

als in sich geschlossene Gesamterscheinung allein aus der konfessionellen Opposition gegen den römischen Katholizismus verstanden werden darf, sondern vielmehr als ein heterogenes Gebilde, das in vielfältiger Weise mit der Entstehungsgeschichte der modernen Welt verflochten ist. Aus der ersten, reformatorischen Gestalt des Protestantismus schälte sich vor allem gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine zweite, neuzeitlich-moderne Gestalt des Protestantismus heraus. So ergibt sich die Differenzierung zwischen einer noch ganz weitgehend an das Mittelalter gebundenen Epoche des „alten" Protestantismus und einer mit dem neuzeitlich-modernen Geist verbundenen Epoche des „neuen" Protestantismus. Dabei wird in der Regel nicht abgestritten, dass auch schon in der Reformation und in der Epoche des alten Protestantismus Elemente angelegt waren, die in die Neuzeit weisen. Hierzu zählen etwa alle Tendenzen auf ein innerliches, freies, geistiges, von allen äußeren Autoritäten unabhängiges Christentum. Es wird allerdings konstatiert, dass diese Elemente erst im Zusammenhang mit der neuzeitlichen Welt- und Lebensauffassung des 18. und 19. Jahrhunderts zur vollen Blüte gelangen konnten, während gleichzeitig die katholisch-mittelalterlichen Elemente, die dem alten Protestantismus noch anhingen, allmählich in den Hintergrund traten. So wird die Epoche des neuen Protestantismus in der Regel nicht als Bruch mit der Epoche des alten Protestantismus gedeutet, sondern als konsequente Durchbildung der Grundrichtung der Reformation und als Befreiung von den mittelalterlichen Resten, die ihr notgedrungen noch anhafteten.

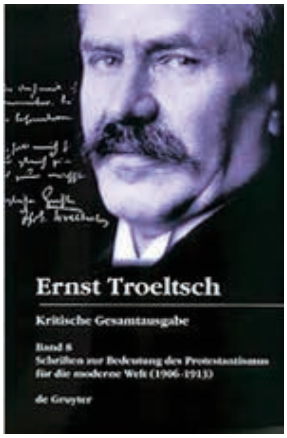
Zuspitzung durch Troeltsch

Troeltsch nimmt die in diesem Sinne bereits eingespielte Unterscheidung in prägnanter Zuspitzung auf. Sie dient ihm dazu, in historischer wie in systematischer Perspektive das durch Umformungsphänomene charakterisierte Verhältnis des zeitgenössischen Protestantismus zu seinen reformatorischen Ursprüngen, zur voraufklärerischen Gestalt des Protestantismus und zur modernen Geisteskultur zu bestimmen. Die überkommene, eher summarische Unterscheidung von altem und neuem Protestantismus nimmt er als strukturierende Leitidee seiner materialen Geschichtsschreibung der gesamten Entwicklungsgeschichte des Protestantismus in Anspruch.

Bei Troeltsch besagt die Unterscheidung von Altprotestantismus und Neuprotestantismus die Unterscheidung zweier nur noch

Symbol säkularer Aufklärung: die Frankfurter Paulskirche, hier bei einem Festakt am 18. Mai 1998, zum 150. Jubiläum der deutschen Revolution 1848. Für Troeltsch ist die Abkehr von allen äußeren Autoritäten der Wendepunkt zum Neuprotestantismus.

vergleichsweise locker miteinander verbundenen Hauptepochen im Protestantismus. Als erste Epoche gilt das altprotestantische oder konfessionelle Zeitalter des Protestantismus im 16. und 17. Jahrhundert. Sie muss als eine der Substanz nach weitgehend ungebrochene Fortsetzung der mittelalterlichen, supranatural konstituierten Einheitskultur unter der Signatur reformatorischer Umprägungen verstanden werden. Dieser altprotestantischen Epoche gegenüber steht nun die Epoche des neuen oder modernen Protestantismus im 18. und 19. Jahrhundert. Diese Gestalt des Protestantismus hat sich, so Troeltsch, in enger Wechselbeziehung mit der aufklärerischen Destruktion einer kirchlich-supranaturalen Kulturvorstellung als die prinzipielle Anerkennung der unübersehbaren Emanzipation weltlicher Kultur herausgebildet – und der Protestantismus hat es sich damit selbst ermöglicht, in ein komplexes Wechselwirksamkeitsverhältnis mit einzelnen dieser Kulturbestände zu treten.



Troeltschs Fassung der Unterscheidung von Altprotestantismus und Neuprotestantismus beruht auf einer historisch-analytischen Doppelbeobachtung. In ihrer ersten Hälfte besagt sie, dass „der alte echte Protestantismus des Luthertums und des Calvinismus“ als „Gesamterscheinung trotz seiner antikatholischen Heilslehre durchaus im Sinne des Mittelalters kirchliche Kultur“ darstellt, denn er will „Staat und Gesellschaft, Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft und Recht nach den supranaturalen Maßstäben der Offenbarung ordnen und gliedert wie das Mittelalter überall die Lex naturae als ursprünglich mit dem Gottesgesetz identisch sich ein“. In ihrer zweiten Hälfte besagt die Beobachtung Troeltschs, dass in Abkehr von dieser ersten Gestalt des Protestantismus seit dem Ende des 17. Jahrhunderts der moderne Protestantismus „überall auf den Boden des paritätischen oder gar religiös indifferenten Staates übergetreten“ ist. Dafür nennt Troeltsch zwei Hauptindizien: Erstens hat der Protestantismus „die religiöse Organisation und Gemeinschaftsbildung im Prinzip auf Freiwilligkeit und persönliche Überzeugung übertragen unter grundsätzlicher Anerkennung der Mehrheit und Möglichkeit verschiedener religiöser Überzeugungen und Gemeinschaften nebeneinander“. Zweitens hat der Protestantismus „grundsätzlich neben sich ein völlig emanzipiertes weltliches Leben anerkannt, das er weder direkt noch indirekt durch Vermittelung des Staates mehr beherrschen will“.

Integration von Aspekten der Moderne

Auffällig sind die Bemühungen um die Integration dieser emanzipierten modern-gesellschaftlichen Tendenzen in die Selbstbegründung des Protestantismus. „Nicht bloß die geringere kirchliche und organisatorische Widerstandskraft, sondern eine innere Wahlverwandtschaft mit dem Geiste wissenschaftlicher Kritik und Wahrhaftigkeit, autonomer Überzeugung und persönlich-freier Lebensführung läßt ihn die neuen Verhältnisse und Gedanken in sich aufnehmen. Der an sich keiner rationell-wissenschaftlichen Kritik bedürftige Geist seines religiösen Individualismus und seiner Glaubensreligion kann der ersteren, so wie sie erst sich durchgesetzt hat, nicht widerstehen, und muß das religiöse Erkenntnisstreben mit dem allgemeinen, den religiösen Individualismus mit der prinzipiellen Autonomie, den religiösen Wahrheitsbegriff mit dem wissenschaftlichen verschmelzen.“ Die eigentliche konstitutionstheoretische Pointe dieser modern-protestantischen Anerkennung des emanzipierten weltlichen Lebens ist nach Troeltschs Auffassung darin zu sehen, dass der Protestantismus damit genuin reformatorische Motive realisiert: Er sucht „die Einsatzpunkte

Literatur

E. Troeltsch: Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), hrsg. v. T. Rendtorff in Zusammenarbeit mit S. Pautler, Berlin/New York 2001 (KGA 8).

E. Troeltsch: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit (1906/1909/1922), hrsg. v. V. Drehsen in Zusammenarbeit mit Chr. Albrecht, Berlin/New York 2004 (KGA 7).

H.-J. Birkner: Über den Begriff des Neuprotestantismus, in: Beiträge zur Theorie des neuzeitlichen Christentums [FS Wolfgang Trillhaas zum 65. Geburtstag], hrsg. v. H.-J. Birkner und D. Rössler, Berlin 1968, S. 1–15.

T. Rendtorff: Reflexiver Protestantismus. Die Gleichzeitigkeit von ‚Altprotestantismus‘ und ‚Neuprotestantismus‘ als Problemstellung der Theologie, in: Das protestantische Prinzip. Historische und systematische Studien zum Protestantismusbegriff [FS Hermann Fischer], hrsg. v. A. von Scheliha und M. Schröder, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, S. 317–330.

und Begründungen seiner selbst in neu herausgehobenen und erst jetzt akzentuierten Seiten der Reformation".

Differenzierung und Pluralisierung

Die Folgen dieser Selbstumbildung für die innere Gestalt des Protestantismus liegen auf der Hand. Die Öffnung selbst bewirkt zum einen das Zerbrechen seiner Einheitlichkeit, seine Differenzierung und Pluralisierung: Der Protestantismus „hat einen Fremdkörper in seinen Blutumlauf aufgenommen und die Assimilation vollzieht sich nur unter schweren Krisen, in denen Ermattungen und Fieberzustände wechseln. Er bleibt er selbst, und wird doch etwas Anderes und Neues. Er teilt sich in unzählige Gruppen, schafft neue kirchliche Organisationen und zerteilt die alten Kirchen in Parteien und Richtungen. Er belebt bald die alte Rechtgläubigkeit und bald gibt er sich an fremde Ideen hin bis zur Selbstaufgabe, und zwischen beiden Polen stehen alle erdenklichen Formen des Kompromisses. Das ist seine Lage bis zum heutigen Tage." Zum anderen bewirkte die notwendige Öffnung und Selbstumbildung des Protestantismus die Verknüpfung seines eigenen Schicksals mit demjenigen der modernen Kultur: „Der Fall der mittelalterlichen Schranken und Hüllen stellt nicht einen jetzt erst ganz konsequenten und reinen Protestantismus auf eigene Füße, sondern, wie jener Fall selbst erst durch moderne Einwirkungen zustande kommt, schafft er einen mit dem neuen Geistesleben unlösbar und spannungsreich verbundenen neuen Protestantismus."

Neuprotestantismus – Konstruktion eines produktiven Begriffs

Troeltschs produktive Rezeption der überlieferten Unterscheidung von Altprotestantismus und Neuprotestantismus differenziert zunächst die traditionelle Unterscheidung, indem er die Dimension der Kulturbeziehungen einführt. Diese Differenzierung hat eine Verschärfung der überlieferten Unterscheidung zur Folge. Zugleich zeigt Troeltschs Rezeption der Unterscheidung von Altprotestantismus und Neuprotestantismus sich im Grunde viel weniger an der Unterscheidung selbst interessiert als vielmehr an der Konstruktion eines produktiven Neuprotestantismusbegriffes.

Drei Aspekte lassen sich erkennen. Erstens, der Ausdruck „Neuprotestantismus" ist ein relativ weiter Epochenbegriff. Er dient zur Bezeichnung der von der spätmittelalterlich-voraufklärerischen, „altprotestantischen" Epoche des Protestantismus im 16. bis 18. Jahrhundert unterschiedenen, nachaufklärerisch-neuzeitlichen Epoche des Protestantismus, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts anhebt. Damit wird der Ausdruck, gerade durch seine zeitliche Erweiterung gegenüber dem überlieferten Sprachgebrauch, zugleich mehr als nur ein Epochenbegriff. Seiner zeitlichen Eindeutigkeit beraubt, gewinnt er einen analytischen Charakter. Sein Programm besteht in der Suche nach einer der neuzeitlich-modernen Rationalität und Autonomie nicht widersprechenden, sondern dem neuzeitlichen Bewusstsein angemessenen Gestalt von Lehre und Leben des reformatorischen Christentums.

Insofern lässt sich zweitens sagen: „Die historische Abfolge von Altprotestantismus und Neuprotestantismus thematisiert der Sache nach eine höchst kontroverse Gleichzeitigkeit" (Trutz Rendtorff). Diese Beobachtung besagt, dass der Begriff „Neuprotestantismus" kaum lediglich Bezeichnung einer Epoche ist, auch nicht nur die Formulierung eines Programms darstellt, sondern im Kern eine der Theologie in und seit der Aufklärung aufgegebene Problemstellung anspricht, indem sie nichts Geringeres als das Verhältnis von Vernunft und Religion thematisiert.

Drittens: Der Begriff „Neuprotestantismus" bündelt alle Fragen, die damit aufgegeben sind, dass der Protestantismus die Fragen seiner Kontinuität oder Diskontinuität als eigenes Problem entdeckt. Seit Troeltsch ist der Neuprotestantismusbegriff damit Ausdruck eines protestantisch-selbstreflexiven Bewusstseins, das die Frage nach Wesen und Kontinuität des Protestantismus in verschärfter Form stellt. Diese Verschärfung besteht seit Troeltsch darin, dass die diskontinuierlichen Momente nicht mehr zu überspielen sind. Troeltschs Fassung des Neuprotestantismusbegriffes lässt „die Differenz des neueren Protestantismus zu seiner Anfangsgeschichte ausdrücklich thematisch werden und ist insofern geeignet, ungeschichtliche Kontinuitätspostulate und -ansprüche zu korrigieren", indem er „den Protestantismus zur Besinnung auf die spezifischen Fragen und Möglichkeiten anleitet, die sich ihm in seiner neuzeitlichen Geschichte erschlossen haben" (Hans-Joachim Birkner).

DER AUTOR

Prof. Dr. Christian Albrecht lehrt seit 2008 Praktische Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Geschichte der Praktischen Theologie, Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie die Werkgeschichte Ernst Troeltschs. Er ist Mitglied der Kommission für Theologiegeschichtsforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft sowie Mitherausgeber der Kritischen Gesamtausgabe der Schriften von Troeltsch.

ABB.: HERITAGE BOOK SHOP; WIKIMEDIA (2); PICTURE ALLIANCE

Hauptwerk

Ernst Troeltschs „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“

1912 veröffentlichte Ernst Troeltsch den bis dato bedeutendsten Beitrag zu einer historischen Soziologie des Christentums. Der Text erscheint, erweitert um die umfangreichen handschriftlichen Ergänzungen Troeltschs, 2015 in der Kritischen Gesamtausgabe seiner Werke.

Von Stefan Pautler

Zur Entstehungsgeschichte der „Soziallehren“

„Die Aufforderung zur Rezension eines elenden Buches von Nathusius über die ‚Soziale Aufgabe der evangelischen Kirche‘ brachte mir meine und unsere Unwissenheit über diese Dinge zu Bewußtsein, und ich schrieb statt einer Rezension ein Buch von annähernd tausend Seiten.“ So beschreibt Ernst Troeltsch 1922 den Anlass zur Niederschrift seiner berühmten „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“. Edgar Jaffé, neben Werner Sombart und Max Weber Herausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“, hatte Troeltsch schon 1906 um die Rezension gebeten. Ende des Jahres 1906 bot Troeltsch Jaffé „einen Beitrag über die socialen Leistungen u Aufgaben der Kirche“ an und begann auch sofort mit der Arbeit, die dann in den Jahren 1908 bis 1910 in zwölf Folgen unter dem Titel „Die Soziallehren der christlichen Kirchen“ als Aufsatzfolge in Jaffés Zeitschrift erschien. Ende 1910 beendete Troeltsch seine Artikelserie auf Bitten Jaffés unvollendet, weil, so Troeltsch, die „Serie [...] nun lang genug wäre u anfange das Archiv zu schädigen“. Jaffé hatte entsprechend dem Verleger Paul Siebeck mitgeteilt, es sei „nicht ganz unwahrscheinlich“, „dass der Rückgang der Abonnementzahl z. Th. durch die

ungebührliche Ausdehnung der Artikelserie Troeltsch hervorgerufen würde“, worüber er selbst „manche Klagen“ gehört habe. Die Leser seien nicht bereit, „das teure Archivabonnement“ für die „Vorpublikation eines Buches“ zu bezahlen. Troeltsch, der bereits im Oktober 1907 eine selbstständige Buchausgabe der „Soziallehren“ plante, worauf sein Verleger Paul Siebeck auch bereitwillig einging, schrieb dann kontinuierlich weiter und erweiterte den Textbestand um die Kapitel „Calvinismus“ und „Sektentypus und Mystik auf Protestantischem Boden“. Auch schrieb er die bereits erschienenen Archiv-Aufsätze um. Anfang August 1911 war die Arbeit an der Buchausgabe beendet: „Nun aber muß Schluß gemacht werden. Sonst wird es nie fertig“ – so Troeltsch lapidar an Paul Siebeck. Anfang 1912 wurden die „Soziallehren“ dann ausgeliefert.

Troeltsch hatte sich seit Beginn seiner akademischen Arbeit mit historischen bzw. konfessionshistorischen Fragen beschäftigt. Über die Grenzen der Theologie bekannt wurde er 1906 mit seinem großen Beitrag „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ (KGA 7) und seinem berühmten Vortrag auf der „IX. Versammlung deutscher Historiker“ in Stuttgart im April 1906 über „Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt“ (KGA 8). Gerade mit diesem Vortrag erzielte Troeltsch eine enorme Wirkung, er provozierte aber auch vehemente Ablehnung, erteilte er doch der gängigen nationalprotestantischen Auffassung der Reformation, die kontinuierlich in die Moderne geführt habe wie die „alles verklärende Sonne“, die „auf die Morgenröte am Ende des Mittelalters folgt“ (G. W. F. Hegel), eine Absage.

Die Arbeitsgemeinschaft mit Max Weber

Es war Max Weber, der Troeltsch zu dieser nationalen Bekanntheit verhalf. Weber, der ursprünglich auf dem Stuttgarter Historikertag sprechen und seine Thesen vorstellen sollte, die er in „Die Protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“ entwickelt hatte, sagte dem Kongresspräsidenten Georg von Below jedoch ab und schlug Troeltsch als Redner vor. Troeltschs „vortreffliche Leistung“, die er mit seiner Studie „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ erbracht hatte, so Weber an Georg von Below im August 1905, prädestiniere ihn als „theologische[n] Fachmann“ für das Thema der Kulturbedeutung des Protestantismus. Auch wenn Troeltschs „Leistung“, so Weber weiter ein wenig eitel, „in sehr vielen Punkten auf Anregung aus unseren Gesprächen und meine Aufsätze“ zurückgehe, habe Troeltsch als Theologe doch die „massgebende Idee“, die er in seinen Studien zu Luther und Calvin auch unter Beweis gestellt habe. Troeltsch, der zu Beginn seines Stuttgarter Vortrages darauf hinwies, dass er „gewissermaßen nur als Ersatzmann für seinen Freund Prof. Dr. Max Weber eingetreten sei“, hat sich oft zu dieser Arbeitsgemeinschaft mit Weber bekannt, die sich Anfang der Jahrhundertwende gerade auch im Zusammenhang mit den Diskussionen im Heidelberger „Eranos“-Kreis entwickelt hatte. In den „Soziallehren“

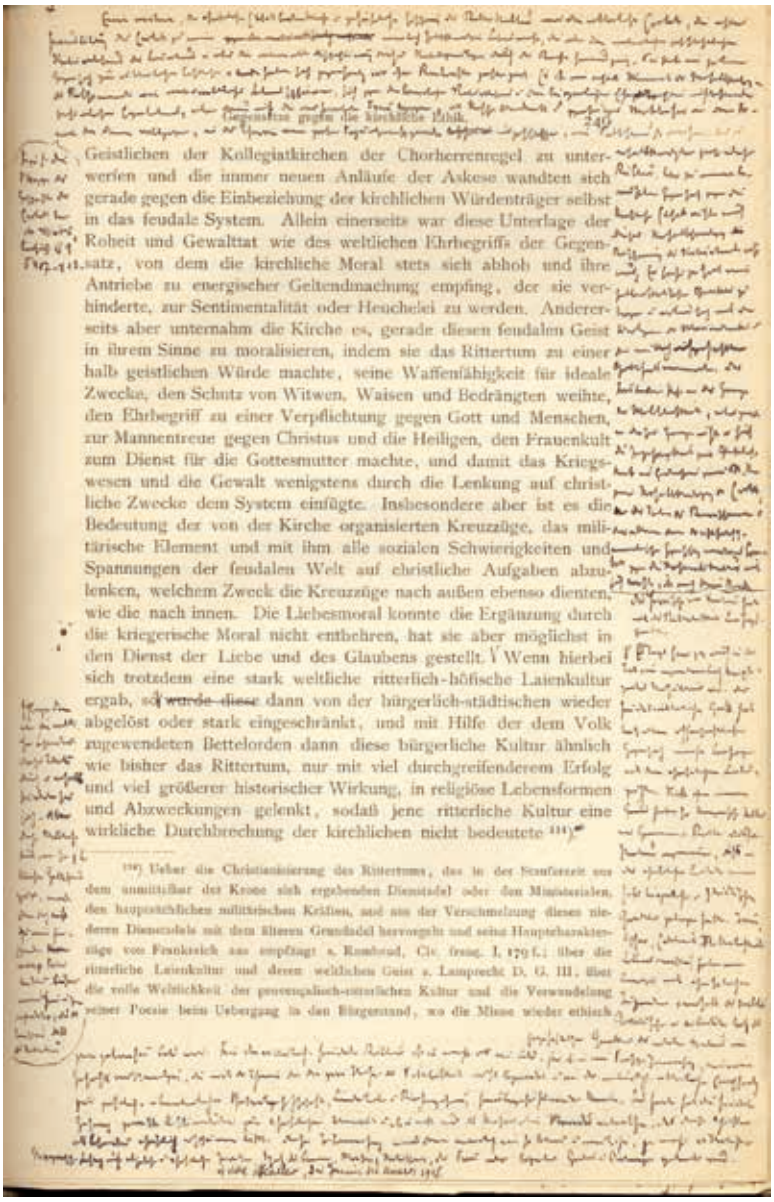
Linke Seite: Erstausgabe der Gesammelten Schriften von Ernst Troeltsch, 1912.

Martin Friedrich von Nathusius (1843–1906), deutscher Hochschullehrer und konservativer Reformtheologe (links), Edgar Jaffé (1866–1921), deutscher Nationalökonom, Politiker (USPD) und Finanzminister (Mitte), sowie Max Weber (1864–1920), deutscher Soziologe, Jurist und Nationalökonom.

betont er, dass er diese oder jene Einsicht „gesprächsweise“ mitgeteilt bekommen habe oder dass er von Weber „belehrt“ worden sei.

Zur thematischen Konzeption der „Soziallehren“

1911 fragte das liberale „Berliner Tageblatt“ in einer Weihnachtsumfrage, mit welchen Arbeitsprojekten die „wissenschaftlichen Köpfe Deutschlands“ beschäftigt seien. In seiner gedruckten Antwort führt Troeltsch aus, dass er „eben am Abschluß einer großen Arbeit“ stehe; die „Soziallehren“, die 1912 erscheinen würden, hätten ihren thematischen Anfang in der Frage, welchen Anteil „die christlichen Ideen und Organisationen an der Lösung der eigentümlichen sozialen Probleme der Gegenwart“ hätten. Von da ausgehend erweiterte sich die „Frage zu einer umfassenden Untersuchung nach dem Wesen der religiösen Gemeinschaftsbildung selbst und nach dem Verhältnis dieser Bildungen zu den Interessen und sozialen Bildungen der profanen Kultur“. Zu Beginn der „Soziallehren“ analysiert Troeltsch die aus dem Evangelium Jesu gewonnene reine christliche Idee, die notwendigerweise in Spannung zu den innerweltlichen Kulturwerten stehe. Als die zentrale „christliche Idee“ kennzeichnet Troeltsch „die von der Gnade“ Gottes im Menschen „gewirkte Liebe Gottes, die sich auswirke in der Reinheit des Herzens vor Gott und in der Bruderliebe um Gottes Willen“, sie lasse sich als eine einheitliche Idee nur begreifen, solange „sie in ihrer reinen Innerlichkeit bei sich selber bleibt“.



Ernst Troeltschs handschriftliche Überarbeitung einer Seite aus seinem Werk „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“.

In der Alten Kirche habe diese christliche Idee, „die rein auf die innere Erneuerung, die religiöse Persönlichkeit und die Gemeinschaft der Persönlichkeiten untereinander“ ausgerichtet gewesen sei, die „innerweltlichen Lebensorganisationen“ lediglich zu „benützbaren Stützpunkten“ gemacht, denen jedoch bloß der Charakter von „nur zu duldenden und innerlich fremden Provisorien“ zukomme. Diese „christliche Idee“ konstituiere demnach eine „Doppelstruktur“ von „absolutem Individualismus“, die aus der Gottesunmittelbarkeit des Gläubigen resultiert, und „absolutem Universalismus“ von Liebesgemeinschaft und Brüderlichkeitsethos. Doch es sei „nicht so einfach, auf den überweltlichen Werten der Gottesliebe und Bruderliebe eine Kultur und eine Gesellschaft aufzubauen“. Mit Gottesliebe verbunden ist die „Selbst- und Weltverleugnung“, mit Bruderliebe ist der „Verzicht auf Recht und Gewalt“ intendiert. Beide Werte stellen keine „Kulturprinzipien“ dar, „sondern radikale und universale religiös-ethische Ideen, die nur sehr schwer in die Gebilde weltlicher Zweckmäßigkeit und in die Schutzvorrichtungen sich einfügen, die der Kampf ums Dasein gegen sich selbst hervorgebracht hat“.

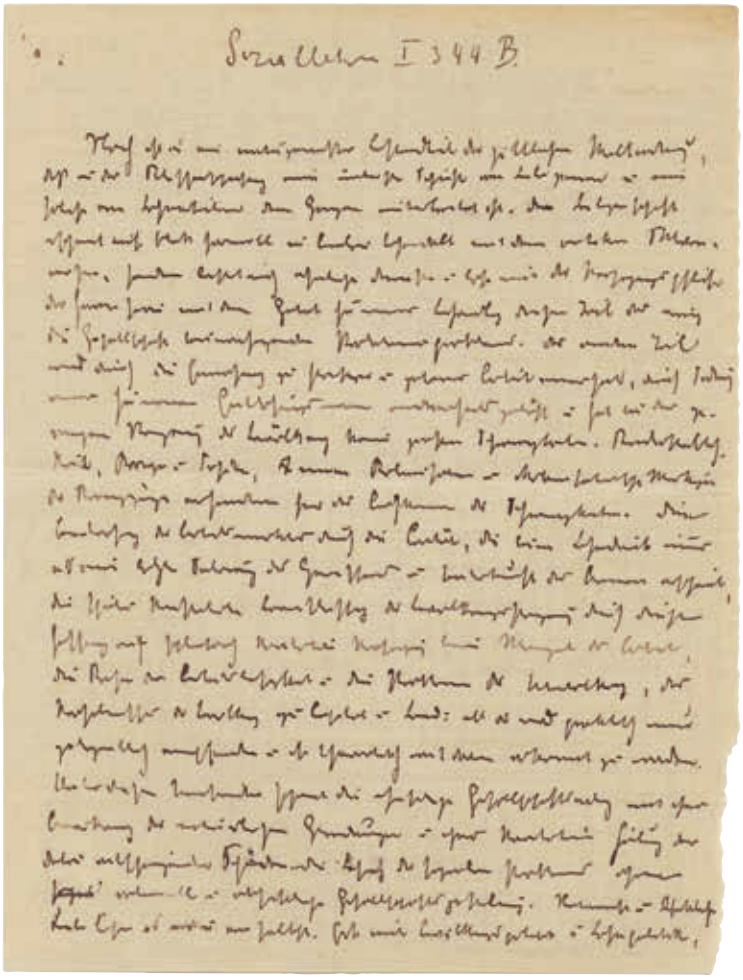
BEIDE ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

Im Durchgang durch die Geschichte des Christentums legt Troeltsch dar, dass erst im Mittelalter eine Durchdringung der christlichen Ideenbestände mit der weltlichen Kultur in der katholischen Einheitskultur gelungen sei, die im lutherischen Protestantismus schon wegen dessen Weltabgewandtheit wieder verlorengegangen sei. Nur der Calvinismus mit seinem „aktiven Charakter“ und seiner „kirchenbildenden Kraft“ und der Fähigkeit, „auf die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der westlichen Völker einzugehen“, habe eine noch bis in die Gegenwart reichende kulturprägende Kraft entwickelt.

Zum Handexemplar der „Soziallehren“

Die Arbeit an seinem „Lieblingsbuch“, so Troeltsch 1914, ließ ihn zeitlebens nicht mehr los. Schon relativ schnell nach Erscheinen der „Soziallehren“ plante Troeltsch eine verbesserte und erweiterte zweite Auflage; er arbeite daran „immer im Stillen weiter“ und „sammle“. Er habe, so Troeltsch 1921, „bei der Beendigung […] ein bißchen das Gefühl des Reiters über den Bodensee“ gehabt. Die „Mängel und Lücken sind hinterher leicht zu sehen; vor allem der Anglicanismus fehlt als selbständiges Kapitel“. In sein Handexemplar der „Soziallehren“ notierte er in der Folgezeit – die letzten Marginalien stammen aus der späten Berliner Zeit – penibel neue Literatur in die Fußnoten, korrigierte den Textbestand und fügte in einem großen Umfang neue Textpassagen hinzu, die er auf Einlegeblätter schrieb und in sein Handexemplar einlegte. 1919 plante der Verleger Paul Siebeck eine zweite Auflage, die Troeltsch jedoch nicht mehr ausführen konnte.

Die „Soziallehren“ mit den handschriftlichen Marginalien werden 2015 als Band 9 der Kritischen Gesamtausgabe (KGA) in drei Teilbänden erscheinen. Durch die handschriftlichen Hinzufügungen ist der Textbestand des Buches über ein Drittel angewachsen. Troeltsch hat für die zweite Auflage etwa eine neue Einleitung konzipiert, die die „soziologische Fragestellung“ präzisiert, die Begrifflichkeit der „innerweltlichen Askese“ geschärft und die Ausführungen zum calvinistischen Berufsethos sowie zum Sekten- und Mystikbegriff ergänzt. Auch gibt es Stichpunkte und Literatur für den Anglikanismus-Abschnitt.



Handschriftliches Einlegeblatt aus Troeltschs Handexemplar von „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“.

Mehrfach bezieht er sich in seinen handschriftlichen Marginalien auch auf Max Webers Aufsätze zur „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“, die seit Ende 1915 im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ erschienen. Dies ist bedeutsam, weil die seit der Jahrhundertwende enge Gelehrtenfreundschaft Anfang 1915 zerbrach. So führt Troeltsch mehrmals Max Webers berühmte Ausführungen in der „Zwischenbetrachtung“ zur „geschlechtlichen Liebe“ an, die, so Weber, als „größte irrationale Lebensmacht“ in einem „tiefen Spannungsverhältnis“ zur „religiösen Brüderlichkeitsethik der Erlösungsreligionen“ stehe. Troeltsch konkretisiert dessen Angaben zur ritterlichen Erotik, die er mit Weber als einen „Selbstgenuß

DER AUTOR

Dr. Stefan Pautler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für Theologiegeschichtsforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Mitherausgeber mehrerer Bände der Kritischen Gesamtausgabe der Werke von Ernst Troeltsch. Er ist Mitglied der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft.

Literatur

E. Troeltsch: Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), hrsg. v. T. Rendtorff in Zusammenarbeit mit S. Pautler, Berlin/New York 2001 (KGA 8).

E. Troeltsch: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit (1906/1909/1922), hrsg. v. V. Drehsen in Zusammenarbeit mit Chr. Albrecht, Berlin/New York 2004 (KGA 7).

E. Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1912), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Feßl und H. Loidl, erscheint 2015 (KGA 9/1–3).

verfeinerter u verselbständigter persönlicher Kultur“ versteht, die aber noch nicht zu „einem bewußten Gegensatz gegen die kirchliche Ethik“ gereicht habe. Diese Erotik sei deshalb von der „Verselbständigung der Erotik“ in der Renaissance und der „ästhetisch-romantischen Gegensetzung moderner Erotik gegen die Verstandeskultur“ noch weit entfernt. Deutlich wird, dass Troeltsch dieser „Sphäre“ menschlichen Lebens mit Weber ein Eigengewicht zuweist, das unabhängig und in direkter Konkurrenz zur religiösen Erlebniswelt gerade wegen der „Grenzenlosigkeit der Hingabe“ die Erotik zu einer der Religion sehr verwandten aber unabhängigen Lebensmacht macht.

Seine deutliche Sympathie für die Mystik als der Religiosität, die dem neuzeitlichen Individualitätstypus am ehesten entspricht, macht ihn sensibel für die Parallelitätsverhältnisse gerade dieser Religiosität zur Erotik. Schon in der Aufsatzfassung von 1908 spricht Troeltsch von einem „naturgemäße[n] Interesse starker Religiosität, die Konkurrenz der Erotik zu beseitigen“. Im Spiritualismus und in der Mystik sei es hingegen zu einer eigentümlichen und unkonventionellen „Zusammenschmelzung des Erotischen mit dem Ethisch-Religiösen“ gekommen. Auch hier ist erkennbar, in welch intensivem wissenschaftlichen Austausch Weber und Troeltsch zeitlebens standen.

Deutlich wird, dass Troeltsch in der Überarbeitung der „Soziallehren“ zunehmend soziale und individuelle Lebensbereiche ausmacht, die einer religiösen Verortung fremd bleiben. Für die Moderne habe Weber die Gründe herausgearbeitet, warum die „Erotik eine so große u verselbständigte Rolle“ spiele: Die „Mechanisirung u Rationalisirung des modernen Lebens“ lasse „dem emotional-enthusiastischen Bedürfnis“ des modernen Individuums „nur die völlig irrationale Erotik übrig“, was auch „gern mit dem Ästhetischen, dem zweiten Ausweg zum Irrationalen, kombinirt“ werde.

Troeltsch bricht seine historische Analyse des Christentums im 18. Jahrhundert ab. Auch im Handexemplar sind diesbezüglich keine Erweiterungen überliefert, wenngleich er immer wieder Vergleiche zur modernen Konfessionsgeschichte zieht. Die Neuzeit kenne diese enge Verbindung zwischen Religion und Kultur nicht mehr. Vielmehr sei das „große Problem des Verhältnisses des Christentums zur Kultur […], das ein sehr verwickeltes“ sei, weder in „einer einfachen Verneinung“ noch in „einer einfachen Bejahung“ zu lösen; die Gegenwart sei voll „gährender Unsicherheit“: „Die Zukunft ist nach beiden Richtungen, nach der der kommenden Kulturentwicklung in Staat und Gesellschaft, als auch nach der der kommenden religiösen Entwicklung sehr undurchsichtig.“

Friedrich I. von Baden mit Gattin Luise, der Heidelberger Oberbürgermeister Ernst Walz und Ernst Troeltsch mit Amtskette in der Zeit seines Prorektorats an der Heidelberger Universität (1906/1907).

ABB.: STADTARCHIV HEIDELBERG, NR. 8513114

ABB.: PICTURE ALLIANCE / DPA

Zum 34. Evangelischen Kirchentag kamen 2013 fast 120.000 Gläubige nach Hamburg. Das Großereignis ermöglicht alle zwei Jahre Dialog und Begegnung zu Fragen des Christentums, aber auch zu politischen und gesellschaftlichen Themen.

Soziologie

Kirche, Sekte, Mystik: eine brisante, folgenreiche Typologie

Seine drei Grundformen der christlichen Gemeinschaftsbildung brachten Ernst Troeltsch ohne Zweifel Weltruhm. Der soziologische Charakter seiner Typologie, insbesondere des Mystik-Typus, wird bis heute heftig diskutiert. Unbestritten ist jedoch Troeltschs Rolle – gemeinsam mit Max Weber – als Begründer der modernen Klassifikation religiöser Organisationen.

Von Arie L. Molendijk

DIE TYPOLOGIEN VON Ernst Troeltsch und Max Weber bilden heute oft noch den Referenzpunkt für wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Eine Kritik an Troeltschs Position ist sogar einmal als *rite de passage*, also eine Art Initiationsritus, für Studierende der Religionssoziologie bezeichnet worden.

Aber bereits von Anfang an war die Bedeutung und Reichweite seiner Typologie umstritten. So mutmaßte der Basler Kirchenhistoriker Paul Wernle, dass Troeltsch von seinen Typen verzaubert worden und geneigt gewesen sei, „in ihnen den Schlüssel für alles zu finden". Obwohl übertrieben, deutet diese Kritik darauf hin, dass die Typologie mehr als nur ein Instrument zur Erfassung der historischen Sozialgestalten des Christentums war. Es ging hier nicht zuletzt auch um eine der Moderne adäquate Form der christlichen Gemeinschaft.

DER AUTOR

Prof. Dr. Arie L. Molendijk ist seit 1999 Professor für Geschichte des Christentums und Religionsphilosophie an der Universität Groningen. Er ist Vizepräsident der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft und veröffentlichte u. a. das Buch „Zwischen Theologie und Soziologie: Ernst Troeltschs Typen der christlichen Gemeinschaftsbildung: Kirche, Sekte, Mystik" (1996).

Erster Deutscher Soziologentag 1910

Der Erste Deutsche Soziologentag, der vom 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main stattfand, war eine hochkarätig besetzte Veranstaltung, bei der Gelehrte unterschiedlicher Provenienz wie Ferdinand Tönnies, Georg Simmel, Ernst Troeltsch und Max Weber den Stand der Dinge im neuen Fachgebiet intensiv diskutierten. Hier stellte Troeltsch zum ersten Mal die drei Grundformen der Vergemeinschaftung im Christentum „Kirche, Sekte, Mystik" in ihrem Zusammenhang vor. In seiner Rede wollte der Heidelberger Theologe zeigen, „wie man auch von einer noch sehr unfertigen Wissenschaft Nutzen ziehen kann". Er wusste um die schwierige Lage der frühen Soziologie, meinte aber dennoch, dass „die Vertrautheit mit soziologischen Fragestellungen und Betrachtungsweisen bereits heute eine Förderung der historischen Forschung" bedeutet. Unter ausdrücklicher Anerkennung der Prägekraft von ökonomischen, politischen und sozialen Strukturen für die Geschichte des Christentums hob er in seinem Vortrag die soziologische Bedeutung und Wirkung ideeller Faktoren hervor. Vor diesem Hintergrund ist seine Typologie zu verstehen.

Drei Typen der Gemeinschaft

In seinem großen soziologischen Grundbuch „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen" (1912) stellt Troeltsch fest, dass die Religion „wie jedes beliebige andere Phänomen, etwa der Geschlechtstrieb, die Kunst, die Gewinnung des Lebensunterhalts, oder auch jede Liebhaberei und jede flüchtige Zwecksetzung ihre soziologische Wirkung hat". Diese Bemerkung sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Christentum seines Erachtens in einer besonders engen Weise mit der Bildung von Gemeinschaft verknüpft ist. Die christliche Idee selbst enthält Troeltsch zufolge eine soziologische Grundanschauung. Das heißt nicht, dass die Gestaltung der religiösen Gemeinschaft durch diese Idee eindeutig bestimmt wäre, vielmehr gebe es „von Anfang an" drei Haupttypen: die Kirche, die Sekte und die Mystik.

Troeltsch bestreitet energisch die Auffassung, dass die Betonung des Gesetzesbegriffes und des Gedankens der Heiligung durch Sekten oder die mystische Hervorhebung des unmittelbaren Kontakts mit dem Göttlichen als Fehlentwicklungen des Christentums zu betrachten seien. Der Kirchentypus mit seinem Anspruch, das religiöse Heil exklusiv zu besitzen, ist nicht die einzige, rechtmäßige Ausprägung der christlichen Idee, so betont er. Aus

diesen „inneren“ Strukturen von Kirche, Sekte und Mystik werden ihre unterschiedlichen „äußeren“, soziologischen Gestalten abgeleitet. Die Kirche ist dann eine das Heil verwaltende inklusive Anstalt, die Sekte eine die subjektive, ethische Leistung der Glaubenden in den Vordergrund stellende exklusive Freiwilligkeitsgemeinde und der Mystik-Typus ein auf unmittelbaren Gottesverkehr gerichteter Individualismus, der sich in kleine Gruppen von Gleichgesinnten zusammenschließen kann.

Fortschreitende Individualisierung im Christentum

In der Typologie Troeltschs kann man eine Perspektive auf die fortschreitende Individualisierung innerhalb des Christentums entdecken. Die Sekte integriert in sich das moderne Prinzip einer voluntaristischen Gemeinschaft, und die Mystik vollzieht den Schritt zu einer weiteren Subjektivierung der Religion, indem der persönliche Kontakt mit dem Göttlichen in den Mittelpunkt gerückt wird. Troeltsch denkt nicht nur über eine moderne, sich von der Kirche distanzierende Frömmigkeitsform nach, sondern auch über die Zukunftsfähigkeit der überkommenen Institutionen. „In den unendlich differenzierten modernen Verhältnissen“ kann man Troeltsch zufolge auch auf religiösem Gebiet nicht ohne Subjektivismus auskommen. Deshalb gilt es, der von den Sekten und der Mystik vorangetriebenen Individualisierung und Verinnerlichung des Religiösen Rechnung zu tragen.

Die Kirche müsse aufhören, eine Zwangsanstalt zu sein, sowie die Freiwilligkeit der Kirchenzugehörigkeit und die Gewissensfreiheit akzeptieren. In diesem Sinne bildet die von Troeltsch befürwortete „elastisch gemachte Volkskirche“ eine Synthese der drei Typen.

Zeugen Jehovas während einer Massentaufe in der Atlas Arena in Lodz, Polen, 14. Juli 2012. Mehr als 12.000 Mitglieder kamen dort zu einem dreitägigen Kongress zusammen.

ABB.: PICTURE ALLIANCE / DPA

Religionstheorie

Der Denker der „Zusammenbestehbarkeit“

Ernst Troeltschs Ringen um die Vermittlung von Christentum und Moderne.

Von Martin Laube

„SOLL DER KNOTEN der Geschichte so auseinander gehn? das Christenthum mit der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“ – diese berühmte Frage Friedrich Schleiermachers bringt bündig das für den liberalen Protestantismus charakteristische Interesse an einer Vermittlung zwischen christlicher Tradition und moderner Welt zum Ausdruck. Auch die theologische Arbeit Ernst Troeltschs ist dieser Intention von Grund auf verpflichtet. Es sei schon immer „der Lebensnerv und das eigentliche Geschäft der Theologie“ gewesen, schreibt der frischgebackene 29-jährige Professor, die „Zusammenbestehbarkeit“ von Glauben und Wissen, religiöser Wahrheit und moderner Bildung zu erweisen.

Das Grunddilemma

Freilich verbirgt sich hinter Schleiermachers scheinbar so eingängiger Frage ein Grunddilemma, in das sich bis heute jeder Versuch verstrickt, eine solche Vermittlungsaufgabe in Angriff zu nehmen. Denn wenn die denkende Vernunft den Anspruch erhebt, die Sphäre des Religiösen begrifflich aufschließen zu können, droht sie der Religion zu nahe zu treten und sie rationalistisch zu entzaubern. Wenn sie im Gegenzug Abstand wahrt und die Bannmeile des Heiligen achtet, droht sie die Religion in das unzugängliche Dunkel eines opaken Irrationalismus entschwinden zu lassen. Im einen Fall setzt die Vernunft eine säkularisierende Aufhebungsspirale in Gang, welche die christlich-religiöse Symbolwelt in den Sog begrifflicher Surrogate geraten lässt, im anderen Fall liefert sie das Christentum dem säkularisierungstheoretischen Vorurteil aus, es handle sich nur um ein überständiges Relikt vormoderner Zeiten. Letztlich also scheint die liberale Vermittlungsfigur Religion und Christentum in die tödliche Alternative von Pest und Cholera einzuspannen: entweder rationalisierende Selbstaufhebung oder Abschiebung ins irrationale Abseits.

Die besondere Bedeutung Ernst Troeltschs besteht nun darin, dass er sich diesem Dilemma bewusst gestellt hat. Sein theologisches Bemühen gilt einer Vermittlung von Glaube und Wissen, Religion und Kultur, welche die innere Selbständigkeit der christlichen Religion und ihre moderne „Anschlussfähigkeit“ zugleich zur Geltung zu bringen versucht. Die Absicht lautet, die Religion schlicht Religion bleiben zu lassen und gleichwohl ihre ungebrochene –

Ernst Troeltsch mit Amtskette in der Zeit seines Prorektorats an der Heidelberger Universität im akademischen Jahr 1906/1907, während einer Feier in der Aula der Universität.

ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

immer neue Anpassungs- und Umgestaltungsprozesse aus sich heraussetzende – Vitalität und Gestaltungskraft im Horizont der modernen Welt zu beweisen.

Troeltsch will mithin zum einen die Selbständigkeit der religiösen Erfahrung sicherstellen. Er verteidigt sie gegen reduktionistische Erklärungsansätze ebenso wie gegen rationalisierende Versuche, den lebendig-fluiden Charakter jener Erfahrung in die abstrakt-allgemeine Dimension des Begriffs zu überführen. Statt dessen gelte: Die Religion könne nur aus sich selbst verstanden werden. Entsprechend betont Troeltsch, „daß das Maß ihrer Wahrheit zunächst nur in ihrer erlösenden, befreienden und erhebenden Kraft gefunden werde, daß das rein Tatsächliche, Unableitbare, Schöpferische und Souveräne in ihrem Wesen voll anerkannt werde. Der Tatbeweis der Energie, der Beweis des Geistes und der Kraft ist alles." In der Religion gehe es nicht primär um die begrifflich-spekulative Erfassung und Entfaltung eines die Welteinheit verbürgenden Gottesgedankens, sondern um das Erlebnis der Gegen-

wart eines göttlichen Willens, der die eigenen Lebenskräfte neu erweckt und so die Erhebung zu schöpferisch-tätiger Selbstbestimmung einschließt. Anders formuliert: Die Religion ist für Troeltsch „Lebensbedürfnis, nicht Einheitsbedürfnis“. Sie hat weniger mit spekulativer Weltdeutung zu tun als vielmehr mit der Erfahrung Gottes als der „real lebendige[n] Macht“, welche „die Kraft besitzt, die Seelen völlig zu ergreifen und zu verwandeln, ihnen neue Kraft einzuflößen und sie in die Erreichung eines höchsten Weltzweckes aufzunehmen“.

Troeltschs Formel der „Zusammenbestehbarkeit“

Die erklärte Achtung der irreduziblen Selbständigkeit von Religion und Christentum erschwert nun allerdings die andere Aufgabe der Theologie, nämlich die Vermittlungsfähigkeit der christlich-religiösen Gotteserfahrung mit den Bedingungen und Gegebenheiten der modernen Welt unter Beweis zu stellen. Pointiert zugespitzt: So sehr es darum geht, die Religion Religion bleiben zu lassen – statt sie unter der Hand zu desavouieren oder in etwas anderes zu verwandeln –, so sehr gilt es darüber hinaus zu zeigen, dass und wie sie im Horizont der Moderne ihre lebendige Wirkkraft zu entfalten vermag. Eben für diese Aufgabe steht bei Troeltsch der sperrige Begriff der „Zusammenbestehbarkeit“. Er lässt vier charakteristische Momente erkennen.

Ernst Troeltsch, wohl 1904.

ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

Stete Pflicht zur Austarierung

Die Formel der Zusammenbestehbarkeit verweist erstens auf eine stets neu in Angriff zu nehmende Aushandlungspflicht des Verhältnisses von Christentum und Moderne, Religion und Kultur, Glaube und Wissen. Auf keinem dieser – je für sich höchst unterschiedlichen – Felder kommt es zu einer idealen Harmonie oder in sich ruhenden Synthese. Stattdessen bleibt das Verhältnis immer spannungsreich und muss stets neu austariert werden. So sehr Troeltsch gegen jedwede Form einer (Selbst-) Isolierung von Religion und Christentum zu Felde zieht, so spröde erweist er sich zugleich gegenüber allen Versuchen, die westliche Moderne umstandslos zum „christlichen Abendland“ zu erklären. Auch im Blick auf die Geltungsfrage hält er die Pole von religiösem Erleben und vernünftigem Begriff in der Schwebe: „Das religiöse Erleben und das logisch vereinheitlichende Erkennen bleiben auch hier prinzipiell geschieden. […] Sie berühren sich dabei naturgemäß in ihren Zielen, da sowohl der religiöse Glaube als die philosophische Metaphysik auf das Absolute gehen, aber sie sehen und gewinnen es auf verschiedene Weise und können sich stets nur vereinigen, aber nie ineinander verwandeln. So bleibt also die Differenz wesentlich, aber ebenso richtig ist doch auch die Vereinigungsmöglichkeit.“ Troeltsch bemüht sich um eine denkerische Form, welche zwischen religiöser Idee und modernem Geist, Erleben und Begriff zu vermitteln erlaubt, ohne die offenkundigen Spannungen, Inkonnizitäten und Differenzen leugnen zu müssen. Darin liegt nicht zuletzt der für ihn charakteristische dynamische „Unruhecharakter“ seines Denkens, der jede erreichte Antwort wieder in eine neue Frage, jede vermeintliche Lösung wieder in ein unabgegoltenes Problem verwandeln kann.

Nichtdeckung von Glaube und Wissen

Die skizzierte Aushandlungspflicht schließt zweitens ein, dass Troeltsch an einer grundsätzlichen „Nichtdeckung" von Glauben und Wissen, Religion und Kultur festhält. So wenig die Religion eine eigene Sphäre jenseits von Geschichte, Kultur und Gesellschaft darstellt, so wenig geht sie in diesen vollständig auf oder lässt sich gar als „Substanz" von Kultur und Gesellschaft begreifen. Zwar wehrt sich Troeltsch gegen den apologetischen Versuch, für das Christentum eine vom modernen Denken unbetroffene Sondersphäre der Geschichte zu reklamieren. Doch zugleich gilt für ihn selbstverständlich, dass die Religion eine von Vernunft und Kultur uneinholbare Perspektive auf die Wirklichkeit repräsentiert. So gilt etwa im Blick auf die Frage nach der Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, dass er „doch in erster Linie eine religiöse Potenz und erst in zweiter und dritter eine Kulturpotenz im engeren Sinne des Wortes" sei. In diesem Sinne habe sich der moderne Freiheits- und Persönlichkeitsgedanke aus eigenen Quellen entwickelt und „vom Protestantismus nur ein überaus mächtiges, übrigens für sich selbst unabhängiges religiös-metaphysisches Fundament erhalten". Im Gegenzug freilich ist Troeltsch davon überzeugt, dass allein die christliche Metaphysik der Freiheit – der Glaube an Gott „als die Kraft, von der uns Freiheit und Persönlichkeit zukommt" – den sicheren Rückhalt bietet, um den freiheitszerstörenden Schattenseiten der Moderne entgegentreten zu können.

Nichteinholbarkeit der Religion durch die Kultur

Die skizzierte „Nichtdeckung" von Religion und Kultur impliziert drittens eine prinzipielle Nichteinholbarkeit der Religion durch die Kultur, aber auch durch die Tätigkeit der denkenden Vernunft. Gerade dieser Vorbehalt einer bleibenden Nichteinholbarkeit der Religion unterstreicht den Aspekt ihrer je individuell-spontanen Lebendigkeit und ist charakteristisch für Troeltschs Religionstheorie. Diese ist insofern doppelgleisig angelegt, als sie zum einen die Aufgabe begrifflich-denkender Rechenschaft des Glaubens betont und zum anderen zugleich die Nichtaufhebbarkeit des individuellen Glaubens in eine vernünftig-rationale Begrifflichkeit festhält. Ihren exemplarischen Niederschlag findet diese Doppelgleisigkeit in Troeltschs Aufnahme des neukantianschen Gedankens eines religiösen Apriori. Er sichere zunächst, dass das „Religion-Haben" zu den vernünftigen Betätigungen des menschlichen Geistes gehöre – und nicht etwa eine psychische Depravation darstelle. Freilich folge daraus gerade nicht, die religiöse Erfahrung aus einem Vernunftgedanken ableiten oder umgekehrt in einen solchen aufheben zu können. Vielmehr gelinge es so, dem „unenträtselbare[n] Grundgeheimnis" des Zusammenklangs von Erfahrung und Begriff, Individuellem und Allgemeinem Rechnung zu tragen, das zugleich niemals theoretisch begriffen, sondern nur je individuell ergriffen werden könne: „Es bleibt zu Recht bestehen der grundlegende Glaube aller Religion, Offenbarung und Erleuchtung durch die Gegenwart des göttlichen Lebens in der Seele zu sein und aus verborgenen Gründen des unbewußten Lebens hervorzuwachsen, wo es zusammenhängt mit der Weltvernunft, und aus denen heraus die Gottheit sich im aktuellen religiösen Vorgang offenbart. Sie bleibt auch unter den Händen der Wissenschaft das, was sie in natürlicher Gesundheit überall war und was sie nach Zeiten der Entbehrung und Selbstentfremdung wieder zu werden überall bestrebt ist, lebendiger Verkehr mit der lebendigen Gottheit."

Ausgleich und Kompromiss

Die Figur der Zusammenbestehbarkeit verweist schließlich viertens auf den Geist des Ausgleichs und Kompromisses in Troeltschs Denken. Auf verschiedenen Gebieten und Ebenen zeigt er sich darum bemüht, Differenzen weder einzuebnen noch zu unverträglichen Diastasen zu verfestigen, sondern sie in ihrer Vermittelbarkeit aufzuweisen und offenzuhalten. Eben darin besteht nicht zuletzt die charakteristische Liberalität Troeltschs. Sie zeigt sich nicht in einem positionell unentschiedenen *anything goes*, sondern im Versuch, die eigene Position mit dem Versuch zu verbinden, die denkerische Vermittlungsarbeit für einen intellektuellen, problemadäquaten Komplexitätszuwachs in der Sache fruchtbar zu machen. Nicht zuletzt macht die auf diese Weise unabschließbare Arbeit an der Zusammenbestehbarkeit von Glaube und Wissen, Religion und Kultur, Christentum und Moderne das Markenzeichen einer protestantischen Theologie aus, die gerade der individuell spontanen und uneinholbaren Vitalität der christlichen Religion im Horizont der Moderne verpflichtet ist. ■

DER AUTOR

Prof. Dr. Martin Laube lehrt seit 2011 Systematische Theologie auf dem Lehrstuhl für Reformierte Theologie der Universität Göttingen. Im Mittelpunkt seiner theologischen Arbeit steht das Programm einer „Theorie des Christentums", insbesondere vor dem Hintergrund des spannungsvollen Zusammenhangs von Christentum und Neuzeit. Martin Laube ist als Schatzmeister Mitglied des Vorstands der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft und gibt gemeinsam mit Maren Bienert Band 11 der Kritischen Gesamtausgabe der Werke Troeltschs (Schriften zur Theologie und Kulturgeschichte, 1913–1922) heraus.

Buchbesprechungen

Gelehrter der Debatten. Ernst Troeltsch als Rezensent

Ernst Troeltsch war ein Denker, der sein eigenes wissenschaftliches Profil ausdrücklich an den Positionen anderer geschärft hat. Seine Buchbesprechungen – etwa 1.300 Werke hat er über die gesamte Spanne seiner akademischen Tätigkeit rezensiert – dokumentieren nicht nur diese grundsätzliche Beobachtung auf eindrückliche Weise, sondern erlauben zugleich Einblick in die vielen unterschiedlichen Kontexte und Debatten, in die Troeltsch eingriff, nicht zuletzt im Medium der Rezension.

Von Maren Bienert

Wechselwirkung mit eigenen Projekten

Seine Rezensionen wusste Troeltsch einerseits in eine höchst produktive Wechselwirkung mit seinen anderen Projekten zu bringen: „Ich bespreche nur Bücher, die mit meiner jeweiligen Arbeit zusammentreffen." Die Anliegen, Theoriefiguren und Gegenwartsdiagnosen aus unterschiedlichen geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Kontexten, die ihm in den besprochenen Werken begegneten, eröffneten Troeltsch nicht nur ein reiches begriffliches analytisches und heuristisches Instrumentarium, sondern auch die Möglichkeit, die eigene Verortung an ihnen zu klären.

Eingriff in die Debatten seiner Zeit

Gleichzeitig konnte Troeltsch andererseits durch die umfangreiche und breite Platzierung seiner Kritiken auch die mit den rezensierten Werken verbundenen Debatten gestalten. Er verfasste neben den Sammelbesprechungen für den „Theologischen Jahresbericht" Rezensionen für die „Theologische Literaturzeitung", „Historische Zeitschrift", „Deutsche Litteraturzeitung", „Göttingische gelehrte Anzeigen", „Die christliche Welt", „Kant-Studien", „Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche", „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", „Deutsche Politik", „Vossische Zeitung", „Frankfurter Zeitung", „Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung", „Archiv für Religionswissenschaft", „Preußische Jahrbücher", „Weltwirtschaftliches Archiv", „Zeitschrift für das Privat- und Öffentliche Recht der Gegenwart" sowie für die Zeitschrift „Praktische Theologie".

Was den Rezensenten Troeltsch näherhin ausmacht, sind die jeweils unterschiedlich nuancierten Argumente und Beurteilungen, derer er sich in den unterschiedlichen diskursiven Zusammenhängen bedient. Dies mit positioneller Ungenauigkeit zu verwechseln oder vorschnell in chronologisch orientierbare Entwicklungslinien einhegen zu wollen, bräche dem Deutungspotential, das sich aus Troeltschs Rezensionen ergibt, jedoch gerade die Spitze ab. Denn Troeltsch begegnet den rezensierten Werken bzw. deren Autoren je mit unterschiedlichen Korrektur- oder Bekräftigungsbedürfnissen, die zueinander in teilweise durchaus spannungsreichem Verhältnis stehen können. Dies lässt sich prägnant am debattenstrategisch gesättigten Umgang mit Immanuel Kant

DIE AUTORIN

Prof. Dr. Maren Bienert ist seit 2014 Juniorprofessorin für Systematische Theologie an der Universität Hildesheim. Ihre Promotion beschäftigte sich mit den Rezensionen von Ernst Troeltsch. Band 11 der Kritischen Gesamtausgabe der Schriften von Ernst Troeltsch (Schriften zur Theologie und Kulturgeschichte, 1913–1922) wird von Martin Laube in Zusammenarbeit mit ihr herausgegeben. Maren Bienert ist Mitglied der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft.

Eine Auswahl der Schriften, für die Ernst Troeltsch Rezensionen geschrieben hat und die teilweise noch bis heute existieren.

konkretisieren. Dieser kann im einen Kontext der neuprotestantisch Unhintergehbare sein, dann andernorts gerade nicht der „Philosoph des Protestantismus“ (Friedrich Paulsen); er kann als zu relativierender Vertreter einer an anderen mindestens ebenso interessanten Gestalten reichen Epoche markiert werden; er kann erklärt werden zum Philosophen, der die Geisteswissenschaften (methodologisch) höchst unbefriedigt zurücklässt, und dann wiederum zum Unerledigten, von dem beispielsweise die geisteswissenschaftlich höchst dringliche wie brisante Einladung zu einer „approximative[n] Metaphysik“ ausgeht.

Medium der Zeitdeutung um 1900

Troeltschs enorme Debattenorientierung, seine nicht enden wollende Suche nach prägnanteren Artikulationsmöglichkeiten für die Problemanalysen und -bewältigungen der Gegenwart und seine Gabe, die ihm zur Besprechung überlassenen Werke präzise zu verorten, machen seine Rezensionen zu einem höchst aufschlussreichen Medium der Zeitdeutung um 1900.

ABB.: COLLAGE TAUSENDBLAUWERK.DE

Literatur

E. Troeltsch: Rezensionen und Kritiken (1894–1900), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Brandt, Berlin/New York 2007 (KGA 2).

E. Troeltsch: Rezensionen und Kritiken (1901–1914), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit G. v. Bassermann-Jordan, Berlin/New York 2004 (KGA 4).

E. Troeltsch: Rezensionen und Kritiken (1915–1923), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Feßl, H. Haury und A. Seelos, Berlin/New York 2010 (KGA 13).

M. Bienert: Protestantische Selbstverortung. Die Rezensionen Ernst Troeltschs (Troeltsch-Studien N. F., Bd. 5), Berlin/Boston 2014.

F. Paulsen: Kant der Philosoph des Protestantismus, Berlin 1899.

Erster Weltkrieg

„Deutscher Geist und Westeuropa“. Ernst Troeltsch im Weltkrieg

Politischer Redner und Publizist: Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs verstärkte Troeltsch sein politisches Engagement. Die Edition seiner Kriegsschriften verspricht spannende Einsichten in die Suche eines herausragenden deutschen Gelehrten nach dem Weg zwischen nationaler Identität und europäischem Denken.

„Wir halten fest und treu zusammen!“ – Propaganda zum deutsch-österreichischen Bündnis: Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Joseph I. von Österreich. Bildpostkarte 1915.

ABB.: PICTURE ALLIANCE / AKG IMAGES

Von Friedemann Voigt

ALS DER ERSTE WELTKRIEG ausbrach, war Ernst Troeltsch 49 Jahre alt. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits seit 20 Jahren in Heidelberg Ordinarius für systematische Theologie und einer der bekanntesten Ordinarien der Heidelberger Universität mit glänzender Reputation weit über die Grenzen der Theologie und Deutschlands hinaus. Einige Monate vor Kriegsbeginn hatte er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Religions-, Sozial- und Geschichts-Philosophie und die christliche Religionsgeschichte an der Berliner Universität erhalten. Die sich so abzeichnende berufsbiographische Veränderung verstand Troeltsch durchaus als organisch: Der Berliner Lehrstuhl, den er am 1. Mai 1915 antrat, war mit dieser Denomination seinen Wünschen gemäß speziell auf seine Arbeitsgebiete zugeschnitten worden.

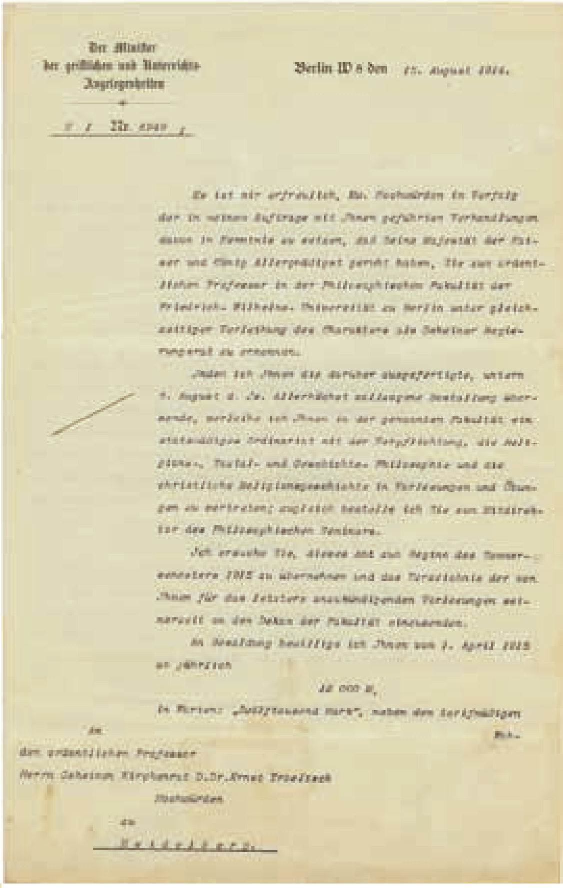
Seine theologischen und kulturphilosophischen Arbeiten der Heidelberger Zeit verfolgten die normative Absicht, den theistischen Personalismus des Protestantismus als jene genuin religiöse, aber dem modernen Individualismus gleichartige Größe zu bestimmen, die korrigierend gegenüber den depersonifizierenden Kräften der modernen Welt wie gegenüber dem „auflösenden" Individualismus wirkt. Troeltsch wollte, wie er 1907 schrieb, einen „ethisch zu Pflichtgefühl und freier Gemeinschaft erhobene[n] Individualismus" fördern, dessen eigentliches Ziel „der zu möglichster Anteilnahme des Individuums an den höchsten Lebenswerten gesteigerte Gemeinsinn" sein sollte.

Ein solcher Gemeinsinn kann und soll unter modernen Bedingungen nicht mehr exklusiv durch Kirche und Religion hergestellt werden, aber es ging Troeltsch darum, die Religion als ein selbständiges Moment innerhalb der Kultur für die gesamte Kultur dadurch konstruktiv wirksam werden zu lassen, dass sie sich in den Dienst einer pluralen Verfassung stellt, die Gemeinsinn unter Bedingungen freier Individualität garantieren soll.

Dennoch blieb dieses Programm Troeltschs lange Zeit relativ unpolitisch. Im Sinne einer auf die Fragen staatlicher Ordnung und Verfassung gerichteten Perspektive akzentuierte er es erst allmählich im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts. Seit 1910 war Troeltsch Vertreter der Universität Heidelberg in der Ersten Kammer der Ständeversammlung des Großherzogtum Badens, in der er bei hochschulpolitischen Fragen, aber auch solchen der Lehrerausbildung und des Religionsunterrichts zu einem profilierten und geachteten Mitglied sowie Vorsitzenden verschiedener Kommissionen wurde. Dennoch war er weder als Gelehrter noch als Publizist politisch besonders in Erscheinung getreten. Das änderte sich mit dem Kriegsbeginn dramatisch.

Ernst Troeltsch im Garten, 1914.

ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN


Der Minister
der geistlichen und Unterrichts-
Angelegenheiten

U I Nr. 2949

Berlin W 8 den 15. August 1914.

Es ist mir erfreulich, Ew. Hochwürden in Verfolg der in meinem Auftrage mit Ihnen geführten Verhandlungen davon in Kenntnis zu setzen, daß Seine Majestät der Kaiser und König Allergnädigst geruht haben, Sie zum ordentlichen Professor in der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters als Geheimer Regierungsrat zu ernennen.

Indem ich Ihnen die darüber ausgefertigte, unterm 6. August d. Js. Allerhöchst vollzogene Bestallung übersende, verleihe ich Ihnen in der genannten Fakultät ein etatsmäßiges Ordinariat mit der Verpflichtung, die Religions-, Sozial- und Geschichts-Philosophie und die christliche Religionsgeschichte in Vorlesungen und Übungen zu vertreten; zugleich bestelle ich Sie zum Mitdirektor des Philosophischen Seminars.

Ich ersuche Sie, dieses Amt zum Beginn des Sommersemesters 1915 zu übernehmen und das Verzeichnis der von Ihnen für das letztere anzukündigenden Vorlesungen seinerzeit an den Dekan der Fakultät einzusenden.

An Besoldung bewillige ich Ihnen vom 1. April 1915 ab jährlich

12 000 M,

in Worten: „Zwölftausend Mark", neben den tarifmäßigen

An
den ordentlichen Professor
Herrn Geheimen Kirchenrat D.Dr.Ernst Troeltsch
Hochwürden
zu
Heidelberg.

Troeltsch als politischer Redner und Publizist im Weltkrieg

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war Troeltsch als politischer Redner und Publizist sofort zur Stelle. Er schien es als seine Aufgabe, ja geradezu Berufung zu betrachten, sich politisch zu engagieren, überparteilich, aber in eben jener Verpflichtung auf den Gemeinsinn, die er als ethische Aufgabe beschrieben hatte. Seit der Übersiedlung nach Berlin war er über die Universität hinaus einer der führenden Intellektuellen und kam sehr schnell auch mit der politischen Elite der Hauptstadt in Kontakt. Besonders wichtig dafür waren die Dahlemer „Mittwochabende" im Hause Hans Delbrücks, einem Zirkel einflussreicher gemäßigter bis liberaler Gelehrter und hochrangiger Beamter. 1917 ist Troeltsch maßgeblich an der Gründung des „Volksbundes für Freiheit und Vaterland" beteiligt, jener gemäßigten Gruppierung, die innenpolitische Reformen und außenpolitische Verständigung anstrebte.

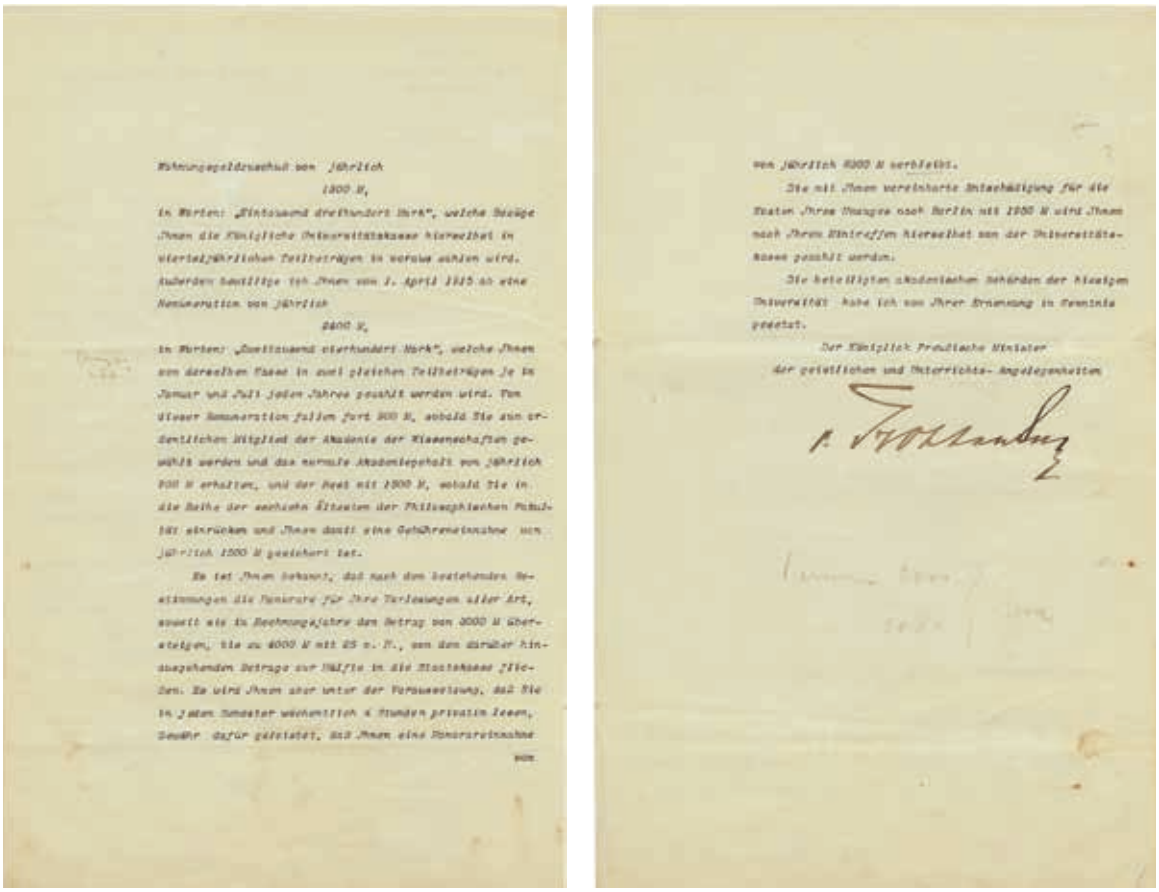
Wir Wilhelm,
von Gottes Gnaden
König von Preußen rc.

Bestallung

Bestallungsurkunde, ausgestellt von Kaiser Wilhelm II.

In Band 12 „Schriften zur Politik (1914–1918)" der Kritischen Gesamtausgabe werden 34 Texte ediert. Dabei sind 33 Texte erfasst, die Troeltsch zwischen August 1914 und August 1918 veröffentlichte, dazu kommt ein protokolliertes Votum Troeltschs aus den Verhandlungen von Deutscher Vaterlandspartei und dem Volksbund für Freiheit und Vaterland aus dem Oktober 1918. Diese Dokumente reichen also von Kriegsbeginn bis kurz vor Kriegsende. In ihnen zeigt sich Troeltsch als minutiöser Beobachter des Kriegsgeschehens und der außen- wie innenpolitischen Vorgänge. Die Texte gehören ganz unterschiedlichen Gattungen an. Es handelt sich teils um gedruckte Reden, die Troeltsch in der Stadtöffentlichkeit Heidelbergs und Berlins gehalten hatte, um Zeitschriftenbeiträge und Zeitungsbeiträge sehr unterschiedlichen Zuschnitts sowie um Einzelpubli-

ALLE ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN



Wohnungsgeldzuschuß von jährlich
1300 M,
in Worten: „Dreitausend dreihundert Mark", welche Beträge Ihnen die Königliche Universitätskasse hierselbst in vierteljährlichen Teilbeträgen im voraus zahlen wird.
Außerdem bestätige ich Ihnen vom 1. April 1915 ab eine Remuneration von jährlich
6600 M,
in Worten: „Sechstausend sechshundert Mark", welche Ihnen von derselben Kasse in zwei gleichen Teilbeträgen je in Januar und Juli jeden Jahres gezahlt werden wird. Von dieser Remuneration fallen fort 300 M, sobald Sie zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt werden und das normale Akademiegehalt von jährlich 900 M erhalten, und der Rest mit 1800 M, sobald Sie in die Reihe der sechzehn Ältesten der Philosophischen Fakultät einrücken und Ihnen damit eine Gehaltszulage von jährlich 1500 M gewährt ist.
Es ist Ihnen bekannt, daß nach den bestehenden Bestimmungen die Honorare für Ihre Vorlesungen aller Art, soweit sie in Rechnungsjahre den Betrag von 3000 M übersteigen, bis zu 4000 M mit 25 v. H., von den darüber hinausgehenden Beträgen zur Hälfte in die Staatskasse fließen. Es wird Ihnen aber unter der Voraussetzung, daß Sie in jedem Semester wöchentlich 4 Stunden privatim lesen, Gewähr dafür geleistet, daß Ihnen eine Honorareinnahme von

von jährlich 6000 M verbleibt.
Die mit Ihnen vereinbarte Entschädigung für die Reisen Ihres Umzugs nach Berlin mit 1500 M wird Ihnen nach Ihrem Eintreffen hierselbst von der Universitätskasse gezahlt werden.
Die beteiligten akademischen Behörden der hiesigen Universität habe ich von Ihrer Ernennung in Kenntnis gesetzt.
Der Königlich Preußische Minister
der geistlichen und Unterrichts- Angelegenheiten
I. V. Schmidt

Von Heidelberg nach Berlin: Im August 1914 erhielt Ernst Troeltsch den Ruf auf einen eigens auf ihn zugeschnittenen Lehrstuhl für Religions-, Sozial- und Geschichts-Philosophie und die christliche Religionsgeschichte. Die Besoldung lag bei 12.000 Mark jährlich sowie einem Wohngeldzuschuss von 1.300 Mark aus der Königlichen Universitätskasse.

kationen. Es sind Texte für die Soldaten an der Front dabei, komplexe kulturphilosophische Abhandlungen, aber etwa auch Andachten. Entsprechend schwankt der Ton von affirmativer Kriegsrethorik über gelehrte Akribie bis zu pastoraler Besinnlichkeit.

Es gibt jedoch auch Konstanten. Bei aller Kriegsbegeisterung bei Ausbruch des Weltkriegs, die auch bei ihm nicht ohne Stereotype der Kriegspolemik auskommt, machte Troeltsch bereits 1914 deutlich, dass zwar die Bewahrung nationaler Einheit und die Besinnung auf das Deutschtum ein Gebot der Stunde sei, dass dies aber nicht in einen Chauvinismus führen dürfe, der eine Germanisierung Europas oder der Welt fordere. Das Narrativ, das Troeltsch dabei verwendete, diente freilich zugleich dem Ausweis der Notwendigkeit des Krieges aus deutscher Sicht: Den Kriegsgegnern gehe es um Vernichtung Deutschlands, d. h. deutscher Politik und Wirtschaft, aber auch deutscher Kultur, deutschen Geistes. Diese Vernichtung von Volksindividualität sei illegitim und verlange einen Verteidigungskrieg. Als ein solcher Verteidigungskrieg begriffen darf dieser nun aber auch selbst nicht mit der Absicht geführt werden, andere Volksindividualitäten mit dem Deutschtum zu überziehen. Es gelte, „das Lebensrecht aller großen, eine eigene geistige Tiefe besitzenden Völkerindividualitäten anzuerkennen und von jeder die Selbstbegrenzung zu verlangen, die es der anderen ermöglicht, neben ihr zu bestehen". Das Stichwort der Selbstbegrenzung spielt eine wesentliche Rolle in diesen Kriegsschriften Troeltschs, es ist gleichermaßen Mahnung nach innen wie Forderung nach außen.

Der „Kulturkrieg"

Es gehörte nun zur festen Überzeugung Troeltschs, dass eine solche Selbstbegrenzung und damit letztlich eine den Krieg beendende Verständigung zwischen den Nationen nur möglich ist, wenn es eine allseitige Aufgeklärtheit über die jeweilige kulturelle und nationale Identität gibt. Den Mangel daran sowie die jedes Verständnis zerstörende, den politischen Gegner diffamierende Kriegspolemik fasste er unter dem Begriff des „Kulturkrieges". Als den harten Kern dieses „geistigen Kriegs" machte Troeltsch die „moralische Diskreditierung der Deutschen" als eines Volkes aus, welches nicht gewillt und auch nicht in der Lage sei, den großen westeuropäischen Ideen von individueller Freiheit und politischer Gleichheit zu folgen.

Festakt zum Geburtstag Kaiser Wilhelms II. in der Berliner Universitätsaula, 1916. Ernst Troeltsch hielt die Festrede.

ABB.: PRIVATSAMMLUNG MÜNCHEN

Besonders im Fokus stand dabei England, weil dort die moderne politische Freiheit, anders als in Frankreich, nicht gegen, sondern eben gerade mit dem Christentum begründet wurde. Zugespitzt gesagt begriff Troeltsch den „Kulturkrieg" als den Versuch, Deutschland aus dem Zusammenhang des abendländischen, europäischen Kulturkreises nicht nur zu isolieren, sondern es tatsächlich gleichsam als feindliches Prinzip des Projekts der Moderne zu identifizieren, welches in dem militärischen Krieg zu vernichten ist.

Troeltschs Reaktion ist nun keineswegs eine schlichte Abwehr der westeuropäischen Ideen. Sein Anliegen ist differenzierter und zukunftsorientierter. Zum einen geht es ihm darum, die Besonderheiten des deutschen Geistes und der „deutschen Idee der Freiheit" herauszuarbeiten. Dies tut er aber nicht nur in der Ausarbeitung ihrer Besonderheit, sondern mit dem historischen Blick darauf, wo auch die gemeinsamen Wurzeln der deutschen und der westeuropäischen Freiheitsidee liegen. Hier findet Troeltsch eine durchaus differenzierte Antwort, die sowohl die spezifische politische Entwicklung Deutschlands wie geistige Besonderheiten identifiziert. So konstatierte er 1916 „in der Tat eine Zurückgebliebenheit unserer politischen Entwicklung und Erziehung hinter der des Westens", beharrte aber darauf, dass die deutsche Idee der Freiheit ein selbständiger und gleichberechtigter Entwurf modernen Freiheitsverständnisses sei. Stärker als in den westlichen Entwürfen werde der Zusammenhang von Individualität und Gemeinschaft betont. Die „deutsche Freiheit", so Troeltsch „besteht mehr in Pflichten als in Rechten, oder doch in Rechten, die zugleich Pflichten sind. Die Individuen setzen nicht das einzelne zusammen, sondern identifizieren sich mit ihm. Die Freiheit ist nicht Gleichheit, sondern Dienst an seinem Ort in der ihm zukommenden Organstellung." Troeltsch beleuchtete auch durchaus die problematischen Dimensionen, die zu „Untertanengehorsam" und „Polizeistaat" führen konnten, beharrte zugleich aber darauf, dass „die Hingabe an eine Sache, eine Idee, eine Institution, eine überindividuelle Wesenheit" den Deutschen „im Blut" liege. Hier sind Sprache und Gedanken irrationaler politischer Romantik zu identifizieren. Dem treten andere Überlegungen entgegen, in welchen die „französischen Menschenrechte und das englische Ideal der Unabhängigkeit" mit der „deutschen Idee der Freiheit" verbunden und Konzepte westlicher politischer Freiheitsvorstellungen mit dem idealistischen Erbe spontaner Selbsttätigkeit freier Subjektivität verknüpft werden. In solchen Gedanken dringt das kulturphilosophische und praktisch-kulturelle Konzept Troeltschs durch, das auf eine Integration Deutschlands in das europäische Projekt der Moderne hinausläuft. Das sind eindrückliche, vorwärtsweisende und überraschend aktuelle

DER AUTOR

Prof. Dr. Friedemann Voigt lehrt seit 2011 Sozialethik mit Schwerpunkt Bioethik an der Philipps-Universität Marburg. Gemeinsam mit Friedrich Wilhelm Graf hat er das Werk „Religion(en) deuten. Transformationen der Religionsforschung" (2010) herausgegeben. Er ist seit 1997 als Schriftführer Mitglied des Vorstands der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft.

Aspekte in Troeltschs Kriegsschriften. 1916 veröffentlicht er zwei seiner reflektiertesten und programmatischsten Schriften (nämlich „Die deutsche Idee der Freiheit“ und „Privatmoral und Staatsmoral“) unter dem Titel „Deutsche Zukunft“ im Berliner Verlag S. Fischer. Es spricht einiges dafür, dass in dem skizzierten Programm Troeltschs ernste Absichten und Hoffnungen lagen.

Es gibt aber auch andere Töne in seinen Kriegspublikationen. Das Unternehmen einer Selbstbegrenzung und Kontextualisierung des „deutschen Wesens“ in einer westeuropäischen Perspektive bedurfte aus seiner Sicht zunächst der politischen und im Kriegsfall militärischen Behauptung. Noch im Oktober 1917 rief Troeltsch zur Zeichnung von Kriegsanleihen auf, sprach von den U-Booten als „dieser neuen wundervollen Waffe“ und feierte noch 1918 die „Einigkeit und Hingebung des ganzen Volkes“ als notwendige Grundlage, um ein „vertretbares Friedensziel“ zu erlangen. Trotz solcher Verstiegenheiten und Verhärtungen finden sich dann bei Troeltsch zeitgleich, häufig nur wenige Zeilen entfernt, auch Versuche, nach innen mäßigend zu wirken und die Perspektive einer demokratischen und europäischen Öffnung voranzutreiben. Nach dem Scheitern der Reform des preußischen Wahlrechts und dem Rückzug von Reichskanzler Bethmann Hollweg war für Troeltsch der Zeitpunkt zu direktem politischen Handeln gekommen. Mit der Gründung des „Volksbundes für Freiheit und Vaterland“ beginnt seine umfassende aktive politische und parteipolitische Arbeit, in der er zum „Vernunftrepublikaner“ und zu einem der wichtigsten demokratischen Publizisten der frühen Weimarer Republik wurde.

Die Edition der politischen Kriegsschriften Troeltschs und die sie begleitende Forschung versprechen spannende Einsichten in die Suche eines herausragenden deutschen Gelehrten nach einem Weg zwischen nationaler Identität und europäischem Denken, innenpolitischer Gestaltung und europäischer Kultursynthese zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Damit wird zugleich ein wichtiger Beitrag zur Formierung deutscher politischer und kultureller Selbstverständigungsdiskurse zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik geleistet, in welchen die durchaus schillernde, spezifisch deutsche Auseinandersetzung mit Demokratie und liberalem Verfassungsstaat und ein genuin deutsches demokratisches Denken bis in die Gegenwart verwurzelt sind. ■

Literatur

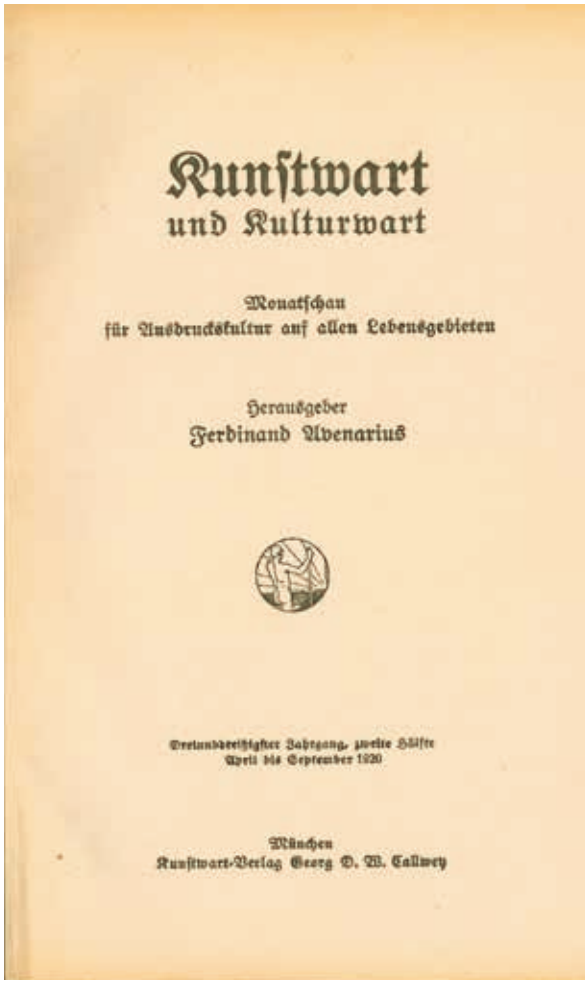
E. Troeltsch: Schriften zur Politik (1914–1918), hrsg. v. F. Voigt, erscheint 2016 (KGA 12).

Weimarer Republik

„Die ganze Welt wird anders“

Ernst Troeltsch kommentiert Revolution und Bürgerkrieg, den Friedensvertrag von Versailles und die demokratische Neuordnung Deutschlands in seinen scharfsinnigen „Spectator-Briefen“.

Von Gangolf Hübinger



MIT GENEHMIGUNG VON AMSLER & RUTHARDT IN BERLIN

AUS DEM KUNSTWART — MAX KLINGER: MUTTER UND KIND

ALLE ABB.: PRIVAT

NACH DEM ENDE des Ersten Weltkriegs türmten sich die Probleme. Wie lässt sich nach so viel Hass in Europa Frieden schließen? Wie kann im besiegten Deutschland der Bürgerkrieg zwischen den weltanschaulichen Gegnern beendet werden? Wie lässt sich dort eine staatliche Neuordnung nach demokratischen Prinzipien erreichen? Und welche Handlungsspielräume eröffnen sich, rückt man all diese Probleme in einen „Welthorizont"? In regelmäßigen zeitdiagnostischen Kommentaren widmete sich Ernst Troeltsch dieser Herkules-Aufgabe. Zwischen Februar 1919 und November 1922 erschienen in der Zeitschrift „Kunstwart" in zwei Serien insgesamt 56 Artikel, die als „Spectator-Briefe" und „Berliner Briefe" gezeichnet waren (Abb. 1 und 2).

Friedrich Meinecke, der befreundete Historiker, hob in einer 1924 erschienenen Auswahl dieser „Briefe" die Spannungen zwischen „illusionslosem, ja grausam ehrlichem Wirklichkeitssinne und gläubigem Idealismus" hervor, die Troeltsch angetrieben hätten. Im Rahmen der kritischen Ernst-Troeltsch-Gesamtausgabe liegt nun erstmals eine vollständig erschlossene und edierte Fassung dieser beeindruckenden Gegenwartsanalysen vor.

Die Reichstagswahlen: Eintritt der Revolution in ein neues Stadium

Die Wahlen haben also stattgefunden. Das Ergebnis der ersten Revolutionsperiode ist damit klar. Es ist in der Tat, wie ich seit dem Briefe über den „Ansturm gegen die Demokratie" es mit steigender Klarheit kommen sah, die Zertrümmerung der die neue Verfassung tragenden Mitte, der ersten, in der demokratischen Koalition sich ausdrückenden Gegenwirkung gegen die revolutionäre Anarchie. Der erste Versuch, die Revolution zu bändigen und zu liquidieren, der der Natur der Sache nach ein stets sehr unvollkommener und vielfach schwankender war, ist (mindestens vorerst) gescheitert oder doch wenigstens überaus geschwächt. Zwar hat die Mitte zahlenmäßig sich erträglich gehalten und könnte zur äußersten Not noch eine Regierung tragen. Ich habe in irgend einer Zeitung gelesen, das sei nur das Ergebnis der Verängstigung vor Bür-

„Spectator" – der engagierte Beobachter

„Über die Lage will ich nicht ausführlich schreiben. Ich denke, Sie lesen den Kunstwart. Da berichte ich in den Spektator-Briefen jedes mal", schrieb Ernst Troeltsch am 25. Februar 1919 an seine Freundin und Schülerin, die Schriftstellerin Gertrud von le Fort.

Das Pseudonym „Spectator" hatte Troeltsch mit Bedacht gewählt, jedoch so, dass jeder den dahinter steckenden Kulturphilosophen, Publizisten und Politiker leicht ausmachen konnte. Er markierte damit eine symbolische Distanz zu seinen politischen Ämtern und Mandaten. Als er das Spectator-Pseudonym am 1. Juli 1920 aufhob und die nun folgenden „Berliner Briefe" mit Namen zeichnete, lieferte er die Begründung: „Um völlig unabhängig zu sein und auf gar keine Wirkung hinschielen zu müssen, habe ich diese Briefe anonym gehalten. Auch wollte ich weder meiner Partei noch der Regierung, der ich als sehr unabhängiges Mitglied ehrenamtlich angehört habe und anzugehören für Pflicht hielt, keine Schwierigkeiten machen, wozu Übelwollende nicht ganz genau berechnete Wendungen gerne mißbrauchen." Das zielt auf seine politischen Rollen in der Gründungsphase der Weimarer Republik. Zusätzlich zu seiner enormen Arbeitsbelastung als Hochschullehrer und Forscher wirkte er als engagierter Parteipolitiker, der die Berliner DDP, die „Liste Troeltsch", in den Wahlkampf führte und für diese Partei am 26. Januar 1919 als Abgeordneter in die Verfassunggebende Preußische Landesversammlung gewählt wurde. Im März 1919 wurde er zudem als parlamentarischer Unterstaatssekretär in das Preußische Kultusministerium berufen (Abb. 3 bis 5).

Das „Spectator"-Pseudonym zeigt treffend an, welchen Typus eines „Intellektuellen" Troeltsch in den polarisierenden Ideenkämpfen dieser Zeit verkörpern wollte. Er sah sich als „illusionslosen Beobachter der Dinge", als Übermittler von „Tatsachenbildern" und nahm die Haltung des engagierten Beobachters ein, politisch wertend und distanziert analysierend. Ungewöhnlich für eine solche politische Zeitdiagnostik war der Erscheinungsort: die von dem Schriftsteller Ferdinand Avenarius 1887 gegründete und seit 1919 von dem gemäßigten Sozialdemokraten Wolfgang Schumann geleitete Zeitschrift „Kunstwart und Kulturwart". Troeltsch wählte diese lebensreformerisch und ästhetisch ausgerichtete Halbmonatsschrift in der Absicht, seiner eigenen sozialen Bildungsschicht, dem machtgeschützten und wirtschaftsfernen Bürgertum, eine politische

Abb. 1: Titelblatt der Zeitschrift „Kunstwart und Kulturwart" (1920).

Abb. 2: „Kunstwart"-Doppelseite mit einer Illustration von Max Klinger und dem Beginn des Spectator-Briefs vom August 1920.

Warum müssen wir
am 26. Januar wieder wählen?

Bist du ein Preuße?

Die vergangene Wahl galt dem Deutschen Reich, die künftige am 26. Januar gilt dem Preußischen Staat. Die Preußische Nationalversammlung soll den Fortbestand Preußens sichern und Berlin als Hauptstadt festhalten.

Es ist die erste Wahl, die nicht unter dem ungerechten von uns stets bekämpften Dreiklassen-Wahlrecht stattfindet. Es ist eine wahrhaft demokratische Wahl. Gleicht nicht, mit dem einen Wählen ist nun genug geschehen. Noch stehen erst die Wände des Hauses, innen ist es noch nicht fertig.

Die Wahllokale werden verweist. Ihr braucht diesmal nicht so lange zu warten. Kommt und wählt für die

Deutsche demokratische Partei

Ihre Liste ist die Liste Troeltsch
Ihre Kandidatin Frieda Wunderlich

Frauenversammlungen finden statt am Sonnabend, den 25. Januar, abends 7½ Uhr
im Königlichen Lyzeum, Greifswalder Straße 25
in der Aula der Gemeindeschule Tilsiter Straße 4/5
in der Turnhalle Gabelsberger Allee 166a
in dem Saal des Brüdervereins, Kastanienstraße 115/116.

Thema: Warum müssen wir am 26. Januar wieder wählen?

Rednerinnen: Frl. Else Lüders, Frl. Adele Friedländer, Frl. Hildegard Eyssen, Frau Wegener.

Zur Wahl in Preussen!

Wähler und Wählerinnen!

Die am 26. Januar zu wählende preußische Nationalversammlung soll die Verfassung des neuen Preußens feststellen. Geht es nach dem Willen der Sozialdemokratie, so wird Preußen in eine Anzahl kleiner Bundesstaaten zerfallen. Berlin hörte dann auf, die Hauptstadt eines Vierzig-Millionen-Volkes zu sein, und, wenn es auch noch Reichshauptstadt bliebe, so würde es an Wert und Bedeutung außerordentlich verlieren. Jeder Berliner Bürger, mag er Beamter, Kaufmann, Handwerker oder Arbeiter sein, mag er einem anderen Berufe angehören, und jede Berliner Bürgerin darf schon deswegen keinen Sozialdemokraten in die preußische Nationalversammlung entsenden!

Durch Mitglieder der deutsch-nationalen Partei darf Berlin in der preußischen Nationalversammlung auch nicht vertreten werden. Diese Partei, die sich hauptsächlich aus den früheren konservativen Parteien zusammensetzt, hat bisher gerade Berlin aufs schwerste zu schädigen versucht. Die Eingemeindung der Berliner Vororte, die Elektrisierung der Stadtbahn, die Uebertragung der Wohlfahrtspflege an die Stadt, alles wurde von den Konservativen bekämpft und teilweise verhindert.

Berliner Wähler und Wählerinnen! Die Deutsche demokratische Partei vertritt im Berliner Bürgertum, und sie wird alles tun, um die notwendigen Verbesserungen in der Gemeindeverfassung Berlins und seiner Vororte endlich zur Durchführung zu bringen. Die Deutsche demokratische Partei will das ungeteilte Preußen als Vormacht des Reiches erhalten. Dieses Preußen muß aber ein Hort der Freiheit, des Rechts, der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung und der Förderung des Mittelstandes und der Arbeiterschaft sein!

Wählt die Liste der Deutschen demokratischen Partei, die an erster Stelle

Universitäts-Professor
Dr. Ernst Troeltsch

und dann

Oskar Cassel, Notar
Dr. Hugo Preuß, Staatssekr. des Innern
Wilhelm Flügel, Lehrer
Frieda Wunderlich
Hermann Englert, Verbandssekretär
Dr. Otto Mugdan, Rat
Karl Löhning, Stadtrat
Dr. Kurt Köhler, Direktor
Leopold Rosenow, Kaufmann
Paul Lucht, Fabrikmeister
Dr. Maximilian Runze, Pfarrer
Marie v. Bunsen

Abb. 3 (links): Flugblatt: „Warum müssen wir am 26. Januar wieder wählen?“ (1919).

Abb. 4: Flugblatt-Vorderseite: „Zur Wahl in Preussen!“ (1919).

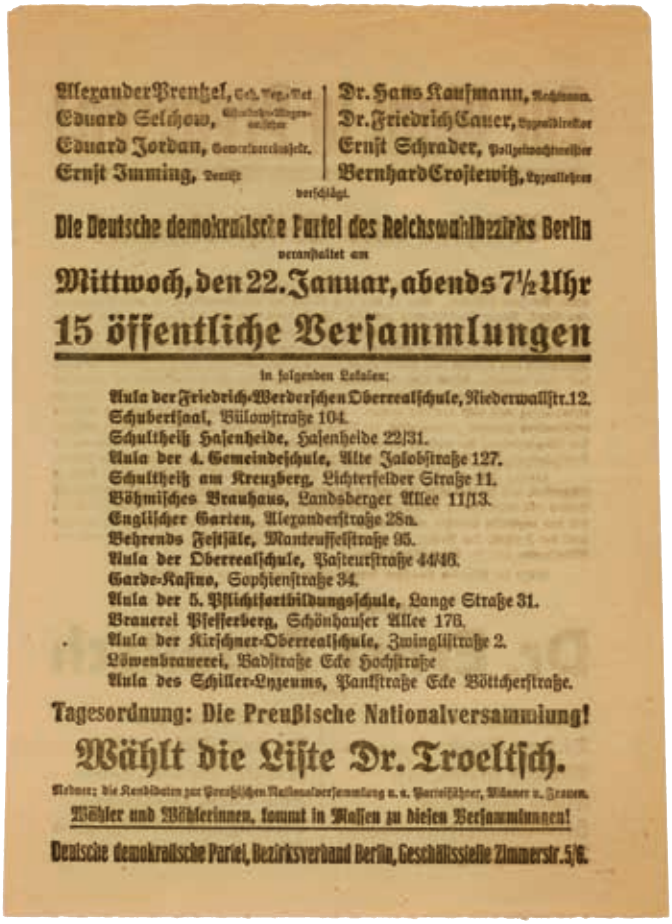
Abb. 5 (ganz rechts): Flugblatt-Rückseite: Übersicht über die öffentlichen Versammlungen der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) / „Wählt die Liste Dr. Troeltsch.“ (1919).

Orientierung zu bieten. Aus einer entschieden liberalen Werthaltung heraus kämpfte er für die Institutionalisierung der demokratischen Republik in Deutschland.

Von zwei Seiten sah er diesen Prozess in den Folgen der Kriegsniederlage existentiell bedroht: innenpolitisch durch „Klassenkampf und Bürgerkrieg“, durch die gewaltbesetzte Polarisierung zwischen „Links und Rechts“ und durch deren gemeinsamen „Ansturm gegen die Demokratie“; außenpolitisch durch die „Aufnahme der Friedensbedingungen“, die entwürdigende „Schuldfrage“ und das neue imperiale „Weltsystem der Entente“. Schon diese Titel seiner „Briefe“ geben an, worin Troeltsch die Krisendynamik während der Republikgründung festmachte. Alle seine Kommentare blieben im Kern darauf fixiert – auf die Frage, welche die Historiker bis heute umtreibt: Was waren die Chancen einer Demokratie in Deutschland, und welche Handlungsspielräume hatten die politischen Akteure, sie nach den ersten Wahlen im Reich und in den Einzelstaaten zu etablieren?

Revolution und Bürgerkrieg

So, wie Troeltsch die revolutionären Kämpfe in Berlin persönlich erfuhr, machte ihn diese Erfahrung in der ersten Bürgerkriegsphase zu einem Mann des rigiden, militärgestützten Ordnungsdenkens, der im „Weltsystem des Bolschewismus“ die Hauptgefahr ausmachte. Spätestens nach dem Kapp-Putsch im März 1920 wird ihm dann jedoch die „Welle von rechts“ als die größere Bedrohung gelten. Zu Revolutionsbeginn, im Februar 1919, schilderte er die „Politik der Straße“ (Max Weber) in ihrem Geflecht von Gewaltexzess, Vergnügungssucht und Elend: Die „Niederzwingung der Spartakisten [...] war grausig und schauderhaft und hat in der Lynchung der Rosa Luxemburg ein entsetzliches Nachspiel gehabt. Im übrigen ging während aller Greuel das Großstadtleben seinen Weg weiter. Musiker und Histrionen bieten sich an allen Plakatsäulen in Massen an, die Theater spielen weiter und versammeln ihr an Gewehrschüssen vorbeieilendes Publikum in gewohnter Masse, vor allem wird, wo irgend möglich, getanzt – ohne Rücksicht auf die Kohlen- und Lichtnot“ (Abb. 6).



Alexander Prentzel, Dr. Hans Kaufmann,
Eduard Selchow, Dr. Friedrich Cauer,
Eduard Jordan, Ernst Schrader,
Ernst Imming, Bernhard Crosiewitz,
vorschlägt.

Die Deutsche demokratische Partei des Reichswahlbezirks Berlin
veranstaltet am

Mittwoch, den 22. Januar, abends 7½ Uhr

15 öffentliche Versammlungen

in folgenden Lokalen:

Aula der Friedrich-Werderschen Oberrealschule, Niederwallstr. 12.
Schubertsaal, Bülowstraße 104.
Schultheiß Hasenheide, Hasenheide 22/31.
Aula der 4. Gemeindeschule, Alte Jakobstraße 127.
Schultheiß am Kreuzberg, Lichterfelder Straße 11.
Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee 11/13.
Englischer Garten, Alexanderstraße 28a.
Behrends Festsäle, Manteuffelstraße 95.
Aula der Oberrealschule, Pasteurstraße 44/46.
Garde-Kasino, Sophienstraße 34.
Aula der 5. Pflichtfortbildungsschule, Lange Straße 31.
Brauerei Pfefferberg, Schönhauser Allee 176.
Aula der Kirschner-Oberrealschule, Zwinglistraße 2.
Löwenbrauerei, Badstraße Ecke Hochstraße
Aula des Schiller-Lyzeums, Pankstraße Ecke Böttcherstraße.

Tagesordnung: Die Preußische Nationalversammlung!

Wählt die Liste Dr. Troeltsch.

Redner: die Kandidaten zur Preußischen Nationalversammlung u. a. Parteiführer, Männer u. Frauen.

Wähler und Wählerinnen, kommt in Massen zu diesen Versammlungen!

Deutsche demokratische Partei, Bezirksverband Berlin, Geschäftsstelle Zimmerstr. 5/6.

Mit gleicher rhetorischer Kraft vermittelte er seinen „Kunstwart"-Lesern ein Bild von der Politik der Salons, in die er sich allwöchentlich begab und aus denen er zahlreiche Informationen bezog. Der Spectator-Brief vom März 1919 zählt zu den literarisch geschliffensten Porträts intellektueller Demokratiefeindschaft in der Berliner Kulturszene, „wo eine Reihe bekannter Literaten, Gelehrter, Schauspieler, Politiker über den Bolschewismus disputierten. Alles einigte sich in dem Protest gegen den bürgerlichen Charakter von Demokratie und Sozialdemokratie. Man höhnte und lästerte über die Nationalversammlung als ideenlose Spießerversammlung; auch bisher recht konservative Schriftsteller beteiligten sich daran. Reine Marxisten holten den alten Haß gegen bürgerlichen Geist und bürgerliche Moral heraus; begeisterte Anarchisten vertraten das Programm: durch den Kommunismus zur Vollentfaltung der Individualität, und zwar aller Individualitäten. Es ist ersichtlich: man kombiniert Marx, Anarchismus, Kommunismus und den unvermeidlichen Nietzsche. Durch den Kommunismus und die Zerschlagung der ganzen bisherigen Ordnung hindurch zum Übermenschentum aller Menschen, zur Vernichtung der bürgerlichen Moral: das ist die Losung."

So dramatisch die Lage im ersten Nachkriegsjahr im Innern auch war, Deutschlands Zukunft stellte Troeltsch unter einen Primat der Welt- und Außenpolitik.

Weltsysteme und Friedensordnung

„Die ganze Welt wird anders" – vom ersten Spectator-Brief an machte Troeltsch seinen Lesern deutlich, die Perspektive auf die Probleme und Ereignisse könne keine andere sein als eine weltpolitische und welthistorische. Alle Konflikte der deutschen und europäischen Neuordnung seien deshalb konsequent in einen „Welthorizont" zu rücken. Drei Zentren identifizierte Troeltsch, von denen aus die Welt neu vermessen wird. „Versailles" als Ort, den Weltkrieg abzuwickeln, „Genf" als Sitz eines Völkerbundes zur neuen Weltverständigung und „Washington" als Dreh- und Angelpunkt von kapitalistischer Weltpolitik und „demokratischer Tugendideologie". Für die deutsche Öffentlichkeit, die nur auf den „Schmachfrieden" von Versailles blickte, war das eine ungewöhnliche Lektion. Sicherlich, auch Troeltsch betrachtete Versailles mit den faktischen Gebietsabtretungen und der symbolischen Demütigung durch den Kriegsschuldartikel als niederschmetterndes Unrecht. Er argumentierte aber weniger nationalmoralisch als politisch funktional. Den Friedensvertrag von Versailles beschrieb er vor allem deshalb als die große Katastrophe, weil er die junge Demokratie destabilisierte und Revolution wie Bürgerkrieg wieder aufflammen ließ.

Keine Aufbauhilfe für die deutsche Republik versprach er sich vom „Völkerbund", den Woodrow Wilsons „Vierzehn Punkte" angemahnt hatten, und der dann Anfang 1920 unter Ausschluss Deutschlands in Genf seine Arbeit aufnahm. „Genf" wertete Troeltsch als eine Fassade, denn der eigentliche „Völkerbund, der wie jeder Völkerbund einer beherrschenden Macht

ALLE ABB.: PRIVATBESITZ ANDREAS TERWEY, ZÜRICH

bedarf, sei das angelsächsische Weltregiment."

Für Troeltsch ist alle nationale Politik in das Magnetfeld eines bipolaren „neuen Weltsystems" geraten. Im Kampf konträrer Zivilisationsordnungen stehe dem westlichen „Weltsystem der Entente" unter amerikanischer Hegemonie das revolutionäre „Weltsystem des Bolschewismus" unversöhnlich gegenüber. Illusionslos konstatierte er: „Die beiden gegeneinander kämpfenden Weltsysteme, Bolschewismus und Entente, gegen einander auszuspielen, sind wir viel zu schwach". Das führte Troeltsch in den späten Berliner Briefen des Jahres 1922 zu einer Absage an eine deutsche Sonderentwicklung und zu einem deutlichen Wertbekenntnis: „Meinerseits will ich kein Hehl daraus machen, daß ich nur in dem angelsächsischen System die Rettung erblicken kann."

Abb. 6: Straßenkämpfe in Berlin, 1919. Zerstörtes Gebäude des „Berliner Tageblatts", für das Troeltsch ebenfalls politische Artikel schrieb.

ABB.: LANDESARCHIV BERLIN

Die Chancen der Demokratie

Um die Deutschen für die Demokratie einzunehmen und auf demokratische Verhaltensweisen einzustimmen, musste Troeltsch allerdings Barrieren beiseiteräumen, die er selbst miterrichtet hatte.

Als Präsident Wilson mit seiner Kongressrede vom 2. April 1917 die Amerikaner im Namen der Demokratie in den Krieg führte, zählte Troeltsch zur akademischen Elite Berlins, die demonstrativ den „Ansturm der westlichen Demokratie" im Namen einer „deutschen Idee von der Freiheit" bekämpfte. Nach 1918, als Vertreter einer linksbürgerlichen Minderheit, stand Troeltsch nun vor der schweren Aufgabe, „Demokratie" vom ideologischen Kampfbegriff wieder zu einem politisch-soziologischen Ordnungsbegriff umzucodieren. Dem widmete er sich mit großer Leidenschaft und warb in vielen seiner „Briefe" für die Weimarer Koalition, für eine handlungsstarke „Mittebildung", wie er sie nannte, aus liberalem Bürgertum, gemäßigter Sozialdemokratie und katholischem Zentrum. Als „Vernunftdemokrat" bezeichnete er sich (Abb. 7). Das aber nicht, um die schlichte Trennung seines Weggefährten Friedrich Meinecke vom Vernunftrepublikaner und Herzensmonarchisten zu stützen, vielmehr, um Verantwortungspolitik und Gesinnungspolitik in diesem schwierigen politischen Systemwechsel zusammenzuführen. Max Webers „Gesammelte politische Schriften" von 1921 lagen auf seinem Schreibtisch.

Die „Spectator-Briefe" und „Berliner Briefe" bergen ein *ceterum censeo*. Im demokratischen Zeitalter der „kapitalistischen Massenkultur" und des „allgemeinen Männer- und Frauenwahlrechtes" müsse „das Verantwortungsgefühl der führenden Schichten für die Bildung der öffentlichen Meinung sorgen. (...) Erst Repräsentantenwahl und Bildung der öffentli-

chen Meinung von kleinen sachkundigen Zentren aus können zusammen die Aufgaben der demokratischen Selbstregierung lösen.“ Über die vier Gründungsjahre der Weimarer Republik hinweg lassen sich die 56 Zeitkommentare als ein Dauerappell an das liberale Bürgertum und seine Parteien lesen, die von der Verfassung bereitgestellten Institutionen wirksam zu nutzen und die politische Kultur der parlamentarischen Demokratie zu beleben.

Literatur

E. Troeltsch: Spectator-Briefe und Berliner Briefe (1919–1922), hrsg. v. G. Hübinger in Zusammenarbeit mit N. Wehrs, Berlin/Boston 2015 (KGA 14).

E. Troeltsch: Schriften zur Politik und Kulturphilosophie (1918–1923), hrsg. v. G. Hübinger in Zusammenarbeit mit J. Mikuteit, Berlin/New York 2002 (KGA 15).

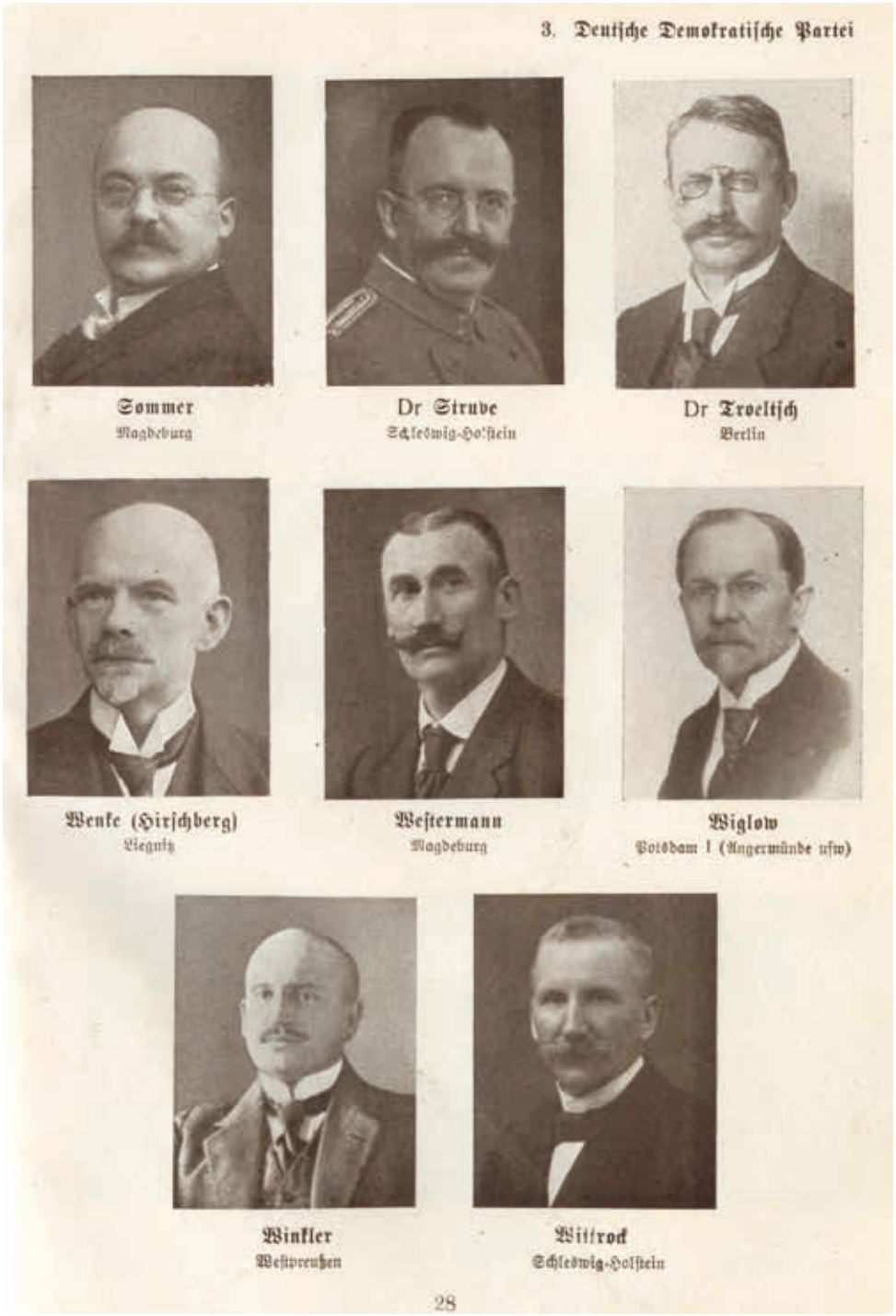
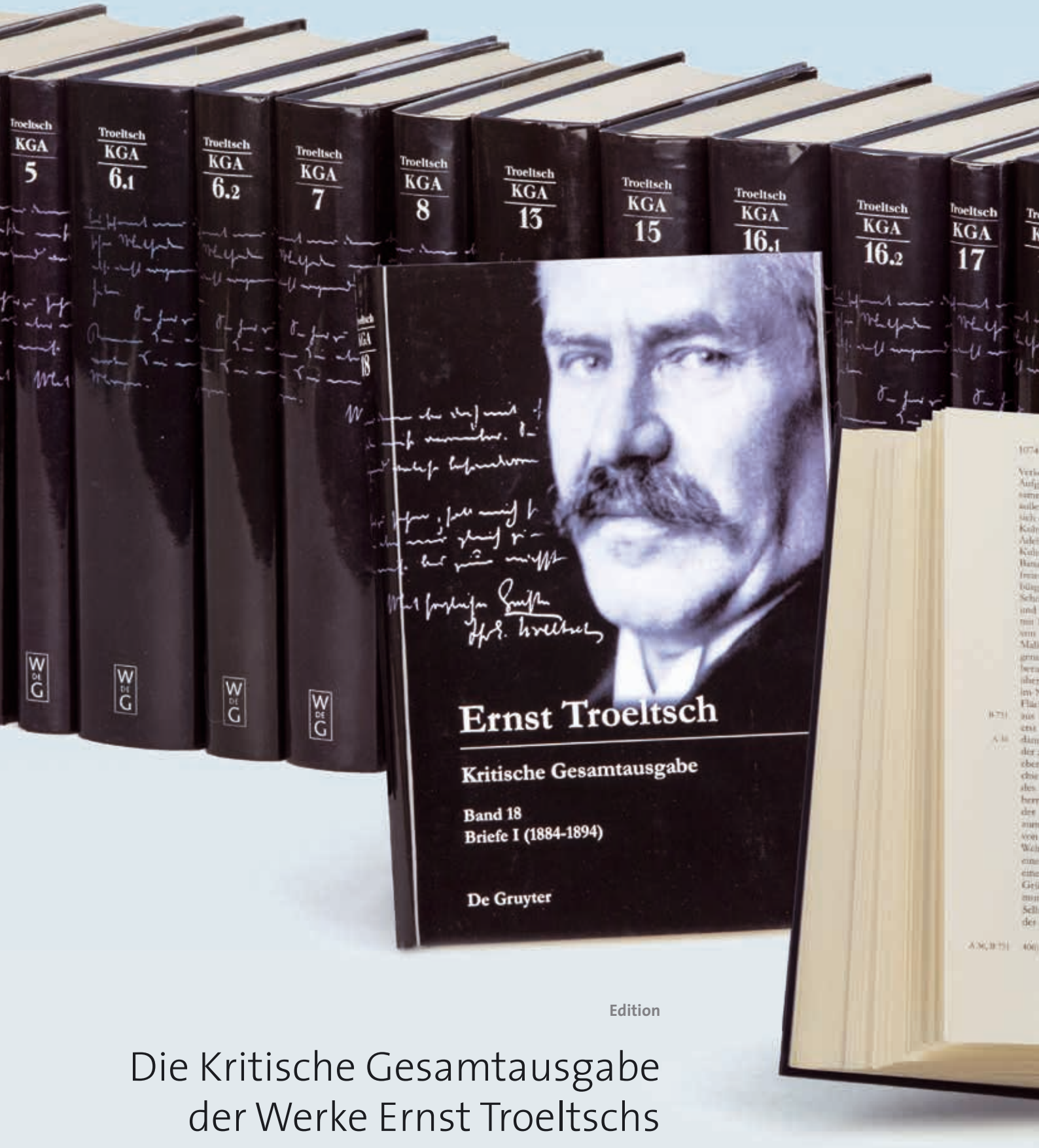


Abb. 7: Porträtseite mit Ernst Troeltsch im Handbuch für die verfassunggebende preußische Landesversammlung, herausgegeben von August Plate, Berlin 1919, S. 28.

DER AUTOR

Prof. Dr. Gangolf Hübinger ist o. Professor für Vergleichende Kulturgeschichte der Neuzeit an der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder) und Mitglied der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er forscht v. a. zur Intellektuellen-, Ideen- sowie Verlagsgeschichte und ist Mitherausgeber der Ernst Troeltsch-Gesamtausgabe (KGA) und der Max Weber-Gesamtausgabe (MWG).



Edition

Die Kritische Gesamtausgabe der Werke Ernst Troeltschs

Ernst Troeltsch (1865–1923) ist ein klassischer Diagnostiker der modernen okzidentalen Kultur. Sein weit gespanntes Werk umfasst Texte zur Theologie und Philosophie, Kulturgeschichte und Politischen Ethik sowie zur praktischen Politik.

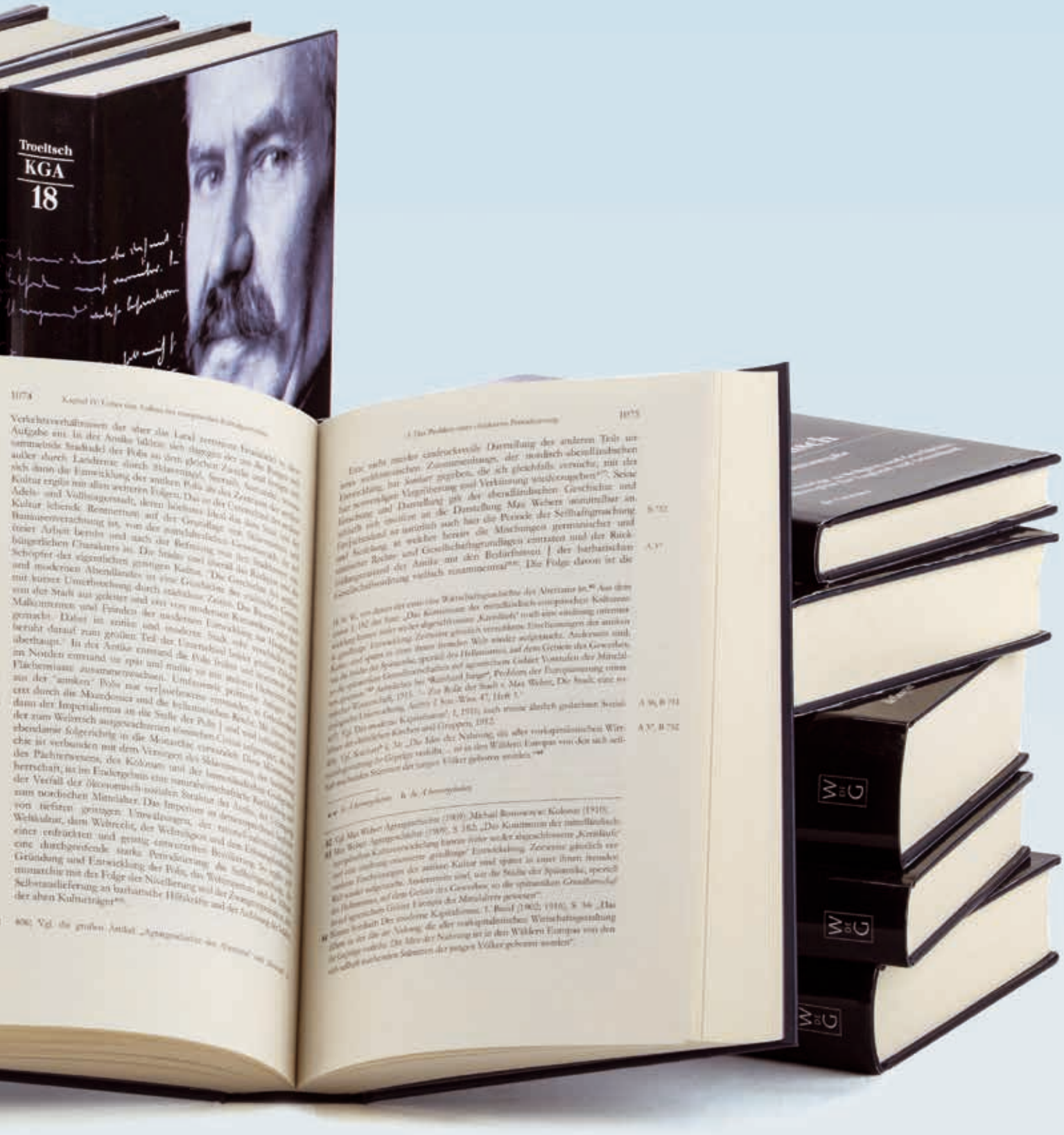


ABB.: NIELS JÖRGENSEN

Von Friedrich Wilhelm Graf

ALS PROTESTANTISCHER Theologe in Heidelberg und als Philosoph in Berlin überschritt Troeltsch immer wieder Grenzen überkommener Disziplinen. Er wollte die Fundamente einer Historischen Kulturwissenschaft legen, die aus der Analyse der modernen Gesellschaft normative Orientierungen für das aktuelle Handeln gewinnen sollte. Die Gesamtausgabe seiner Werke wird in wenigen Jahren abgeschlossen sein.

Der 1865 geborene Ernst Troeltsch begann seine Publikationstätigkeit als evangelischer Theologe. Seine umfassenden kulturwissenschaftlichen Fragestellungen erwuchsen aus den elementaren Problemen einer modernen historisch-kritischen Theologie. Eine kritische Theologie, die die Denkrevolutionen der Moderne ernst nahm, musste christliche Geltungsansprüche auf neuen Wegen begründen. Troeltsch wollte die christliche Überlieferung ohne jede dogmatische Einschränkung dem kritischen geschichtlichen Blick freigeben. Durch radikale Historisierung wollte er zugleich ihre bleibende Gegenwartsbedeutung erweisen. Dazu entfaltete der Heidelberger Systematische Theologe die Grundlagen einer „religionsgeschichtlichen Theologie", die die historische Partikularität der christlichen Tradition gegenüber anderen religiösen Überlieferungen konstruktiv anerkennt sowie den Geltungsanspruch des Christlichen auf den europäisch-amerikanischen Kulturkreis restringiert, und formte die Theologie zu einer historisch-kritischen Kulturwissenschaft des Christentums um. Das Werk Troeltschs, der seit 1910 auch in der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg lehrte und am 1. April 1915 einen Lehrstuhl für Kultur-, Geschichts-, Gesellschafts- und Religionsphilosophie und christliche Religionsgeschichte in der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität übernahm, ist von der Überzeugung geprägt, dass das Christentum in der europäisch-amerikanischen Kultur einen unverzichtbaren Garanten der Freiheit des Einzelnen gegenüber allen freiheitsbedrohenden Tendenzen der Moderne darstellt.

Ernst Troeltsch war einer der einflussreichsten Gelehrtenpolitiker im späten Kaiserreich und in der frühen Weimarer Republik. Seine breite politisch-publizistische Tätigkeit insbesondere seit dem Beginn des Ersten Weltkrieges und die verschiedenen politischen Funktionen, die er in den Jahren des Aufbaus der Weimarer Republik übernahm, sichern ihm auch das Interesse der zeitgeschichtlichen Forschung. Troeltsch gilt als einer der bedeutendsten deutschen Theoretiker einer liberaldemokratischen politischen Kultur sowie mit seinem Konzept einer „europäischen Kultursynthese" als intellektueller Wegbereiter einer Öffnung Deutschlands zu einem gesamteuropäischen Wissenschaftsverständnis.

Werk und Nachlass

Zu Lebzeiten Troeltschs waren neben diversen kleineren Monographien drei gewichtige Bände „Gesammelte Schriften" erschienen. Der junge deutsch-jüdische Historiker Hans Baron, der, 1929 habilitiert, seit 1928 in der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften arbeitete, hier 1933 in besonders widerlicher Gehässigkeit entlassen wurde und im amerikanischen Exil dann zu einem weltberühmten Renaissance-Forscher avancierte, gab, gefördert von Adolf von Harnack und Friedrich Meinecke, 1925 einen vierten Band mit „Gesammelten Schriften" und eine Sammlung von Aufsätzen zum Themenkreis „Deutscher Geist und Westeuropa" sowie 1924 eine Auswahl aus den bekannten „Spectator-Briefen" heraus, in denen Troeltsch seit 1919 die politische Entwicklung aus linksbürgerlich liberaler Perspektive kommentiert hatte. Doch waren die hier aufgenommenen Texte sehr stark gekürzt oder durch Einschübe aus anderen Texten verändert worden.

Eine vom Bundesarchiv und von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1951 bis 1959 betriebene aufwändige Suche nach Troeltschs Nachlass blieb ohne Erfolg. Bis zu Beginn der 1980er Jahre ging man deshalb davon aus, dass Troeltschs Nachlass im Krieg vernichtet worden sei. In der Tat wurde der Briefnachlass mit einigen wenigen Ausnahmen in der Familie, wohl durch die Witwe Marta Troeltsch,

ABB.: NIELS JÖRGENSEN

zu einem unbekannten Zeitpunkt, vermutlich in den Jahren der NS-Diktatur, vernichtet. Doch konnten Horst Renz und der Autor 1982 zahlreiche an weit entlegenen Orten publizierte Texte und einzelne Manuskripte entdecken sowie einige Handexemplare von Troeltschs Schriften auffinden, in die Troeltsch zahlreiche Ergänzungen, Erweiterungen und oft mehrseitige Nachträge für weitere Auflagen notiert hatte. In- und ausländische Gelehrte verschiedener kulturwissenschaftlicher Disziplinen traten seit Mitte der 1980er Jahre deshalb dafür ein, das weit verstreut publizierte Werk Ernst Troeltschs unter Einschluss der handschriftlichen Materialien in einer kritischen Gesamtausgabe zugänglich zu machen.

Die Kritische Gesamtausgabe

Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften bildete sich ein Herausgebergremium, dem neben dem Verfasser die Professoren Volker Drehsen, Gangolf Hübinger und Trutz Rendtorff angehörten. 2002 ging die Edition von der Heidelberger Akademie an die Bayerische Akademie der Wissenschaften über. Seit 2006 wird sie im Rahmen des Akademienprogramms gefördert. Nach dem Tod Volker Drehsens und dem altersbedingten Ausscheiden von Trutz Rendtorff wird die bei De Gruyter in Berlin und Boston erscheinende Kritische Gesamtausgabe der Werke Ernst Troeltschs im Auftrag der Kommission für Theologiegeschichtsforschung unserer Akademie nun von Friedrich Wilhelm Graf, Gangolf Hübinger und Christian Albrecht herausgegeben.

Von den geplanten 25 Bänden sind seit dem Erscheinen eines ersten Bandes im Jahre 1998 nun 13 Bände (zwei davon in zwei Teilbänden) erschienen. Pünktlich zum 150. Geburtstag Troeltschs am 17. Februar 2015 werden erstmals vollständig und kritisch kommentiert die „Spectator-Briefe und Berliner Briefe“ vorliegen, und im Sommer dieses Jahres soll in drei Bänden mit insgesamt 1.800 Seiten dann Troeltschs historisches Hauptwerk „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ ausgeliefert werden – erstmals mit den umfangreichen handschriftlichen Ergänzungen von knapp 400 Druckseiten, die Troeltsch für die geplante Zweitauflage in einer oft nur äußerst schwer zu entziffernden Handschrift in sein Handexemplar eingetragen bzw. eingelegt hatte.

Bei der Vorbereitung der Editionsarbeiten in den späten 1980er Jahren waren der Forschung gut 200 Briefe Troeltschs bekannt. Inzwischen sind im In- und Ausland in zahllosen Gelehrtennachlässen 1.227 Briefe von Troeltsch und 542 an ihn gerichtete Schreiben erschlossen worden, die in vier Briefbänden ediert werden. Zwei dieser Briefbände liegen bereits vor, und die beiden noch ausstehenden mit den Briefen der Jahre 1905 bis 1923 sollen spätestens im Herbst dieses Jahres erscheinen. Keine andere im Akademienprogramm geförderte Edition

eines Klassikers der modernen deutschen Historischen Kulturwissenschaften arbeitet vergleichbar effizient und zügig.

Der Umfang der Ausgabe

Die Ernst Troeltsch Gesamtausgabe ist eine kritische Ausgabe sämtlicher Schriften und gedruckten Reden Ernst Troeltschs. Sie enthält alle von Ernst Troeltsch im Druck veröffentlichten Texte, die überlieferten handschriftlichen Korrekturen und Zusätze, seine Diktate zu Vorlesungen sowie seine Parlamentarischen Reden und Debattenvoten zunächst in der Ersten Badischen Kammer, sodann in der Verfassunggebenden Preußischen Nationalversammlung. Darüber hinaus bietet die Gesamtausgabe bislang unveröffentlichte Texte: die überlieferten Briefe Troeltschs mit den entsprechenden Gegenbriefen, autobiographische Dokumente, akademische Gutachten sowie politische Gutachten.

Zur Textpräsentation

Ediert werden alle von Troeltsch publizierten Texte letzter Hand. Jeder edierte Text wird durch einen Editorischen Bericht eingeleitet. Dieser Bericht informiert über die genauen bibliographischen Daten und, sofern überliefert, über die früheren Druckfassungen, die in einem Variantenapparat präsentiert werden. Zudem werden hier, sofern vorhanden, die Beschaffenheit der handschriftlichen Ergänzungen bzw. Korrekturen erläutert (etwa: Informationen über das Handexemplar oder den Sonderdruck, Umfang und Art der Eintragungen, mögliche Datierung der Eintragungen etc.). Schließlich werden hier alle objektiven Daten zur Entstehungsgeschichte des Textes mitgeteilt. Dabei sind folgende Fragen leitend: Wann hat Troeltsch den Text geschrieben? Geht der gedruckte Text auf Vorträge zurück (gegebenenfalls: Wer hat ihn zu diesen Vorträgen eingeladen; wo sind sie gehalten worden; gibt es Presseberichte über diese Vorträge etc.)? Ist Troeltsch um den entsprechenden Beitrag gebeten worden? Wann hat er den Text an die Redaktion der Zeitschrift, den Herausgeber des Sammelbandes bzw. den Verlag geschickt? Hat sich Troeltsch in Briefen oder anderen Publikationen zu diesem Text und seinem Kontext geäußert? Informationen zu diesen Fragen werden nur dann in den Editorischen Bericht aufgenommen werden, wenn sie sich quellenmäßig, aus Briefen Troeltschs oder aus anderen Archivbeständen wie Verlagsarchiven, beantworten lassen.

Aufbau der Ausgabe

Für den Aufbau der Kritischen Gesamtausgabe der Werke von Ernst Troeltsch (KGA) gelten sowohl chronologische als auch sachbezogene Gesichtspunkte. Der Titel eines jeden Bandes erfasst den gewählten Sachgesichtspunkt. Die darauf folgenden Jahresangaben kennzeichnen die jeweils erste und letzte Druckfassung der von Troeltsch autorisierten Texte. Die Bände I bis III der von Troeltsch selbst bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) herausgegebenen „Gesammelten Schriften“ werden als Bände KGA 9, 10 und 16 aufgenommen. Die Texte aus dem von Hans Baron nach Troeltschs Tod herausgegebenen Band IV der „Gesammelten Schriften“ werden chronologisch in die KGA eingeordnet.

DER AUTOR

Der Theologe Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf (LMU München) ist Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vorsitzender ihrer Kommission für Theologiegeschichtsforschung, in deren Auftrag seit 2004 die Kritische Gesamtausgabe der Werke von Ernst Troeltsch entsteht. Er veröffentlichte u. a. die Werke „Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Welt“ (2004, 1.–3. Aufl., Taschenbuch 2007), „Moses Vermächtnis. Über göttliche und menschliche Gesetze“ (2006, 1.–3. Aufl.) und „Götter global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird“ (2014). Er ist seit 1994 Vorsitzender der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft.

ABB.: NIELS JÖRGENSEN

Literatur

Ernst Troeltsch. Kritische Gesamtausgabe (KGA)

Stand der Arbeiten

Bd. 1: Schriften zur Theologie und Religionsphilosophie (1888–1902), hrsg. v. Chr. Albrecht in Zusammenarbeit mit B. Biester, L. Emersleben und D. Schmid, Berlin/New York 2009, 1.097 Seiten.

Bd. 2: Rezensionen und Kritiken (1894–1900), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Brandt, Berlin/New York 2007, 928 Seiten.

Bd. 3: Beiträge zu Enzyklopädien und Lexika (1897–1914), erscheint 2017.

Bd. 4: Rezensionen und Kritiken (1901–1914), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit G. v. Bassermann-Jordan, Berlin/New York 2004, 950 Seiten.

Bd. 5: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (1902/1912) mit den Thesen von 1901 und den handschriftlichen Zusätzen, hrsg. v. T. Rendtorff in Zusammenarbeit mit S. Pautler, Berlin/New York 1998, 320 Seiten.

Bd. 6/1–2: Schriften zur Religionswissenschaft und Ethik (1903– 1912), hrsg. v. T. Rendtorff in Zusammenarbeit mit K. Thörner, Berlin/Boston 2014, 1.356 Seiten.

Bd. 7: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit (1906/1909/1922), hrsg. v. V. Drehsen in Zusammenarbeit mit Chr. Albrecht, Berlin/New York 2004, 648 Seiten.

Bd. 8: Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), hrsg. v. T. Rendtorff in Zusammenarbeit mit S. Pautler, Berlin/New York 2001, 474 Seiten.

Bd. 9/1–3: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1912), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Feßl und H. Loidl, Berlin/Boston 2015, ca. 1.800 Seiten.

Bd. 10/1–2: Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik (1913), hrsg. v. Chr. Albrecht, erscheint 2015.

B. 11/1–2: Schriften zur Theologie und Kulturgeschichte (1913–1922), hrsg. v. M. Laube in Zusammenarbeit mit M. Bienert, erscheint 2015 und 2016.

Bd. 12: Schriften zur Politik (1914–1918), hrsg. v. F. Voigt, erscheint 2016.

Bd. 13: Rezensionen und Kritiken (1915–1923), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Feßl, H. Haury und A. Seelos, Berlin/New York 2010, 821 Seiten.

Bd. 14: Spectator-Briefe und Berliner Briefe (1919–1922), hrsg. v. Gangolf Hübinger in Zusammenarbeit mit Nikolai Wehrs, Berlin/Boston 2015, 719 Seiten.

Bd. 15: Schriften zur Politik und Kulturphilosophie (1919–1923), hrsg. v. G. Hübinger in Zusammenarbeit mit J. Mikuteit, Berlin/New York 2002, 658 Seiten.

Bd. 16/1-2: Der Historismus und seine Probleme (1922), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit M. Schloßberger, Berlin/New York 2008, 1.424 Seiten.

Bd. 17: Fünf Vorträge zu Religion und Geschichtsphilosophie für England und Schottland. Der Historismus und seine Überwindung (1924) / Christian Thought. Its History and Application (1923), hrsg. von G. Hübinger in Zusammenarbeit mit A. Terwey, Berlin/New York 2002, 268 Seiten.

Bd. 18: Briefe I (1884–1894), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit V. Bendig, H. Haury und A. Seelos, Berlin/Boston 2013, 463 Seiten.

Bd. 19: Briefe II (1895–1904), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit H. Haury, Berlin/Boston 2014, 552 Seiten.

Bd. 20: Briefe III (1905–1915), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit H. Haury, Berlin/Boston 2015, ca. 770 Seiten.

Bd. 21: Briefe IV (1915–1923), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit H. Haury, Berlin/Boston 2015, ca. 720 Seiten.

Bd. 22: Parlamentarische Reden und Voten in Baden, erscheint 2017.

Bd. 23: Diktate zu Vorlesungen, erscheint 2016.

Bd. 24: Amtliche Schriften und Gutachten, erscheint 2017.

Bd. 25: Gesamtregister und Werkverzeichnis Ernst Troeltschs, hrsg. v. F. W. Graf und S. Pautler, erscheint 2018.

Akademie intern

Kurz notiert

Runde Geburtstage

95 Jahre

Prof. Dr. James S. Ackermann, Kunstgeschichte, korrespond. Mitglied (1995), am 8. November 2014.

85 Jahre

Prof. Dr. Wilhelm J. R. Brenig, Theoretische Physik, ordentl. Mitglied (1981), am 4. Januar 2015.
Prof. Dr. Werner Habicht, Englische Philologie, ordentl. Mitglied (1994), am 29. Januar 2015.

80 Jahre

Prof. Dr. Hubert Schmidbaur, Anorganische und Analytische Chemie, ordentl. Mitglied (1993), am 31. Dezember 2014.

75 Jahre

Prof. Dr. Peter Thiergen, Slavische Philologie, ordentl. Mitglied (1998), am 17. Oktober 2014.
Prof. Dr. Walter Neupert, Physiologische Chemie, ordentl. Mitglied (1993), am 24. Oktober 2014.
Prof. Dr. Rolf Emmermann, Mineralogie und Petrologie, korrespond. Mitglied (1991), am 12. Januar 2015.
Prof. Dr. Gerhard Höfle, Organische Chemie, korrespond. Mitglied (2007), am 21. Januar 2015.

70 Jahre

Prof. Dr. Arnold Picot, Betriebswirtschaftslehre, ordentl. Mitglied (1999), am 28. Dezember 2014.

65 Jahre

Prof. Dr. Theo Kölzer, Mittelalterliche und Neuere Geschichte, korrespond. Mitglied (2010), am 17. November 2014.

Verstorben

Prof. Dr. Wolfhart Pannenberg, Systematische Theologie, ordentl. Mitglied (1977), am 4. September 2014.
Prof. Dr. Paul von Ragué Schleyer, Chemie, ordentl. Mitglied (1984), am 21. November 2014.
Prof. Dr. Rudolf Reinhold Hoppe, Anorganische Chemie, korrespond. Mitglied (1988), am 24. November 2014.
Dr. Salome Reiser, Editionsleiterin im Projekt „Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss“, am 16. Dezember 2014

Ehrendoktorwürden und Honorarprofessuren

Prof. Dr. Claus Roxin, Strafrecht, Strafprozessrecht und Allgemeine Rechtstheorie, ordentl. Mitglied (1994), Ehrendoktorwürden der Universidade Presbiteriana Mackenzie, São Paolo und der Universidade Federal do Rio de Janeiro.
Prof. Dr. Herbert Mayr, organische Chemie, ordentl. Mitglied (2003), Honorarprofessor des Wuhan Institute of Technology.

Orden, Preise und Ehrungen

Prof. Dr. August Böck, Mikrobiologie, ordentl. Mitglied (1991), und **Prof. Dr. Gerhard Ertl**, Physikalische Chemie, korrespond. Mitglied (1998), Verleihung des Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst.
Prof. Dr. Johannes Buchner, Biotechnologie, ordentl. Mitglied (2010), Wahl zum Mitglied der European Molecular Biology Organization.
Prof. Dr. Claudia Eckert, Informatik, ordentl. Mitglied (2013), Ehrung zu „Deutschlands digitalen Köpfen“, vergeben von der Gesellschaft für Informatik e. V. gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung.
Prof. Dr. Horst Hagenauer, Geographie, ordentl. Mitglied (1980), Wissenschaftspreis der Informationstechnischen Gesellschaft ITG im VDE.
Dr. Johannes John, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für Neuere Deutsche Literatur, Akademiepreis der Karl Thiemig-Stiftung.
Prof. Dr. Christoph Reigber, Geodäsie, korrespond. Mitglied (2002), Wahl zum Mitglied der Academia Europaea in der Sektion „Earth & Cosmic Sciences“.
Prof. Dr. Hubert Schmidbaur, Anorganische und Analytische Chemie, ordentl. Mitglied (1993), Blaise-Pascal-Medaille für Chemie.
Prof. Dr. Hans-Werner Sinn, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, ordentl. Mitglied (1996), Ernennung zum Mitglied der Nationalakademie Leopoldina.

DIE AUTORIN
Gabriele Sieber ist Mitarbeiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Ausgeschiedene Mitarbeiter

Werner Meyer, Kommission für die Herausgabe der Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit, am 8. November 2014.
Brigitte Berger, Institut für Volkskunde, am 31. Dezember 2014.
Dr. Doris Pfister, Kommission für bayerische Landesgeschichte, am 31. Dezember 2014.
Dr. Timothy Blaine Price, Akademieverwaltung und Kommission für Wissenschaftsgeschichte (Projekt „Ptolemaeus Latinus et Arabus"), am 31. Dezember 2014.

Neue Mitarbeiter

Velid Colic Ismail, Leibniz-Rechenzentrum (LRZ), am 1. September 2014.
Tobias Meindl, Leibniz-Rechenzentrum (LRZ), am 1. September 2014.
Dr. Rubén Jesús García Hernández, Leibniz-Rechenzentrum (LRZ), am 1. Oktober 2014.
Anja Hilke-Weilbach, Leibniz-Rechenzentrum (LRZ), am 1. Oktober 2014.
Dr. Nicola Zotz, Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters, am 1. Oktober 2014.
Dr. Stephan Hachinger, Leibniz-Rechenzentrum (LRZ), am 1. Dezember 2014.

Dienstjubiläen

40-jähriges Dienstjubiläum

Georg Nitschke, Walther-Meißner-Institut, am 1. November 2014.

25-jähriges Dienstjubiläum

Brigitte Berger, Institut für Volkskunde, am 1. Dezember 2014.

Weitere Personalia

Thomas Fakler, Leibniz-Rechenzentrum (LRZ), Wahl zum Vorsitzenden des Personalrats.
Dr. Claudia Deigele, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission für Ökologie, und **Dr. Bernhold Schmid**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Musikhistorischen Kommission, Wahl zu Stellvertretern des Personalratsvorsitzenden.
Prof. Dr. Jörg Hacker, Molekulare Infektionsbiologie, korrespond. Mitglied (2008), Wiederwahl zum Präsidenten der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina.
Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim war als einer von vier Sachverständigen im Dezember 2014 in Brüssel zu einer Anhörung des Ausschusses für Konstitutionelle Fragen des Europäischen Parlaments geladen, um Vorschläge zu unterbreiten, wie zukünftige Wahlen zum Europäischen Parlament weiter vereinheitlicht werden können.

Hohe Auszeichnung

AM 26. NOVEMBER 2014 zeichnete der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (l.) im Antiquarium der Münchner Residenz zwei Mitglieder der Akademie mit dem Bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst aus: den Mikrobiologen Prof. Dr. August Böck (oben rechts) und den Chemiker Prof. Dr. Gerhard Ertl (unten links). Der Maximiliansorden ist die höchste Auszeichnung des Freistaats Bayern für herausragende Leistungen auf dem Gebiet von Wissenschaft und Kunst. Die Zahl der lebenden Ordensträger soll 100 nicht überschreiten.

Dr. Salome Reiser verstorben

DIE MUSIKWISSENSCHAFTLERIN Dr. Salome Reiser, Editionsleiterin im Projekt „Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss", starb am 16. Dezember 2014. Seit Herbst 2011 litt sie an einer schweren Krankheit, konnte sich aber immer wieder erholen. Dann ging es jedoch sehr schnell bergab, zum Glück ohne große Schmerzen. Salome Reiser hat nach ihrer Promotion bei Ludwig Finscher in Heidelberg zunächst an der Brahms-Gesamtausgabe gearbeitet, dann an der Leipziger Mendelssohn-Ausgabe, seit März 2011 in dem Strauss-Akademieprojekt an der LMU München. Die von ihr vorbereitete Edition der Oper „Salome" in deutscher und auch in der kaum bekannten französischen Fassung sollte als erster Band der neuen Ausgabe in diesem Jahr erscheinen. Sie konnte ihn nun nicht mehr vollenden. Salome Reiser wurde nur 49 Jahre alt.

Hartmut Schick

ABB.: PRIVAT; BAYER. STAATSKANZLEI (2)

Februar bis Mai 2015

FEBRUAR 2015

Freitag, 20. Februar 2015

Plenar- (Mitgliederwahl) und Gesamtsitzung

Sitzungssäle

15.00 Uhr

Nur für Mitglieder der Akademie und des Jungen Kollegs

Mittwoch, 25. Februar 2015

Höhenschwindel, eine archaische Angstreaktion?

Vortrag von Prof. Dr. Thomas Brandt (LMU München/BAdW)

Plenarsaal

18.30 Uhr

Donnerstag, 26. Februar 2015

Bier und Repräsentation

Wissenschaftliches Kolloquium zur Vorbereitung der Bayerischen Landesausstellung „Bier in Bayern" 2016 in Aldersbach, organisiert von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dem Haus der Bayerischen Geschichte, mit Unterstützung des Bayerischen Brauerbundes e.V.

Plenarsaal

14.00–18.00 Uhr

Anmeldung bis 10. Februar: kolloquium-bier@hdbg.bayern.de

MÄRZ 2015

Mittwoch, 4. März 2015

1945: Das Ende des Zweiten Weltkriegs als langfristige Zäsur der Zeitgeschichte? Deutsche, europäische und globale Perspektiven im Vergleich

Vortrag von Prof. Dr. Lutz Raphael (Trier), veranstaltet von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und den Monumenta Germaniae Historica

Plenarsaal

18.00 Uhr

Donnerstag, 12. März bis Freitag, 13. März 2015

Computer-based analysis of drama and its uses for literary criticism and historiography

Workshop im Rahmen des Jungen Kollegs der Akademie, Organisation: Dr. Katrin Dennerlein (Würzburg/Junges Kolleg der BAdW)

Sitzungssäle

ganztägig

Kontakt: katrin.dennerlein@uni-wuerzburg.de

APRIL 2015

Freitag, 17. April 2015

Von Alzheimer bis Spinnenseide: Proteinfaltung im Blick der Forschung

Symposium des BAdW Forums Technologie, konzipiert von Prof. Dr. Horst Kessler und Prof. Dr. Johannes Buchner, mit Einblicken in neue Forschungsergebnisse zur Faltung von Proteinen und Beispielen für „richtig" und für „falsch" gefaltete Proteine.

Plenarsaal

13.30–17.45 Uhr

Donnerstag, 23. April 2014

Bayerische Weltreisende. Die Forschungen der Brüder Schlagintweit in Karakorum und Himalaya 1854 bis 1857 und ihre Relevanz für heute

Symposium, organisiert von Prof. Dr. Menso Folkerts (LMU München/Kommission für Wissenschaftsgeschichte der BAdW) und dem Deutschen Alpenverein

Plenarsaal

10–17 Uhr

Anmeldung unter: www.glaziologie.de/Schlagintweit

Montag, 27. April bis Dienstag, 28. April 2015

Offene Lizenzen und Lizenzierungs-Policies in den Digitalen Geisteswissenschaften

Tagung des Arbeitskreises Digital Humanities München in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Digitale Geisteswissenschaften München, mit Technik-Workshop

Sitzungssaal

14–18.30 und 9.00–16.00 Uhr

Kontakt: Eckhart Arnold (IT-Referat der BAdW), arnold@badw.de

Kurzfristige Änderungen und Ergänzungen finden Sie unter www.badw.de/aktuell/termine

MAI 2015

Donnerstag, 7. Mai 2015

The Art of Position: Political Pragmatics in Early Modern Literature and Culture

Workshop im Rahmen des Jungen Kollegs der Akademie, Organisation: Dr. Judith Frömmer (LMU München/Junges Kolleg der BAdW)

Sitzungssaal

ganztägig

Kontakt: Judith.Froemmer@romanistik.uni-muenchen.de

Freitag, 8. Mai 2015

Klassensitzungen

Sitzungssäle

15.00 Uhr

Nur für Mitglieder der Akademie und des Jungen Kollegs

Montag, 11. Mai 2015

Akademientag 2015

Veranstaltung der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zum Themenschwerpunkt: „Kulturelles Erbe bewahren – Die Alte Welt als Fundament Europas“

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin

ganztägig

Dienstag, 12. Mai 2015

Wie viel Wissenschaft braucht der Naturschutz? Eine kritische Bestandsaufnahme

Rundgespräch der Kommission für Ökologie

Sitzungssaal

ganztägig

Geschlossene Fachtagung, Teilnahme nur mit Einladung

ABB.: MUSEUM ANATONICUM JENENSE, JENA

Maske des bösen weiblichen Prinzips oder einer niederen weiblichen Gottheit aus der Klasse der bDud-Dämonen. Die Frisur der Originalmaske bestand aus Yak-Haaren. Nachbildung, Berlin 1857.

Ausstellungen und Symposium

Die Expedition der Brüder Schlagintweit nach Indien und Zentralasien. Quellen für die Wissenschaft heute

1866 WURDE DER GEOGRAPH UND Forschungsreisende Hermann von Schlagintweit in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Er hatte zusammen mit seinen Brüdern Adolph und Robert von 1854 bis 1858 eine Expedition auf den indischen Subkontinent unternommen, wobei ihr spezielles Interesse den angrenzenden Hochgebirgen, insbesondere Himalaya und Karakorum, galt. Die drei Brüder untersuchten den Kontinent mit natur-, geo- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen. Ihre Forschungsergebnisse waren außerordentlich, und auch Hermanns jüngerer Bruder Emil, der sich als Tibetforscher profiliert hatte, wurde Akademiemitglied.

Das **Alpine Museum** des Deutschen Alpenvereins in München sowie das **Olaf Gulbransson Museum** in Tegernsee eröffnen am **18. und 22. März 2015 zwei Ausstellungen** über die Expedition der Brüder Schlagintweit mit einer Auswahl ihrer über 700 Reiseaquarelle sowie Objekten ihrer naturwissenschaftlichen und ethnographischen Sammlungen. Aus diesem Anlass findet am **23. April 2015** ein gemeinsames **Symposium** der Akademie und des Deutschen Alpenvereins statt, in dem u. a. die Geschichte der Expedition und ihre Relevanz für die Gegenwart betrachtet werden soll. So sind die Aquarelle und topographischen Skizzen von Pässen und Gletscherregionen in Kashmir, Ladakh, Kumaon und Sikkim heute Quellen für glaziologische Langzeitbeobachtungen und sozialgeographische Grenzlandforschung. Die Beschäftigung mit der Expedition regt aber auch zur Reflektion über Methoden der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit anderen Kulturen in Deutschland an.

Infos zum Symposium: www.glaziologie.de/Schlagintweit
Infos zu den Ausstellungen: www.alpenverein.de und www.olaf-gulbransson-museum.de

Auf einen Blick

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, gegründet 1759 von Kurfürst Max III. Joseph, ist die größte und eine der ältesten Wissenschaftsakademien in Deutschland. Sie ist zugleich Forschungseinrichtung von internationalem Rang und Gelehrtengesellschaft.

2015 startet ein neues Akademieprojekt: das „Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland“. Im Bild: Ausschnitt aus dem Langhausfresko der Kirche St. Martin in Schwabmühlhausen (Lkr. Augsburg), gemalt von Johann Baptist Enderle.

Sie interessieren sich für die öffentlichen Veranstaltungen des Hauses oder die Zeitschrift „Akademie Aktuell“? Gerne nehmen wir Sie in unseren Verteiler auf.

KONTAKT
Dr. Ellen Latzin
Tel. 089-23031-1141
presse@badw.de

Außeruniversitäre Forschungseinrichtung …

Die rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie betreiben in 37 Kommissionen Grundlagenforschung in den Geistes- und Naturwissenschaften. Der Schwerpunkt liegt dabei auf langfristigen Vorhaben, die die Basis für weiterführende Forschungen liefern und die kulturelle Überlieferung sichern, etwa kritische Editionen, wissenschaftliche Wörterbücher sowie exakt erhobene Messreihen. Die Akademie, die seit 1959 in der Münchner Residenz beheimatet ist, ist Trägerin des Leibniz-Rechenzentrums, eines von drei nationalen Höchstleistungsrechenzentren, und des Walther-Meißner-Instituts für Tieftemperaturforschung (beide in Garching bei München).

… und Gelehrte Gesellschaft

Die Mitglieder bilden die Gelehrte Gesellschaft der Akademie. Satzungsgemäß müssen sie durch ihre Forschungen zu einer „wesentlichen Erweiterung des Wissensbestandes“ beigetragen haben. Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich. Die ordentlichen Mitglieder, mit Wohnsitz oder Dienstort in Bayern, sind stimmberechtigt und zur Teilnahme an den Sitzungen und Arbeiten der Akademie verpflichtet. Derzeit hat die Akademie 176 ordentliche und 145 korrespondierende Mitglieder sowie zwei Ehrenmitglieder. Dem exzellenten Nachwuchs in Bayern dient das Junge Kolleg, das den 19 Mitgliedern neben finanzieller Unterstützung ein hochkarätiges Forum für den interdisziplinären Austausch bietet.

Mit Veranstaltungen wendet sich die Akademie an das wissenschaftliche Fachpublikum und die interessierte Öffentlichkeit: Vorträge, Podiumsdiskussionen oder Gesprächsabende informieren über neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung.

ABB.: U. ENGEL

Impressum

HERAUSGEBER
Prof. Dr. rer. nat. Karl-Heinz Hoffmann
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAdW)

KONZEPT UND CHEFREDAKTION
Dr. Ellen Latzin
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der BAdW

ART DIRECTION
Tausendblauwerk, Michael Berwanger
info@tausendblauwerk.de
www.tausendblauwerk.de

VERLAG UND ANSCHRIFT
Bayerische Akademie der Wissenschaften
Alfons-Goppel-Straße 11, 80539 München
Tel. 089-23031-0
info@badw.de

ISSN 1436-753X

ANZEIGEN
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der BAdW

HERSTELLUNG
Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung
Alexandrastraße 4, 80538 München

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE
18. Dezember 2014

Erscheinungsweise: 4 Hefte pro Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag der Freunde der BAdW enthalten. Die Texte dürfen nur mit Genehmigung der BAdW reproduziert werden, um ein Belegexemplar wird gebeten. Die Wiedergabe der Abbildungen ist mit den Inhabern der Bildrechte abzuklären. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Sie finden das Magazin auch unter www.badw.de.